

Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie  
der Technischen Universität München,  
Klinikum rechts der Isar

(Direktor: Univ.-Prof. Dr. J. Förstl)

Funktion und Darstellung psychischer Erkrankungen in  
Spielfilmen und ihre Bedeutung in der Stigmaforschung

Walter Artur Stehling

Vollständiger Abdruck der von der Fakultät für Medizin  
der Technischen Universität München zur Erlangung des  
akademischen Grades eines Doktors der Medizin genehmigten Dissertation.

Vorsitzender: Univ.-Prof. Dr. E. J. Rummeny

Prüfer der Dissertation:

1. Univ.-Prof. Dr. J. Förstl
2. apl. Prof. Dr. J.S.J. Diehl-Schmid

Die Dissertation wurde am 04.06.2013 bei der Technischen Universität  
eingereicht und durch die Fakultät für Medizin am 26.02.2014 angenommen.

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	I
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis .....	IV
Abkürzungs- und Symbolverzeichnis.....	VI
1 Einleitung .....	1
1.1 Wahn und Wirklichkeit im Kino .....	1
1.2 Filmhistorischer Überblick .....	3
1.3 Stigma – Das große Sekundärproblem .....	5
2 Fragestellung .....	7
3 Material und Methodik .....	8
3.1 Review-Darstellung der bisherigen Literatur.....	8
3.2 Quantitative Verfahren .....	9
3.3 Klassifikation von Filmcharakteren nach ICD 10.....	9
3.4 Qualitative Verfahren .....	10
4 Ergebnisse .....	11
4.1 Review .....	11
4.1.1 Analyse von Filmcharakteren .....	11
4.1.2 Cinemeducation .....	12
4.1.3 Cinetherapy.....	13
4.1.4 Medienwirkungsforschung.....	14
4.1.5 Filme als diagnostischer Stimulus .....	17
4.1.6 Klassifizierungen von kranken Helden und Kino-Therapeuten .....	18
4.1.7 Alkoholismus im Kino .....	19
4.1.8 Stigma.....	29
4.2 Filmstatistik 1985 – 2009.....	34
4.2.1 Jahrestabellen.....	35
4.2.2 Auswertungs- und Referenzgrafiken .....	60
4.3 Funktionen psychischer Erkrankungen in Spielfilmen.....	64

4.3.1	Krankheit als Metapher .....	64
4.3.2	Krankheit als narratives Element.....	66
4.3.3	Krankheit als Stereotyp am Beispiel des Kino-Psychopathen.....	72
4.3.4	Krankheit als charakterlicher Archetyp .....	73
4.3.5	Krankheit im Kontext des Normalitätsdiskurses und der Institutionskritik	76
4.3.6	Krankheit als Korrektiv für Gesunde.....	82
4.3.7	Krankheit als Projektion.....	84
4.4	Systematische Filmanalyse von 16 Filmen mit Alkoholikern von 1985 – 2009	87
4.4.1	„An Deiner Schulter“ („The Upside of Anger“ USA, 2005).....	87
4.4.2	„Barfly“ (USA, 1987).....	89
4.4.3	„Betty“ (Frankreich, 1992) .....	91
4.4.4	„Der vierte Mann“ („De vierde Man“, Niederlande, 1983).....	94
4.4.5	„Die letzte Kriegerin“ („Once were Warriors“, Neuseeland, 1994).....	96
4.4.6	„Fette Welt“ (Deutschland, 1998) .....	98
4.4.7	„Hannah und ihre Schwestern“ („Hannah and her sisters“ USA, 1986).	100
4.4.8	“Leaving Las Vegas” (USA, 1995).....	102
4.4.9	„Leben und Lieben in L.A.“ („Playing by Heart“ USA, 1998) .....	105
4.4.10	„Pollock“ (USA, 2000) .....	107
4.4.11	„Shanghai Surprise“ (USA, 1986).....	109
4.4.12	“The Indian Runner” (USA, 1991).....	111
4.4.13	„Trees Lounge“ („Trees Lounge – Die Bar in der sich alles dreht“ USA, 1996) .....	113
4.4.14	„Verrückt/Schön“ („Crazy/Beautiful“, USA, 2001) .....	115
4.4.15	“When a Man Loves a Woman” (USA, 1984) .....	117
4.4.16	„Wolfsmilch“ („Ironweed“ USA, 1987).....	119
5	Diskussion.....	121
5.1	Review-Teil .....	121
5.2	Motive und Darstellungsvarianten im untersuchten Zeitraum von 1985 – 2009 .....	121

5.2.1	Häufigkeiten der Darstellung .....	121
5.2.2	Darstellung von Therapeuten und Psychiatrien .....	122
5.2.3	Darstellung von Wahn, Dissoziation und gestörter Identität.....	123
5.3	Stigma / Medienwirkung .....	127
5.4	Krankheit im übertragenen Sinne .....	128
5.5	Fazit und Ausblick .....	129
6	Zusammenfassung.....	130
7	Literaturverzeichnis .....	133
8	Filmverzeichnis .....	142
9	Dankvermerk.....	144

## Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Screenshot 1 Die magische Heilung (aus "Rio Bravo", BluRay-Disc, 2012, Warner Brothers).....	65
Screenshot 2 Melvin nutzt jede Seife nur einmal (aus "Besser geht's nicht", DVD, 1998, Columbia TriStar Home Video) .....	75
Screenshot 3 McMurphy erhält EKT (aus "Einer flog übers Kuckucksnest", DVD, 1998, Warner Home Video) .....	78
Screenshot 4 Sera schenkt Ben die Schnapsflasche (aus "Leaving Las Vegas", DVD, 2009, Kinowelt).....	104
Screenshot 5 Optische Darstellung der Dissoziation (aus "Fight Club", DVD, 2008, Kinowelt).....	124
Auswertung 1: Übersicht über Kinodiagnosen 1985 - 2009 .....	60
Auswertung 2: 35 gesichtete Alkoholiker-Filme 1985 - 2009 .....	61
Auswertung 3: Stationäre psychiatrische Hauptdiagnosen 2010 (Statistisches Bundesamt, 2012) .....	62
Auswertung 4: Statistische Aufteilung der Kino-Diagnosen 1985 - 2009.....	63
Jahrestabelle 1 1985 .....	35
Jahrestabelle 2 1986 .....	36
Jahrestabelle 3 1987 .....	37
Jahrestabelle 4 1988 .....	38
Jahrestabelle 5 1989 .....	39
Jahrestabelle 6 1990 .....	40
Jahrestabelle 7 1991 .....	41
Jahrestabelle 8 1992 .....	42
Jahrestabelle 9 1993 .....	43
Jahrestabelle 10 1994 .....	44
Jahrestabelle 11 1995 .....	45
Jahrestabelle 12 1996 .....	46
Jahrestabelle 13 1997 .....	47
Jahrestabelle 14 1998 .....	48
Jahrestabelle 15 1999 .....	49
Jahrestabelle 16 2000 .....	50

Jahrestabelle 17 2001 .....	51
Jahrestabelle 18 2002 .....	52
Jahrestabelle 19 2003 .....	53
Jahrestabelle 20 2004 .....	54
Jahrestabelle 21 2005 .....	55
Jahrestabelle 22 2006 .....	56
Jahrestabelle 23 2007 .....	57
Jahrestabelle 24 2008 .....	58
Jahrestabelle 25 2009 .....	59
Tab. 1 Filmverzeichnis .....	143

## Abkürzungs- und Symbolverzeichnis

Abb.	Abbildung
D	Deutschland
Es	Spanien
F	Frankreich
ICD - 10	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems, Version 10
n'	Fimdauerangabe in Minuten (Timecode ab DVD-Filmbeginn)
Tab.	Tabelle
PP	Stereotyp Psychopath
W/D/I/F	Symptomkreis Wahn, Dissoziation, Identitätsstörung und Illusion

# 1 Einleitung

## 1.1 Wahn und Wirklichkeit im Kino

Seit es das Kino als Massenmedium und Kunstform gibt, beschäftigen sich Filmemacher mit psychischen Erkrankungen und deren filmischer Darstellung.

Schon in den frühesten Tagen des Kinos wurden Personen mit Psychosen, Suchterkrankungen und anderen Störungen porträtiert. Seiher ist das künstlerische Interesse an diesem Themengebiet anhaltend hoch. Im amerikanischen Kino beschäftigten sich von der Stummfilmzeit bis 1998 ca. 450 Spielfilme mit dem Thema von Psychiatrie oder psychisch erkrankten Menschen (Gabbard und Gabbard 1999, S. XIX).

Was macht die Beschäftigung mit dem Pathologischen der menschlichen Natur wohl derart interessant? Auf den ersten Blick schon drängen sich Antworten in scheinbar trivialer Weise auf.

Künstler waren schon immer interessiert an allen Ausdrucksformen und Bedingungen des menschlichen Daseins. Dabei mag der Durchschnittsmensch schon ein einladendes Motiv sein, aber selbst an ihm interessieren rasch die Abgründe und inneren Brüche. Aber was Literatur, Kunst und Film seit Jahrhunderten doch stärker fasziniert, ist das scheinbar Unnormale am Menschen.

Bereits die Literaturgeschichte hält seit Jahrhunderten zahlreiche Beispiele parat, die vom enormen Interesse von Künstlern für psychische Veränderungen zeugen. Die Motive vom weisen Narren, vom Sonderling oder vom Narzissten finden sich seit jeher. Don Quichotte ist dabei ebenso zu nennen wie Oskar Matzerath aus Grass' Blechtrommel (Frenzel 2008, S. 550, 631ff).

Auch Film-Regisseure werden seit jeher angezogen von Charakteren, die Unruhe stiften bzw. von ihr getrieben werden, die sich Normen widersetzen oder mit Leid kämpfen, die der Verzweiflung nahe sind oder ihre Phantasien und Träume durchsetzen wollen. Dazu zählen Exzentriker und Einzelgänger, Außenseiter und Kriminelle, unangepasste Helden und selbstzerstörerisch Scheiternde, Individuen, die von ihrer Wut oder ihrer Angst gepeinigt sind, von Gier oder Lust. Und es gehören eben auch Kranke dazu und auf besondere Weise psychisch Kranke.



Als ein wichtiges dramaturgisches Prinzip bei der Gestaltung von Filmcharakteren darf häufig das Zuschreiben von exzentrischen, soziale oder kulturelle Normen durchbrechenden Eigenschaften aufgefasst werden. Interessant und spannend wird das Schicksal einer Person oftmals dann, wenn sie innere Brüche und Ambivalenzen aufweist, die ihr Handeln und Denken manchmal unvorhersehbar, provokativ oder non-konformistisch machen und sie dadurch einen äußeren Konflikt hervorruft.

Was die psychiatrische Untersuchung dieser Fragen notwendig macht, ist deren Verbindung zur Stigmaforschung. Das Medium Kino erreichte schon in den frühen Jahren den Status eines Massenmediums, bereits im Jahre 1916 fanden sich in den USA ca. 21.000 Lichtspielhäuser.

Seither wird das Spannungsfeld zwischen Medienwirkung, Publikumsrezeption und öffentlicher Meinung in der interdisziplinären Diskussion genauso kontrovers bearbeitet wie im spezifischen Zusammenhang der Stigmatisierungsproblematik psychisch erkrankter Patienten.

Es gibt eine sich gegenseitig bedingende Wechselwirkung zwischen filmischer Darstellung psychischer Störungen und kulturellen bzw. gesellschaftlichen Strömungen. Deshalb ist von einer zumindest mittelbaren Verknüpfung zwischen öffentlicher bzw. veröffentlichter Meinung und filmischer Darstellung auszugehen. Tatsächlich gibt es Studien, die auch eine direkte Patientenwirkung nahelegen. So wurde in den fünfziger Jahren in den USA eine Studie über Jugendliche mit bipolarer Störung durchgeführt. Dort lehnte ein Patient die Elektrokrampftherapie mit der Begründung ab, ihn hätte die Darstellung in dem Film „Die Schlangengrube“ (s. Tab. 1) abgeschreckt (McDonald und Walter 2001). Auch in späteren Untersuchungen zur Akzeptanz der Elektrokrampftherapie konnte gezeigt werden, dass eine Beeinflussung durch Filminhalte, in dem speziellen Fall insbesondere durch „Einer flog übers Kuckucksnest“ vorliegen kann (McDonald und Walter 2001).

Zahlreiche Autoren sind dabei bereits der Frage nachgegangen, ob sich Vorurteile und stigmatisierende Einschätzungen, mit denen sich Patienten im Alltag konfrontiert sehen, in Filmen wiederfinden. Hierfür können tatsächlich Hinweise gefunden werden. Welche Ursachen diese Parallelen haben, ist allerdings unklar. Bis heute ist strittig, in welche Richtung sich Mediendarstellung und öffentliche Wahrnehmung psychischer Krankheiten bedingen, sprich ob die Filmpräsentation nur ein Spiegelbild sozialer Vorbilder ist oder ob sich die öffentliche Meinung direkt vom Kino beeinflussen lässt.

Diese Fragen sind deshalb von Bedeutung, weil sich ggf. Konsequenzen für Anti-Stigma-Projekte im Umgang mit Filmen ableiten lassen.

Dabei kann es keiner Weise darum gehen, ein vorschnelles Urteil zu Lasten der Filmemacher zu fällen. Es darf dem Kino eben nicht der Vorwurf gemacht werden, generell ein unkritischer Multiplikator stigmatisierender Einschätzungen zu sein. Im Gegenteil, von psychiatrischer Seite ist es gerade lohnenswert, sich die Funktion und Bedingungen filmischer Darstellung detaillierter als bisher vor Augen zu führen. Nur so kann man zu einem neutralen und rationalen Umgang mit dem Medium Film in Hinblick auf die Stigmaforschung kommen ohne sich in einen unangemessenen Konflikt mit seiner künstlerischen Bedeutung zu begeben.

Filme wie „Einer flog über das Kuckucksnest“ (s. Tab. 1) oder „Herzkönig“ (s. Tab. 1) wurden von Hyler beschuldigt, falsche oder einseitige Grundannahmen über psychisch erkrankte Patienten zu vermitteln (Hyler et al. 1991). Dabei wurde eben die metaphorische Ebene dieser Filme teilweise nicht genügend berücksichtigt.

## **1.2 Filmhistorischer Überblick**

Die Verbindung zwischen Kino und Psychiatrie wird vor allem im ersten und zweiten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts vom Interesse der Psychoanalyse für den Film geprägt. Im Gegenzug fühlen sich auch die Filmemacher von der neuen medizinischen Disziplin angezogen und thematisieren sie in ihren Geschichten.

Dabei werden von den Ärzten nicht nur Filmfiguren auf psychoanalytische Weise exploriert, ganz früh werden Psychoanalytiker als Drehbuch-Berater von der Filmwirtschaft engagiert. Später entwickelt sich ein geisteswissenschaftlicher Theoriezweig, der die Aufführungsform des Kinos und die Position des Zuschauers auf psychoanalytische Weise beleuchtet.

Freud selbst wurde bereits im Jahre 1925 vom renommierten Filmproduzenten Samuel Goldwyn nach Hollywood eingeladen, um gegen ein Honorar die Autoren von MGM bei der Stoffentwicklung zu beraten. Goldwyn wollte seine Kreativen aus erster Hand erfahren lassen, „wie man emotionale Motivation und unterdrückte Wünsche ausdrückt“ (Gay 2006, S. 510). Das Angebot lehnte Freude, aber mit sichtlichem Desinteresse ab. Ähnlich verhielt sich Freud in der Kino-Debatte mit seinen europäischen Kollegen.

Siegfried Bernfeld, ein Wiener Gefolgsmann von Freud, entwarf 1925 selbst ein Drehbuchkonzept, in dem die Methode und Wirkungsweise der Psychoanalyse exemplarisch dargestellt werden sollte, das aber niemals als Filmprojekt realisiert wurde. Dies hingegen gelang seinen Berliner Kollegen Hanns Sachs und Karl Abraham, die bei dem Ufa-Film „Geheimnisse einer Seele“ 1926 als medizinische Berater fungierten. Die Produktion zeigt den Krankheitsverlauf eines Mannes mit einer neurotischen Störung, in dessen Mittelpunkt die Darstellung seiner analytischen Behandlung steht (Sierek und Eppensteiner, 2000, S. 171ff).

Das Spektrum der Schilderungen von psychischen Krankheiten war stets breit gefächert. Da gibt es zum Beispiel die stereotype Darstellung des Soziopathen, dessen Funktion häufig darin besteht, einen klassischen Serienkiller-Plot voranzutreiben, der sich dabei meist mit Gut/Böse-Dualismen befasst. Die Genre-Geschichten von Psychothrillern und Horrorfilmen leben in beträchtlicher Weise von jener Eindimensionalität der Darstellung. Gleichzeitig haben auch viele Regisseure und Autoren Interesse an einer genaueren Exploration der menschlichen Natur. Was ist denn die menschliche Psyche? Wann gerät sie zum Problemfall? Wann und wie kann sie erkranken? Ab wann ist ein Mensch als psychisch krank anzusehen und was ist noch eine Extremvariante des Normalen? Diese Fragen werden im Kino direkt und indirekt verhandelt. Dabei wurde in den letzten Jahrzehnten auch häufig die Psychiatrie selbst, ihre Methoden und ihr Menschenbild, zum Gegenstand gemacht. „Einer flog übers Kuckucksnest“ ist bis heute einer der populärsten Filme, der in exemplarischer Weise Psychiatriekritik und Normalitätsdiskurs zum Thema macht.

Schon in den frühesten Zeiten des Kinos wurden psychisch Kranke im Kino porträtiert, einer der ersten Filme ist „The Escaped Lunatic“ (s. Tab. 1), der bereits eine Reihe von Problemen und Stereotypen in der Darstellung vorwegnimmt. Ein Patient flüchtet aus einer Klinik, wird als rebellischer Freigeist dargestellt, der seinen Wächtern entkommen will (Hyler et al. 1991).

Selbst das Thema des Soziopathen bzw. aggressiv agierenden schizophrenen Patienten findet sich schon in dieser Zeit. D.W. Griffith inszenierte 1909 den Film „The Maniac Cook“ (s. Tab. 1), in dem eine Hausangestellte plötzlich Zeichen einer psychischen Erkrankung zeigt und die Familie töten will (Hyler et al. 1991).

Später entstand ein Klassiker, der sich ebenfalls mit dem Thema der Schizophrenie beschäftigte. „Das Cabinet des Dr. Caligari“ (s. Tab. 1) lieferte noch dazu Zündstoff,

weil sich im Verlauf seiner Entstehungsgeschichte die Erzählstruktur und somit auch die Bewertung der dargestellten Psychose auf subtile Weise änderten.

Wie wir später sehen werden, verdient die Bearbeitung der Alkoholsucht im amerikanischen Kino besondere Aufmerksamkeit und das vor allem in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Dort wurde das Thema in unterschiedlichen Zeitspannen mit unterschiedlichen Schwerpunkten bewertet, u.a. weil aus gesellschaftlichen und kulturellen Gründen zeitweise eine besondere Ambivalenz in der Darstellung lag.

Im Zuge der Verbreitung der Psychoanalyse in den USA nach dem zweiten Weltkrieg wurden deren Fragen im Kino erörtert. Woody Allen ist der filmische Chronist einer Gesellschaftsschicht, die ihre psychischen Befindlichkeiten und ihre vermeintlichen und tatsächlichen Störungen zunehmend selbstbewusst aufarbeitet. Allens Figuren werden häufig von Anpassungsstörungen, Hypochondrie bzw. depressiven Episoden heimgesucht.

### **1.3 Stigma – Das große Sekundärproblem**

Die Geschichte der Psychiatrie war stets auch eine Geschichte der Ausgrenzung und Diskriminierung von Patienten.

Bereits vor Etablierung der Psychiatrie als Disziplin der klinischen Medizin waren Menschen mit psychischen Erkrankungen häufig Opfer gesellschaftlicher Ächtung (Schott und Tölle 2006, S. 242).

Eine Fülle historischer Aufzeichnungen belegt, dass bereits in Antike und Mittelalter die Phänomenologie der Krankheiten gut bekannt war. Aber dennoch führten Ängste und irrationale Urteile der Gesunden zu völlig inadäquatem Verhalten gegenüber den Kranken. Sie wurden teils isoliert bis zur völligen Einkerkierung, entmündigt und vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Ihre Erkrankungen wurden als Ausdruck göttlicher Strafe missdeutet, die Patienten wurden zum Exorzismus gezwungen, misshandelt und mitunter getötet (Dain 1994).

Erst allmählich mit Aufkommen der wissenschaftlich begründeten Psychiatrie änderten sich die Verhältnisse zum Vorteil der Patienten. Mit zunehmendem Erkenntnisgewinn

über das Wesen psychischer Erkrankungen konnte auch die Zahl der Vorurteile im gesellschaftlichen Umfeld reduziert werden. Im Laufe von Jahrzehnten hat sich auch eine psychiatrische Sub-Disziplin herausgebildet, die sich in spezifischer Weise mit dem Problem der Diskriminierung der Kranken beschäftigt. Es wurde der Begriff der „Stigmatisierung“ bzw. des „Stigmas“ ins Leben gerufen, entsprechend wird das Fachgebiet als Stigmatisierungsforschung bezeichnet.

Vor allem in Deutschland wird seit Jahren versucht, mehr über die Ursachen und Bedingungen dieser Stigmatisierung von Patienten zu erfahren. Gleichzeitig gibt es das Bestreben, der Stigmatisierung entgegenzuwirken, also den Kranken zumindest diese zweite Bürde neben der Belastung durch die Grunderkrankung selbst zu erleichtern.

Dennoch gibt es noch immer große Probleme. Trotz einer deutlichen Verbesserung der Situation in den letzten Jahrzehnten, ausgehend von Aufklärung und Enttabuisierung von Krankheitsbildern und Patienten, ist die öffentliche und veröffentlichte Meinung nach wie vor geprägt von Irrtümern, Ängsten und falschen Grundannahmen bzgl. psychiatrischer Erkrankungen (Crisp und et al 2000).

Neben dem Leidensdruck, der von den Krankheiten selbst ausgeht, sind die sekundären Probleme, die über die Stigmatisierung entstehen, für die Betroffenen von großer Bedeutung. Viele Patienten sind von Diffamierung und Isolierung betroffen, die Bewältigung des Alltags wird durch die Stigmatisierung erschwert.

## 2 Fragestellung

Das Hauptziel der Arbeit ist zunächst eine Bestandsaufnahme des wechselseitigen Verhältnisses zwischen fiktionalem Film und Psychiatrie. Dabei wird zunächst Wert gelegt auf eine Review-Darstellung des bisherigen wissenschaftlichen Diskurses.

Gleichzeitig soll auch konkreter aufgeschlüsselt werden, welche narrativen und psychologischen Funktionen die Darstellung psychischer Erkrankungen in Filmen haben können.

Was ist es genau, was Filmemacher an psychisch Kranken interessiert? Geht es ihnen um die Darstellung einer Krankheit zu deren besserem Verständnis? Wie detailliert ist die Kenntnis von Filmemachern, wenn es um medizinische Themen geht und welche Rolle spielt eine solche fachfremde Kompetenz überhaupt? Oder wird in der künstlerischen Beschäftigung mit dem Phänomen einer Krankheit einer ganz anderen Idee nachgegangen? Werden Krankheiten verwendet, um Figuren interessanter bzw. exzentrischer zu machen? Werden sie in symbolhafter Weise genutzt, um Charakteren besondere Attribute zu verleihen? Dienen sie schlichtweg dazu, eine besonders surreale Wendung der Handlung plausibler begründbar zu machen? Sind sie Chiffren für allgemein menschliche Konflikte oder einfach nur Stereotype, die sich für bestimmte dramaturgische Zwecke nutzbar machen lassen?

Weiter soll aufgezeigt werden, wo sich tatsächlich Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und Filminhalten ergeben, was sich besonders prägnant anhand der Darstellung des Alkoholismus im amerikanischen Kino zeigen lässt. Des Weiteren wird gemessen, welche Erkrankungen und Störungen sich im kommerziellen Kino zwischen 1985 und 2009 finden lassen. Es wird geprüft, ob sich Schwerpunkte oder Tendenzen ergeben, die dann schließlich im Abgleich mit der aktuellen Datenlage hinsichtlich der Stigmaforschung bewertet werden.

### 3 Material und Methodik

#### 3.1 Review-Darstellung der bisherigen Literatur

Es wurde zunächst eine Keyword-Recherche in der Medline-Datenbank durchgeführt, um den Publikationsstand zum Thema zu sichten. Dabei wurden folgende Keywords genutzt:

„Psychiatry“ und „motion pictures“ oder „movies“ oder „films“ oder „film“;

„schizophrenia“ und „motion pictures“ oder „movies“ oder „films“ oder „film“;

„mental illness“ oder „mental disease“ oder „mental disorder“ und „motion pictures“ oder „movies“ oder „films“ oder „film“;

„alcoholism“ und „motion pictures“ oder „movies“ oder „films“ oder „film“;

„stigma“ und „motion pictures“ oder „movies“ oder „films“ oder „film“;

„alcoholism“ und „stigma“;

„stigma und „mental illness“ oder „mental disease“ oder „mental disorder“.

Anhand der Literaturverzeichnisse der so identifizierten Arbeiten wurde nach weiteren einschlägigen Veröffentlichungen gefahndet. Mittels elektronischer Recherche wurde überprüft, ob die so erfassten Autoren evtl. noch weitere relevante Arbeiten veröffentlicht hatten. Es wurden alle Arbeiten in deutscher und englischer Sprache berücksichtigt, die bis Mitte 2012 erschienen sind.

Aufgrund der Fülle des Materials bei den Keywords „stigma“ und „mental illness“ musste eine Begrenzung vorgenommen werden (Filter: „letzte 5 Jahre“ und „review“).

Neben Publikationen in Zeitschriften und Büchern wurden auch online verfügbare Dateien erfasst.

Aufgrund des interdisziplinären Charakters der Untersuchung wird auch auf nicht-medizinische Arbeiten und primär geisteswissenschaftliche bzw. journalistische Veröffentlichungen zurückgegriffen.

Anhand der Abstracts und im Zweifelsfall unter Verwendung des Volltexts wurde entschieden, ob der Artikel bzw. der Buchtitel für die Untersuchung hilfreich ist und den

Selektionskriterien entspricht. Mithilfe dieser Suchstrategie gelang es insgesamt ca. 300 Arbeiten zum Thema zu identifizieren.

Anhand des so gewonnenen Materials wurde eine ausführliche Review-Darstellung der bisherigen Beziehung zwischen Kino und Psychiatrie zusammengestellt.

### **3.2 Quantitative Verfahren**

Ein Kernstück der Arbeit ist die Häufigkeitsanalyse von psychisch erkrankten Filmcharakteren und Darstellungsformen in deutschen und internationalen Spielfilmen, die im Zeitraum zwischen 1985 bis 2009 einen offiziellen Kinostart in der Bundesrepublik Deutschland hatten. Der Wegweiser hierzu ist Deutschlands führende Kino-Zeitschrift „cinema“, deren vollständige Jahrgangsausgaben des genannten Zeitraums zur Verfügung standen. In der Zeitschrift „cinema“ wird nahezu jeder in Deutschland startende Film mit einer Rezension behandelt, die Aufschluss gibt über Inhalt und cineastische Einordnung der Produktion. Dabei wurden die journalistischen Texte mittels einer vereinfachten Form der qualitativen Inhaltsanalyse nach krankheits- und psychiatrierelevanten Keywords durchgesehen und die Filmfigur im positiven Falle einer entsprechenden ICD-Diagnose zugeordnet. Eine Reihe weiterer Kriterien wurde einer Häufigkeitsanalyse unterzogen.

Die Daten wurden in einer Excel-Tabelle gesammelt und für die Arbeit tabellarisch bzw. grafisch aufgearbeitet.

Vergleichbar wurde mit den Daten verfahren, die anhand der Inhalts- und Filmanalyse von 35 Filmen mit Alkoholikern, gewonnen wurden.

### **3.3 Klassifikation von Filmcharakteren nach ICD 10**

Wie bereits oben erwähnt wurden sämtliche zwischen 1985 und 2009 in Deutschland angelaufenen Kino-Filme im Hinblick auf psychopathologische Symptome ihrer Charaktere untersucht. Dabei wurden entweder die Filme im Fall der eigenen Kenntnis oder die filmjournalistischen Texte in der Zeitschrift „cinema“ einer modifizierten Form der qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Dabei wurde in den Texten nach sämtlichen Keywords gesucht, die sich mit psychischen Erkrankungen in Verbindung bringen lassen. Im positiven Falle wurde der Text ausführlich analysiert und die Figur ggf. nach ICD 10 klassifiziert. In etlichen Fällen konnte auf die Diagnosen aus früheren Arbeiten zurückgegriffen werden.



Die Grenzen der Methoden sind zu berücksichtigen. Eine Filmfigur ist ein fiktiver Charakter, die der Phantasie und Gedankenwelt von Filmkünstlern entspringt. Auf solche Personen reale Diagnosemaßstäbe anzulegen, ist von fragwürdiger Validität. Und dabei geht es nicht nur um die Tatsache einer häufig mangelnden Authentizität der Darstellung, sondern natürlich auch um die fehlende Explorationsmöglichkeit. Deshalb ist die Diagnosezuteilung eher als annähernde Klassifizierung zu sehen, denn als echte klinische Diagnose.

Unter Berücksichtigung diese Probleme führt die Einteilung in Diagnosegruppen zu einer besseren Operationalisierbarkeit der Daten.

### **3.4 Qualitative Verfahren**

Sowohl bei Filmen als auch bei wissenschaftlichen und journalistischen Texte kamen qualitative Untersuchungsverfahren zum Einsatz. Dabei wurde eine vereinfachte Variante der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring angewendet. (Bortz und Döring 2009, S. 331ff).

Filme wurden nach medizinischen, aber auch nach ästhetischen, narrativen und geisteswissenschaftlichen Kriterien eingeschätzt. Mittels schriftlicher Transkription von Filminhalten, die der systematischen Filmanalyse entlehnt wurden gelingt es, Filme klarer und strukturierter zu beschreiben und zu diskutieren (Korte 2004).

Bei wörtlichen Zitaten aus Filmen bei den systematischen Analysen von 16 Filmen mit Alkoholikern wird der DVD-Timecode in Minuten in Klammern hinten angefügt (n')

Der Verweis auf das Filmverzeichnis erfolgt bei im Fließtext und außerhalb der tabellarisch erwähnten Spielfilme.

Von 69 im Zeitraum zwischen 1985 und 2009 identifizierten Filmen mit Alkoholikern konnten 35 gesichtet und nach den bei Auswertung 2 dargestellten Merkmalen tabellarisch ausgewertet werden (s. Auswertung 2). Von diesen 52 Filmen wiederum wurden 16 einer ausführlichen schriftlich dargelegten Analyse unterzogen.

## 4 Ergebnisse

### 4.1 Review

#### 4.1.1 Analyse von Filmcharakteren

Die ausführliche diagnostische Bewertung einzelner Filmfiguren war in den 24 für diese Arbeit identifizierten wissenschaftlichen Einzelveröffentlichungen bislang die Domäne der Psychoanalyse.

Robert J. Benton beobachtet in "Das Schweigen der Lämmer" (s. Tab. 1) eine Analogie zu einer psychoanalytischen Sitzung zwischen dem Serientäter Hannibal Lecter - der auch in der Tat Psychiater ist - und Clarice Starling, der FBI-Ermittlerin. Perfiderweise verhilft Lecter ihr tatsächlich in einer Art aufgezwungenen Therapievariante bei ihren persönlichen Problemen weiter. Benton diskutiert weiterhin ödipale und praeödipale Konflikte bei der Figur (Benton 1992).

Der gleiche Autor beschäftigt sich auch umfassend mit psychoanalytischen Deutungen von Horrorfilmen der Siebziger und Achtziger Jahre. Dabei stehen die Monster und Horrorszenarien stellvertretend für unterdrückte Wünsche und Projektionen, es wird u.a. angenommen, dass in Spielfilmen ödipale Konflikte symbolisch abgehandelt werden (Benton 1995).

In Hitchcocks "Vertigo" (s. Tab. 1) finden sich bei dem von James Stewart verkörperten männlichen Helden des Films ebenfalls Analogien zu einem Therapeuten und dessen Exploration des Unterbewussten (Berman 1997).

Zahlreiche andere Filme werden Gegenstand von filmischen Einzel-Analysen, darunter Christopher Nolans „The Prestige“ (Bhatnagar 2009), Robert Zemeckis' „Zurück in die Zukunft“ (Bick 1998), „Die Truman Show“ (Brearley und Sabbadini 2008; Gold und Gold 2012), „Batman“ (Brody 1995), „Und täglich grüßt das Murmeltier“ (Almond 2006), Cronenbergs „Die Unzertrennlichen“ (Cañizares 2010), „Eternal sunshine of the spotless mind“ (Carel 2007), „Shutter Island“, „Inception“, „Memento“ (Clarke 2012), Ingmar Bergmans „Wilde Erdbeeren“ (Clemens 2005), „Being John Malkovich“ (DasGupta 2006), „Tender Mercies“ (Denzin 1989), „Reine Nervensache“ (Leeman 1999), „Blow-Up“ (Goldstein 1975), „The Dresser“ (Greenberg 1985), „Die Reise ins Ich“ (Lang 1995), „Napoleon Dynamite“ (Levin und Schlozman 2006), „Eyes Wide Shut“ (Lombardi 2004), „American Psycho“ (Parry 2009).

Doch neben psychoanalytischen Deutungsversuchen wurden in den letzten Jahren auch systematische psychiatrische Bewertungen veröffentlicht. In zwei von Döring und Möller herausgegebenen Sammelbänden wurden insgesamt 60 Filmfiguren hinsichtlich ihrer psychischen Erkrankungen exploriert und nach ICD 10 klassifiziert (Möller und Doering 2010, 2008).

In der diagnostischen Ausleuchtung von Protagonisten des populären Kinos werden durchaus überraschende Befunde erhoben. So gehen Bui et al der Frage nach, ob bei der sagenhaft gestalteten Figur des Anakin Skywalker aus der "Star Wars"-Reihe eine Borderline-Störung vorliegen könnte. Gleichzeitig wird spekuliert, ob der Erfolg der Filmreihe möglicherweise auch auf dieses Phänomen zurückgeht. Es wird sogar erwogen, die „Star Wars“-Filme als Mittel der Cinemeducation anzuwenden (Bui et al. 2011).

Bei der Figur des Boxers Rocky Balboa in "Rocky IV" wird eine posttraumatische Belastungsreaktion diagnostiziert (Bartecchi 10).

Einige Autoren gehen sogar soweit, dass sie in Bezugnahme auf den fantastischen Kontext eines Films auch das diagnostische Spektrum entsprechend erweitern. So spielt Will Smith in dem Science-Fiction-Streifen "I Robot" einen Detektiv, der in inadäquater Weise Robotern dissoziales Verhalten unterstellt und sich auf Distanz hält. Die möglicherweise als phobische Störung einzuordnende Problematik wird vom Autor mit dem Neologismus der Robophobia umschrieben (Weidi 2009).

Auch allgemeine Phänomene wie die Gegenübertragung der Psychoanalyse werden einer gesonderten Betrachtung unterzogen (Gabbard und Gabbard 1985).

#### **4.1.2 Cinemeducation**

1979 wurde erstmals der Versuch unternommen, anhand von Inhalten aus Spielfilmen Ärzte im Kompetenz-Bereich der Psychiatrie zu trainieren bzw. weiterzubilden. Es wurde empfohlen, im Rahmen einer Gruppen- bzw. Supervisionssitzung gemeinsam einen Film zu betrachten und im Anschluss psychiatrische Charakteristika und Interaktionsmerkmale zu diskutieren (Fritz und Richard Poe 1979).

Der Begriff der Cinemeducation wird 1994 etabliert. Alexander betont dass die emotionale Bindung, die Lernende zum Inhalt eines Spielfilms aufbauen, die

Verarbeitung der Materie erleichtert und den Lerneffekt verbessert (Alexander et al. 1994).

Alexander empfiehlt Filmszenen zum Training und zur Fortbildung für Paartherapeuten. Anhand von insgesamt 12 Filmbeispielen werden Interaktions- und Kommunikationsmechanismen von Paaren exemplarisch dargestellt und analysiert. Als Beispiel nennt er auch das erste Zusammentreffen von James Bond mit seiner Geliebten aus "Casino Royal" (Alexander 2009).

Akram und Kollegen legen dar, dass Filmemacher und Psychiater in bestimmten Bereichen durchaus vergleichbare Tätigkeitsfelder haben. Beide Berufsgruppen beschäftigen sich intensiv mit dem Charakter des Menschen, seiner inneren Motivation und seinem Verhalten. Auch deshalb eignen sich Kinofilme zur Ausbildung von Studenten (Akram et al. 2009).

#### **4.1.3 Cinetherapy**

Der Frage nach Therapie-Möglichkeiten mit Spielfilmen wurde ebenfalls nachgegangen.

Der mögliche therapeutische Nutzen fiktionaler Inhalte wird bereits seit Jahrzehnten diskutiert und in Ansätzen auch positiv bewertet. Im Vordergrund stand zunächst die Verwendung von Literatur und Büchern. Der Begriff der Bibliotherapy hatte sich im angloamerikanischen Raum eingebürgert, da es Hinweise gab auf einen Nutzen von Büchern innerhalb eines psychotherapeutischen Konzeptes (Lenkowsky 1987).

Bereits 1946 wurden entsprechende Aspekte auch für Spielfilme berücksichtigt. Katz empfahl die Verwendung von Filmen im Sinne des Psychodrama-Konzepts im Rahmen einer psychotherapeutischen Behandlungsstrategie (Katz 1946).

Der Begriff der sog. Cinematherapy wurde schließlich Anfang der neunziger Jahre von Berg-Cross und Kollegen etabliert. In der hier dargelegten Strategie macht man sich die emotionale und kognitive Wirkung von Spielfilmen zu Behandlungszwecken zunutze. Die Autorinnen legten eine Liste von Filmen vor, die sich in besonderer Weise zur Diskussion verschiedener psychotherapeutischer Themengebiete eignete (Berg-Cross et al. 1990).

Zuletzt ergaben sich auch Hinweise für einen nutzbringenden Effekt von Komödien für schizophren erkrankte Patienten (Gelkopf et al. 2006).

#### 4.1.4 Medienwirkungsforschung

An dieser Stelle sei nochmals erwähnt, dass es nicht Ziel dieser Arbeit ist, die grundsätzliche Bedeutung der Medienwirkungsforschung für die hier verhandelten Themen zu diskutieren. Sowohl die Komplexität als auch der disziplinfremde Charakter eines solchen Themas würden den Rahmen sprengen. Sprich, die Frage, ob tendenziöse oder medizinisch falsch transportierte Inhalte in Spielfilmen einen schädigenden Einfluss auf die Haltung der Bevölkerung haben, kann an dieser Stelle nicht abschließend beantwortet werden.

Es wird allerdings auf bestimmte Phänomene eingegangen, die zumindest eine Interaktion zwischen Film und Publikum nahelegen.

In dem Zusammenhang ist es sinnvoll, wenigstens auf einige Erkenntnisse einzugehen. Es gibt hierzu sowohl experimentelle psychologische als auch medizinische Untersuchungen, die sich mit einem möglichen Effekt fiktionaler Inhalte auf die Wahrnehmung beschäftigen.

Einen in der Psychologie bereits seit Jahrzehnten etablierten Forschungszweig stellt die sog. „Cultivation Theory“ dar, die sich mit den Effekten des TV-Konsums auf Wahrnehmung und Verhalten beschäftigt. In den grundlegenden Arbeiten Gerbners ging dieser vor allem auf die Auswirkungen der Gewaltdarstellung im Fernsehen ein (Gerbner und Gross 1976a). Dabei postulierte er, dass die häufigen Szenen mit Gewaltdarstellung beim sog. "Heavy-User" (> 4 Std. TV-Zeit täglich) eine verfremdete Realitätsdarstellung erzeugten, hin zu der Überzeugung, dass die Wirklichkeit von Gewalt und Verbrechen beherrscht werde (Gerbner und Gross 1976b).

Ein verwandtes psychologisches Feld ist auch die „Transportation Theory“. Hier wird gezielt der Frage nachgegangen, ob sich Leser oder Zuschauer von fiktiven Inhalten in ihrer Realitätswahrnehmung unmittelbar beeinflussen lassen. Dieser Verdacht konnte in einzelnen Untersuchungen bestätigt werden. In experimentellen Arbeiten ergaben sich Hinweise auf eine direkte Beeinflussung von Probanden durch Vermittlung realitätsfremder Sachverhalte über den Weg fiktionaler Inhalte (Gerrig 1991).

Das Ergebnis von Gerrig konnten Appel und Richter 2007 bestätigen, als sie in einem ähnlichen Experiment 83 Probanden eine fiktive Kurzgeschichte zu lesen gaben, in die offensichtlich unwahre Fakten zur realen Welt eingestreut wurden. In einer Befragung nach mehreren Wochen nahm ein großer Teil der Probanden diese "Falsch-Fakten" als real hin (Appel und Richter 2007).

Jedoch gibt es auch widersprüchliche Ergebnisse in der „Cultivation Theory“, gerade, was den Bereich der Stigmaforschung betrifft. In einer belgischen Untersuchung aus dem Jahre 2004 wurde der Effekt des TV-Konsums auf die Haltung gegenüber psychisch Kranken untersucht. Dabei konnte die Hypothese, dass ein verstärkter TV-Konsum, der auch eine häufigere Rezeption inadäquater Darstellung von Kranken mit sich bringt, zu einer distanzierten Haltung führt, nicht bestätigt werden. Nur eine kleinere Gruppe von Probanden als erwartet übernahm stigmafördernde Tendenzen aus dem Medium (Minnebo und van Acker 2004).

In der medizinischen Forschung steht vor allem die Untersuchung von Auswirkungen einzelner Darstellungsmomente auf gesundheitsrelevantes Verhalten im Vordergrund. Zahlreiche internationale Studien beschäftigen sich mit dem Effekt von Filmen auf den Nikotin-Konsum vor allem von Jugendlichen.

Dabei ist die enorme Häufigkeit der Darstellung unbestritten. So wurde dargelegt, dass 91% aller Filme, die zwischen 2001 und 2006 in britischen Kinos liefen, sich an ein jugendliches Publikum richteten und dass - gemessen an der Aufführungszahl der Filme - 1,1 Milliarden Tabakkonsum-Momente dargestellt wurden (Anderson et al. 2010).

Eine umfassend angelegte Review-Studie konnte außerdem den Zusammenhang zwischen auf der Leinwand dargestelltem Tabakkonsum und entsprechendem Verhalten von Jugendlichen nachweisen. Dabei wurde einerseits ein dosisabhängiges Risiko identifiziert, dass Jugendliche bei gehäufter Exposition gegenüber Film-Tabakkonsum auch häufiger den wirklichen Nikotin-Einstieg finden. Außerdem konnte belegt werden, dass Jugendliche zu einer dem Tabak wohlgesonnenen Haltung animiert werden. Besondere Klischees des Tabakkonsums wie Coolness oder Rebellentum werden über Filme vermittelt (Charlesworth und Glantz 2005).

Der Medien-Effekt auf das Selbstmordverhalten wurde ebenfalls untersucht. Dabei liegen Hinweise vor, die einen Zusammenhang zwischen medialer Berichterstattung und Nachahmungseffekten nahelegen (Cheng et al. 2007). Was den Effekt hinsichtlich vollzogenen bzw. versuchten Selbstmords betrifft, sind die Ergebnisse jedoch teils widersprüchlich. Ein möglicher Nachahmungseffekt wird auch für fiktionale Inhalte von einigen Autoren in Erwägung gezogen (Gould 2001). In diesem Zusammenhang erarbeiteten Gould und Kollegen Informationen für Journalisten und Medien-Verantwortliche, um sie für die Problematik zu sensibilisieren und Aufklärung zu betreiben (Gould 2003).

Bisher beschäftigten sich nur wenige Autoren mit dem Versuch, den unmittelbaren Einfluss von Spielfilmen auf die Haltung gegenüber der Psychiatrie messbar zu machen. George Domino befragte knapp 80 Studenten nach der Sichtung von "Einer flog übers Kuckucksnest" zu ihren Meinungen hinsichtlich des Themengebiets. Zumindest hier konnte gezeigt werden, dass sich ein Teil des Meinungsspektrums hin zu einer abwertenden Haltung entwickelte (Domino 1983).

Die ganze Problematik und Widersprüchlichkeit offenbart sich in einer Untersuchung von Baumann und Kollegen aus dem Jahre 2003. Hier wurden Wissen, stereotype Einstellungen und soziale Distanz gegenüber schizophren Erkrankten nach einer Aufführung des Films "Das weiße Rauschen" gemessen. Es handelt sich hier zwar um einen Film, der seriös und empathisch mit dem Thema umgeht und der versucht, kitschige oder alberne Darstellungsweisen zu vermeiden, dennoch konnte auch in dieser Arbeit gezeigt werden, dass sich soziale Distanz und stereotype Einstellungen nach Betrachten des Films verschlechterten (Baumann et al. 2003).

In einer amerikanischen Studie zeigten sich hierbei etwas klarere Resultate. Es wurden nach der Aufführung eines Films mit einer korrekten bzw. empathischen Schizophrenie-Darstellung in Verbindung mit einem Informations-Clip die Haltungen des Publikums untersucht. Nach der Präsentation des Films "Angel Baby" konnte ein verbesserter Kenntnisstand der Zuschauer zu dem Thema gemessen werden. Außerdem zeigte sich nach dem Informations-Trailer eine Reduzierung der Stigmatisierungstendenz (Ritterfeld 2006).

Wobei auch hier die Ergebnisse widersprüchlich bleiben. Ein genereller Anti-Stigma-Nutzen von Dokumentarfilmmaterial kann nicht sicher belegt werden. Es bleibt der Verdacht, dass mit entsprechenden Veranstaltungen ein ohnehin psychiatrieaffiner Personenkreis angesprochen wird (Winkler et al. 2008).

#### 4.1.5 Filme als diagnostischer Stimulus

In zahlreichen Arbeiten wurden Filme als diagnostischer Stimulus genutzt. Dabei wurden Verhalten und physiologische Effekte bei Probanden bzw. Patienten gemessen und bewertet.

In einer Arbeit von Fernandez und Kollegen wurden 123 Probanden Filmausschnitte vorgeführt, die sieben zentrale Emotionszustände widerspiegeln, nämlich Angst, Wut, Traurigkeit, Amüsement, Ekel, Zärtlichkeit und neutrale Gemütslage. Dabei konnte gezeigt werden, dass Hautwiderstand und Herzfrequenz vor allem bei den Gefühlsregungen Wut und Angst signifikant anstiegen (Fernández et al. 2012).

Mithilfe der Reaktion auf Filmausschnitte wurden bei Patienten mit Autismus Defizite im Hinblick auf das "Theory-of-Mind"-Modell nachgewiesen. Es konnte gezeigt werden, dass bestimmte Gefühlsregungen bei im Film dargestellten Personen von den Patienten deutlich seltener identifiziert werden konnten als von gesunden Probanden (Golan et al. 2006). Zu vergleichbaren Ergebnissen kamen Riby und Hancock bei der Untersuchung autistischer Patienten während der Betrachtung von Schauspielern und menschlichen Gesichtern in Filmausschnitten. Die an Autismus erkrankten Personen verweilten mit der Blickrichtung kürzere Zeit auf den Gesichtern der Schauspieler als gesunde Probanden (Riby und Hancock 2009).

Bei Kindern mit Verhaltens- und emotionalen Störungen mit Beginn in Kindheit und Jugend konnte eine veränderte Reaktionsweise auf filmische Gewaltdarstellung gezeigt werden. Patienten und gesunden Probanden wurden gewaltbeinhaltende Filmausschnitte aus den Filmen "Karate Kid", "In Sachen Henry" und "In the Line of Fire" vorgeführt. Die Patienten äußerten häufiger Akzeptanz für die dargestellte Gewalt als gesunde Kinder (Grimes et al. 1997).

Untersucht wurden auch die Reaktionen auf Filminhalte unter pharmakologischem Einfluss. Dabei konnte gezeigt werden, dass junge Frauen unter Paroxetin-Einfluss beim Betrachten emotional bewegender Filminhalte seltener weinen (Veen et al. 2012).

Eine vergleichbare Wirkungsweise konnte auch für Alkohol nachgewiesen werden. Probandinnen, die unter Alkoholeinfluss standen, reagierten mit einem deutlich niedrigeren Stress-Level auf das anrührende Familien-Melodram "Die letzte Kriegerin" als nüchterne Teilnehmerinnen (Van Tilburg und Vingerhoets 2002). In den Fünfziger-Jahren war es noch gängige Praxis in amerikanischen Psychiatrien Patienten vor vermeintlich schädlichen Filminhalten zu schützen, weshalb beispielsweise Kriegsfilme



dort nicht zum Teil des Unterhaltungsprogramms für Patienten gehörten. Whitmyre konnte allerdings 1958 darlegen, dass es bei psychisch erkrankten Patienten nicht zu unerwünschten oder problematischen Gefühlsregungen während der Betrachtung auch gewalt- oder erregungsreicher Filmgenres kam (Whitmyre 1985).

#### 4.1.6 Klassifizierungen von kranken Helden und Kino-Therapeuten

Hylar, Gabbard und Schneider etablierten 1991 eine Typisierung von psychisch kranken Filmcharakteren (Hylar et al. 1991). Dabei unterschieden sie sechs Kategorien (in Klammern die dt. Übersetzung):

- Rebellious free spirit (Rebellischer Freigeist)  
Filmbeispiel: „Einer flog übers Kuckucksnest“
- Homocidal maniac (Mordender Wahnsinniger)  
Filmbeispiel: „Psycho“
- The female patient as seductress (Die Patientin als weibliche Verführerin)  
Filmbeispiel: „Lilith“
- Enlightened member of society (Der erleuchtete Mitmensch)  
Filmbeispiel: „Simson ist nicht zu schlagen“
- Narcissitic parasite (Der narzisstische Parasit)  
Filmbeispiel: „Der Stadtneurotiker“
- Zoo specimen (Untersuchungsobjekt)  
Filmbeispiel: „Die Schlangengrube“

Die Autoren wollten mit dieser Art der Einteilung in erster Linie Aufklärung betreiben und Kritik üben an der zumeist stereotypen Darstellung psychisch erkrankter Personen. Dennoch kommen auch sie zu dem Schluß, dass kommerzielle Filme in erster Linie Unterhaltungszwecken dienen und weniger edukative Aufgaben haben. Gleichzeitig orientiert sich diese Aufschlüsselung auch an Fehlkonzeptionen der öffentlichen Meinung, was psychische Erkrankungen betrifft.

Cape modifizierte die Einteilung für Suchtpatienten im Film wie folgt (Cape 2003):

- Tragic Hero (Tragischer Held)  
Filmbeispiel: „Leaving Las Vegas“
- Rebellious free spirit (Rebellischer Freigeist)  
Filmbeispiel: „Drugstore Cowboy“
- Demonized Addict (Dämonisierter Abhängiger)  
Filmbeispiel: „Die letzte Kriegerin“
- Humorous / Comedic user (Abhängiger als Witzfigur)  
Filmbeispiel: „Arthur – Kein Kind von Traurigkeit“

Eine vergleichbare Klassifikation entwickelte Schneider 1987 für die Darstellung von Therapeuten und Psychiatern im Kino (Schneider 1987):

- Dr. Dippy (Der Arzt als Witzfigur mit eigener Störung)  
Filmbeispiel: „Höhenkoller“
- Dr. Wonderful (Der empathische Heiler)  
Filmbeispiel: „Eine ganz normale Familie“
- Dr. Evil (Der bösertige Arzt)  
Filmbeispiel: „Dressed to Kill“

#### **4.1.7 Alkoholismus im Kino**

##### **4.1.7.1 Epidemiologie alkoholassoziierter Erkrankungen**

Die Gruppe der alkoholassozierten Erkrankungen stellt deutschlandweit und international immer noch eine der größten sozialmedizinischen Herausforderungen dar. Millionen von Patienten und Angehörigen werden jährlich Opfer des Alkohols, auch der volkswirtschaftliche Schaden ist dabei beträchtlich.

Das statistische Bundesamt schätzt die Situation in Deutschland derzeit wie folgt ein:

“Die Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren schätzt etwa 10 % der Bevölkerung als stark alkoholgefährdet ein (ca. 8 Mio. Menschen). Der Alkoholkonsum hat in Deutschland seit Ende des 2. Weltkriegs stark zugenommen. Der Alkoholverbrauch pro Kopf der Bevölkerung stieg von 3 l reinen Alkohols (1950) auf rund 12 l (1990) und ist seitdem wieder leicht rückläufig. Im selben Zeitraum stieg die Zahl der behandlungsbedürftigen Alkoholkranken von etwa 200 000 auf heute über 2,5 Mio. Die Zahl der stark alkoholgefährdeten bzw. alkoholkranken Kinder und Jugendlichen wird auf 0,5 Mio. geschätzt und steigt weiter an. Nach amtlichen Angaben beträgt der durch Alkoholkrankheit hervorgerufene volkswirtschaftliche Schaden in Deutschland pro Jahr rund 8,7 Mrd. Euro, andere Schätzungen gehen von über 15 Mrd. Euro aus. Rund 5 % der Beschäftigten in Deutschland sind alkoholkrank” (Statistisches Bundesamt).

Dieselbe Problematik findet sich auch im internationalen Vergleich. Nach Untersuchungen der WHO war 2004 der Alkohol für 3,8 % aller weltweiten Todesfälle verantwortlich, darunter für ca. 30 % aller tödlichen Unfälle und für 21,6 % bzw. 16,6 % aller tödlich verlaufenden Malignom- bzw. Leberzirrhosefälle (WHO).

Bezogen auf die medizinische Behandlung zeigt sich, dass die Zahl der Patienten, die mit der Diagnose einer akuten Alkoholintoxikation bzw. eines akuten Rausches in

Deutschland stationär behandelt werden mussten, seit 2001 stetig zugenommen hat. Besonders beachtenswert erscheint hier die Altersgruppe der 15 - 20-Jährigen, deren Zahl sich bei dieser Diagnose bis 2010 mehr als verdoppelt hat (Statistisches Bundesamt).

Bei den Männern führte im Jahre 2010 die alkoholassoziierte Diagnosengruppe das Häufigkeits-Ranking aller Krankenhaushauptdiagnosen sogar an erster Stelle an (Statistisches Bundesamt).

Angesichts dieser Zahlen nehmen die alkoholassoziierten Erkrankungen natürlich auch bei der statistischen Verteilung innerhalb aller psychischen Diagnosen - zumindest in der stationären Versorgung - den Spitzenplatz ein.

2010 wurden insgesamt ca. 1,16 Mio. Patienten mit einer Diagnose aus den Fallgruppen F00 bis F99 stationär behandelt, dabei entfallen knapp zwei Drittel aller Fälle auf die drei Gruppen der affektiven und schizophrenen Störungen und der durch psychotrope Substanzen induzierten Erkrankungen. Letztere Gruppe führt auch hier die Statistik an (Statistisches Bundesamt).

#### ***4.1.7.2 Alkoholismus im amerikanischen Kino***

Aus mehreren Gründen verdient die Bearbeitung der Alkoholsucht im amerikanischen Kino besondere Aufmerksamkeit. Nicht nur weil das Thema dort in unterschiedlichen Zeitspannen mit unterschiedlichen Schwerpunkten bewertet wurde und weil aus gesellschaftlichen und kulturellen Gründen zeitweise eine besondere Ambivalenz in der Darstellung lag, sondern eben auch, weil es Belege gibt, dass eine Reihe amerikanischer Filmschaffender selbst von der Erkrankung betroffen war. Dies hatte zur Folge, dass sie in ihren Filmen persönliche Probleme direkt thematisierten, was die erzählerische Distanz zum Gegenstand des Kunstwerks selbstverständlich verringerte.

#### *Darstellung im amerikanischen Kino im zeitlichen Zusammenhang zur Prohibition*

Es zeigt sich im amerikanischen Kino ein deutlicher Zusammenhang zwischen der politischen und gesellschaftlichen Bewertung des Alkoholkonsums und der Darstellung in Spielfilmen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Anfangs erfolgte dabei noch keine differenzierte Auseinandersetzung mit suchtmmedizinischen Folgen des Alkoholgebrauchs, vielmehr stand die Darstellung des Trinkverhaltens in einem moralischen und kulturellen Kontext im Vordergrund. Für unseren Zweck ist die Untersuchung dieser Epochen dennoch von Bedeutung, da sie Beleg sind für eine

wechselseitig befruchtende Verflechtung zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und Film. Dabei spielt die Ära der Prohibition (1919 – 1933) eine zentrale Rolle.

Die staatliche Durchsetzung eines landesweiten Alkoholverbots 1919 war unter anderem Folge des Einflusses der protestantischen, amerikanischen Mittelschicht (F. A. Brockhaus GmbH 1998). Auch im aufkommenden Massenmedium Film fanden sich Impulse dieser Entwicklung.

Room konnte darlegen, dass sich mit zunehmender politischer Stärkung der Abstinenzbewegung in den USA und dem Beginn der Prohibition auch das Kino mit dem Thema der Abstinenz beschäftigte und sich in mehreren Filmen für dessen Sache einsetzte (Room 1988). Das Kino entlehnte dabei ein Genre aus der dramatischen Literatur, das sog. ‚Temperance-Melodrama‘ (wörtlich übersetzt Abstinenz-Melodram). Diese Gattung entstand ursprünglich in der Mitte des 19. Jahrhundert im amerikanischen Theater unter dem Einfluss der aufkommenden Abstinenzbewegung. In den Stücken bzw. Filmen werden Handlung und Charakterzeichnung im Hinblick auf eine pädagogische Wirkung beim Publikum entwickelt. Dabei werden die negativen Auswirkungen des Alkoholkonsums im Sinne einer Moralgeschichte betont (Room 1988).

Erwähnt sei hier als früher Vertreter der Kurzfilm „A Drunkard’s Reformation“ (s. Tab. 1) von D.W. Griffith aus dem Jahre 1909, dessen Titel bereits das Thema vorgibt. Es wird eine kurze Episode aus dem Leben eines Alkoholikers aufgegriffen, in der er nach einer durchzechten Nacht auf Drängen der Ehefrau seine Tochter zu einer Theatervorstellung begleitet. Im aufgeführten Stück geht es um die Nachteile des Alkoholkonsums und er erkennt Parallelen zu seinem eigenen Leben. Das motiviert ihn zur Abstinenz. Besonders populär war aber der Plot aus dem Theaterstück „Ten Nights in a Barroom“. Hier geht es ebenfalls um einen trunksüchtigen Familienvater und das Bestreben seiner Tochter, ihn vom Alkoholkonsum abzubringen. Von 1897 bis 1931 wurden insgesamt 14 Verfilmungen des Stücks in den USA aufgeführt bzw. Versionen, die sich Titel, Szenerie und Grundthema des Stücks zu Eigen machen ([www.imdb.de](http://www.imdb.de)).

Dabei war bereits in diesen frühen Jahren des Kinos die Wirkung von Film als Massenmedium von großer Bedeutung. Bereits im Jahre 1916 gab es in den USA ca. 21.000 Lichtspielhäuser.

In dem genannten Zeitraum ging es also weniger darum, sich bei einer Filmfigur auf eine differenzierte, zumindest ansatzweise psychiatrisch orientierte Exploration

einzulassen. Vielmehr wurde das Kino zum Zwecke der Erziehung und sittlichen Erbauung als volkstümliche Lehranstalt instrumentalisiert.

Doch bezüglich der Darstellungstendenzen von Alkoholkonsum wendete sich das Blatt gegen Ende der zwanziger Jahre. Bereits in den dreißiger Jahren konnte dies in zwei Studien belegt werden. Dale veröffentlichte 1935 eine Arbeit, in der er 115 Filme bewertete, die zwischen 1929 und 1931 entstanden. Dabei konnte er zeigen, dass in 43 % der Filme Intoxikations- bzw. Rauschzustände dargestellt werden und dies in zwei Dritteln der Fälle in einem humorvollen Zusammenhang. Außerdem zeigte sich, dass 43 % der männlichen Hauptfiguren alkoholkonsumierend gezeigt werden und immerhin noch 23 % der weiblichen Hauptfiguren (Room 1988). Im Gegensatz dazu werden die Charaktere mit dem Attribut des Bösewichts in weit weniger Fällen alkoholkonsumierend dargestellt (13%). In einer weiteren Arbeit konnte dargelegt werden, dass in 33 im Jahre 1932 veröffentlichten Filmen das gezeigte Trinkverhalten dreimal häufiger positiv und unproblematischer dargestellt wurde als negativ (Room 1988).

Diese Untersuchungen legen einen Paradigmenwechsel nahe, was die Darstellung von Trinkverhalten betrifft. Der moralisch-ablehnende Unterton verschwand zusehends, der Genuss von Alkohol wurde zunehmend als Zeichen eines liberalen und urbanen Lebensgefühls präsentiert. Dies hatte mehrere Ursachen.

Das gewerbliche Filmschaffen hatte sich in den USA in den zwanziger Jahren schwerpunktmäßig an die Westküste, nach Los Angeles, verlagert. Es etablierte sich eine Filmindustrie, die ihr Augenmerk auf publikumswirksame Unterhaltungsfilme legte. Ein Teil der Filme zeigte deshalb lebenshungrige Menschen der Mittel- und Oberschicht, die Partys feierten und sich allerlei weltlichen Genüssen hingaben. Im aufkommenden Tonfilm konnten auch musikuntermalte Tanzszenen eingefügt werden. Der Genuss von Alkohol wurde hier als gängiges Attribut eines glamourösen Lebensstils dargestellt. Es kommt hinzu, dass als Folge der aufkommenden Weltwirtschaftskrise Anfang der dreißiger Jahre dem Publikum vermehrt eskapistische Kinounterhaltung geboten wurde.

Wie Room aber darlegt, gab es einen weiteren Grund für die Änderung der Sichtweise. In den zwanziger und dreißiger Jahren emanzipierte sich eine junge Gesellschaftsschicht, die in den USA gegen überkommene soziale Normen rebellierte und sich vor allem gegen das eher prüde, noch viktorianisch geprägte Sittenempfinden wehrte. Dabei wurde auch gegen die Abstinenzbewegung und die Ursachen der

Prohibition aufbegehrt (Room 1988). Bedeutsam ist hier auch eine neue Rolle der Frau im Kino. Sie wurde zunehmend in alkoholkonsumierender Weise dargestellt, das Champagnerglas in der Hand einer feiernden Dame wurde auch zum typischen Bild einer zumindest ansatzweisen feministischen Emanzipation im Film. Room betont in diesem Zusammenhang aber auch, dass weibliches Trinkverhalten im Film damals weitaus häufiger mit sexueller Empfänglichkeit bzw. Promiskuität verknüpft wurde als männliches. Beispielhaft sei hier „Berüchtigt“ (s. Tab. 1) von Alfred Hitchcock angeführt. Der von Ingrid Bergmann verkörperten weiblichen Heldin Alicia Huberman werden im Drehbuch suchthafte Trinken mit Kontrollverlust und Craving zugeschrieben. Ihr männlicher Gegenpart T.R. Devlin (gespielt von Cary Grant) hält ihr in einer Dialogszene vor, dass Alkoholismus bei Frauen häufig mit Promiskuität einherginge. Entsprechend wurden Frauen in dieser Zeit im Alkoholrausch häufig als lasziv-fordernd, enthemmt und sexuell empfänglich dargestellt.

#### Die Zäsur nach dem zweiten Weltkrieg

Diese Zäsur deutete sich bereits gegen Mitte und Ende der dreißiger Jahre an, als sich die Filmindustrie einer zunehmend scharfen Selbstzensur unterzog. Ausgehend vom Hollywood Production Code, dem sog. Hayes-Code, wurden die Filme plötzlich wieder züchtiger in der Darstellung. Ihren Einfluss machten hier kirchliche Lobbyverbände geltend, denen der hedonistische Tonfall vieler Filme ein Dorn im Auge war (Black 1996, 40 ff).

Gleichzeitig gab es auch eine Tendenz zu seriösen Melodramen. 1945 entstand ein Film, der bis heute zu den wichtigsten cineastischen Auseinandersetzungen mit dem Thema Alkoholismus gehört, „Das verlorene Wochenende“ (s. Tab. 1). Geschildert wird eine Episode im Leben des alkoholkranken Schriftstellers Don Birnam (Ray Milland). Dieser erleidet an einem Wochenende völligen Kontrollverlust und gibt sich einem Trinkexzess hin. Es handelt sich um eine ernste und detailreiche Auseinandersetzung mit der Alkoholkrankheit, die es in dieser Weise im amerikanischen Kino zuvor noch nicht gab. Der Film schildert die Folgen der Erkrankung, angefangen vom Craving, dem Trinkexzess und dem Delir bis zum drohenden sozialen Abstieg und der Co-Abhängigkeit von Angehörigen.

Der Film bildete den Auftakt zu einer ganzen Reihe von Filmen, die sich nach dem Krieg in den USA in ernsthafterer Weise als zuvor dem Thema annahmen.

Dabei wurde nicht nur erstmals versucht, dem Alkoholismus als eigener Krankheitsentität gerecht zu werden, sondern es wurde direkt oder indirekt über die

Ätiologie spekuliert, Therapieansätze dargestellt, Krankheitsverläufe präsentiert und Prognosen abgegeben. Das Spektrum der Auseinandersetzung wurde überraschend vielfältig (Room 1988).

Mit zunehmendem Aufkommen der Anonymen Alkoholiker wurde diese Art der Krankheitsbewältigung auch in Spielfilmen zumindest indirekt thematisiert, wie z.B. in „Voice in the Mirror“ (s. Tab. 1). In diesem Film geht es um einen alkoholkranken Familienvater, dem sein Arzt ins Gewissen redet und ihn zu therapeutischen Anstrengungen bewegt, die zunächst scheitern. Eine Begegnung mit einem anderen Alkoholiker ermuntert ihn jedoch, diesem seinerseits Hilfestellung und Rat zu geben. Es kommt zu einer Konstellation, in der sich beide gegenseitig stützen und damit beginnen, weitere Erkrankte zu gemeinsamen Treffen zu rekrutieren. Damit entsteht gewissermaßen eine Keimzelle der Anonymen Alkoholiker.

In späteren Filmen wird die Institution der „AA“ konkret benannt, nämlich in „Come fill the Cup“ (s. Tab. 1), in dem die AA überhaupt erstmals genannt wurden (Denzin 1991). In „Come Back Little Sheba“ (s. Tab. 1) wurden die Selbsthilfegruppen dann erstmals dramaturgisch in den Plot integriert (Denzin 1991).

Besondere Beachtung verdient auch der Umstand, dass bei der Planung von Filmen teilweise sowohl Patienten und AA-Teilnehmer als auch Mediziner selbst zur Beratung herangezogen wurden. So wurde das fertige Drehbuch von „Smash-Up“ (s. Tab. 1), in dessen Mittelpunkt erstmals eine Alkoholikerin stand, Marty Mann vorgelegt, einer Patientin, die selbst in einer AA-Gruppe erfolgreich Hilfe gesucht hatte. Marty Mann wurde vor Beginn der Dreharbeiten gar als Coach für die Hauptdarstellerin Susan Hayward engagiert, um dieser einen authentischen Einblick in ein Patientenschicksal zu gewähren. Eine Rohfassung des Films wurde dann zum Zwecke der medizinischen Beratung an Elvin M. Jellinek, damals an der Yale-Universität tätig, vorgelegt. Jellinek zeigte sich aufgeschlossen und attestierte dem Film pädagogisches Potential (Denzin 1991).

Neben all diesen Aspekten spielt natürlich die Tatsache eine wichtige Rolle, dass ein Teil der Filmschaffenden selbst von einem Alkoholproblem direkt oder indirekt betroffen war. Das Drehbuch zum zuletzt genannten „Smash-Up“ wurde von Dorothy Parker verfasst, einer amerikanischen Schriftstellerin und Drehbuchautorin, die selbst alkoholkrank war. Auch einige erkrankte Darsteller spielten selbst in Filmen, die Sucht zum Thema machen, so zum Beispiel Bing Crosby in „The Country Girl“ (s. Tab. 1) oder Judy Garland in „A Star is Born“ (s. Tab. 1), dessen Drehbuch zur ersten Adaption

von 1937 wiederum von Dorothy Parker verfasst worden war. Überhaupt ist „A Star is born“ auch ein Beispiel für einen Film, in dem sich Hollywood mit Alkoholismus innerhalb der eigenen Reihen der Unterhaltungsbranche auseinandersetzt.

Zitiert sei in diesem Zusammenhang auch der Regisseur Raoul Walsh, der im Jahre 1930 den Western „The Big Trek“ (s. Tab. 1) mit John Wayne inszenierte. Während der Dreharbeiten kam es unter den Schauspielern und Mitgliedern der Crew zu gehäuften Trinkexzessen, was Walsh in seiner Autobiographie zur der Bemerkung ermunterte, er hätte den Film besser „The Big Drunk“ nennen sollen. Im Verlaufe der Dreharbeiten, so Walsh weiter, seien die Ebenen des Westens mit mehr leeren Whiskeyflaschen übersät worden als während der gesamten Zeit der Landnahme (Simmon 2003).

#### Die Witzfigur des Trunkenbolds

Geradezu als Archetyp kann eine weitere Darstellungsvariante von Alkoholikern im amerikanischen Kino der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts verstanden werden, nämlich der Trunkenbold als Witzfigur. Bereits in den Situationskomödien der Stummfilmzeit waren angetrunkene, torkelnde Gestalten allgegenwärtig, die wegen ihrer Missgeschicke für Lacher sorgten. Dieser Typus kann in der Darstellung über die Epochen hinweg in vielen Filmen beobachtet werden. Hier bleibt natürlich das Problem der fehlenden Differenzierung zwischen Präsentation einer manifesten Suchterkrankung und belustigender Illustration einzelner Rauschzustände. Dennoch scheint diese Darstellung gerade im Hinblick auf die Stigmatisierung problematisch zu sein. Der Betrunkene wird regelhaft als alberner Schwächling gezeigt, der nicht nur die Kontrolle über sein Handeln und seine Orientierung verliert, sondern zunehmend auch seine Würde.

Und dabei sind aus psychiatrischer Sicht die Grenzen zwischen akzeptablem Alkoholgebrauch und einer beginnenden Suchterkrankung fließend. In der Situationskomödie „Der Partyschreck“ (s. Tab. 1) gibt es einen sog. Running-Gag. In dessen Mittelpunkt steht ein Hausangestellter, der auf einer privaten Party den Gästen Drinks anbietet. Die von Peter Sellers verkörperte männliche Hauptfigur lehnt dabei stets dankend ab, was den Angestellten animiert, sich den Drink jeweils selbst einzuverleiben. Dies geschieht im Laufe des Abends immer häufiger, so dass die Figur stetig betrunkenener wird. Er stolpert mehrfach und beim Service unterlaufen ihm zahlreiche Missgeschicke. So scheinbar harmlos eine solche Episode im Kontext einer Situationskomödie zunächst wirkt, so problematisch ist sie dennoch aus suchtmmedizinischer Sicht zu bewerten. Ein Angestellter beginnt während seiner



Arbeitszeit zu trinken, die Bedingung des Kontrollverlusts ist zudem erfüllt. Er verfällt einem zunehmenden Alkoholrausch und kann seiner beruflichen Tätigkeit nicht mehr in sicherer Weise nachgehen.

#### **4.1.7.3 Alkoholismuskonstruktion im Western-Genre**

##### Stereotypen

Das Western-Genre stellt im zwanzigsten Jahrhundert einen gewaltigen Filmkanon im amerikanischen Kino. Nach Untersuchungen von Benjamin Hembus wurden in Deutschland zwischen 1948 und 1997 insgesamt 1567 Western im Fernsehen, Kino oder auf Video bzw. DVD aufgeführt (Hembus und Hembus 1995).

Zum gängigen Repertoire der Western-Szenerie gehört der Saloon mit trinkfesten Cowboys, die Whisky zu sich nehmen. Auch wenn von suchtmmedizinischer Seite häufig die Kriterien eines riskanten Konsums naheliegen, da in kurzer Zeit große Mengen an Whiskey getrunken werden und alkoholfreie Alternativgetränke praktisch nicht zur Verfügung stehen, muss doch bedacht werden, dass es sich um ein genretypisches Stereotyp handelt.

Dabei kommt es zu häufig zu größeren Trinkexzessen, die in verschiedenster Weise charakterisiert werden. Manchmal kommt es zu harmlosen Handgemengen, denen keine grundsätzlich verwerfliche Gewalttätigkeit unterstellt wird.

In „Der Teufelshauptmann“ (s. Tab. 1) betrinkt sich ein Soldat der US-Kavallerie im Casino des Forts und soll daraufhin in Gewahrsam genommen werden. Dabei kommt es zu einem belustigend dargestellten Handgemenge an dessen Ende er sich mit den anderen Soldaten einigen kann, weil er ihnen eine Flasche Whisky ausgibt.

##### Beschädigte Männlichkeit vs. bestätigte Männlichkeit

Innerhalb des Werte- und Ritualsystems des Westerngenres spielt die Bewertung und Ausübung explizit männlichen Handelns und Verhaltens eine zentrale Rolle. Hier nimmt die Darstellung des Alkoholkonsums bzw. des Alkoholismus deshalb eine zentrale Rolle ein, weil ihr eine zum Teil völlig widersprüchliche Bedeutung zukommt.

Dabei ist natürlich zwischen risikoarmem bzw. riskantem Konsum und der Alkoholabhängigkeit zu unterscheiden. Der ritualisierte Alkoholkonsum – mutmaßlich risikoarme bis riskante Konsum - wird im Western stets als Stereotyp männlichen

Handelns dargestellt und geht konform mit einem intakten Bild des männlichen Helden. Ambivalent wird die Darstellung beim Vollbild des Alkoholismus.

Es gibt eine Variante der Darstellung, die den Alkoholiker als eine in ihrer männlichen Integrität beschädigte Person zeigt. Häufig hat der Protagonist in der Vorgeschichte einen persönlichen Verlust oder den Abstieg aus einer angesehenen Position hinter sich und im Alkoholismus zeigt sich eine fehlende Konfliktverarbeitung.

In „El Dorado“ (s. Tab. 1) und „Rio Bravo“ (s. Tab. 1) spielen Robert Mitchum bzw. Dean Martin Alkoholiker, die aufgrund einer unglücklich verlaufenen Bindung erkrankt sind. Sie sind alleinstehend, in der Folge der Krankheit sozial abgestiegen oder stigmatisiert und möglicherweise sexuell inaktiv.

Ace Bonner, der Vater der von Steve McQueen gespielten Hauptfigur in „Junior Bonner“ (s. Tab. 1), verfiel der Trunksucht, nachdem einer seiner Söhne das Familienanwesen an eine Immobiliengesellschaft verkaufte. Er hatte den Verlust von Heimat und patriarchalischer Autorität nicht überwunden.

Doc Holliday ist eine Figur, die in zahlreichen Filmen portraitiert wird, unter anderem in „My Darling Clementine“ (s. Tab. 1). Holliday leidet seit Jahren an einer Tuberkulose, ihm wird der Versuch attestiert, den Schmerz über den körperlichen Verfall mit dem Alkoholrausch betäuben zu wollen.

Den genannten Plots wohnt das Prinzip inne, dass ein zuvor intaktes und durch männliche Stärke bestimmtes Leben durch ein bestimmtes Ereignis beschädigt wurde, was die Figur zur Alkoholsucht führte. In den meisten Fällen gelingt den Helden im Verlauf des Films die Überwindung der Krise.

Es findet sich auch die völlig gegenteilige Variante der Darstellung. Der Alkoholismus wird bei einigen Film-Figuren durchaus als ich-syntone Eigenheit beschrieben, die einem maskulinen Rollenbild vollständig gerecht wird. So zeigt Reuben ‚Rooster‘ Cogburn in „Der Marshal“ (s. Tab. 1) Zeichen eines chronischen Gewohnheitstrinkers mit kontinuierlichem Konsum und hoher Alkoholtoleranz. Cogburn verfügt aber durchaus über robuste Vitalität und eignet sich mit John Wayne in der Titelrolle als Sympathieträger des Films. Das Trinken ist beim ihm Attribut eines alternden Haudegens. Die Figur hegt nicht den Wunsch nach Abstinenz, Folgeprobleme der Abhängigkeit werden als wenig gravierend beschrieben. Moralisch wird die Figur als vollständig integer geschildert, Cogburn nimmt im Verlauf der Handlung ein junges Mädchen in seine Obhut, die er bei der Suche nach den Mördern ihrer Eltern

unterstützt. Wayne selbst kokettierte mit seinem Image als Trunkenbold in diesem Film. Zitat John Wayne: „Cogburn ist ein gemeiner alter Bastard, ein einäugiger whiskygetränkter, verkommener alter Hundesohn – genau wie ich“ (Hembus und Hembus 1995, S. 423).

### Alkoholismus im Kontext destruktiver Machtausübung

Zwei ungewöhnliche, aber filmhistorisch bedeutsame Kommentare zum Thema bieten „Erbarmungslos“ (s. Tab. 1) und „Das war Roy Bean“ (s. Tab. 1) die die ganze Ambivalenz der Alkoholismusedarstellung im Western auf den Punkt bringen.

William Munny (Clint Eastwood) aus „Erbarmungslos“ ist ein Witwer und friedfertiger Farmer. Wir erfahren aber, dass er vor seiner Hochzeit ein gefürchteter Revolverheld und Alkoholiker war, der sich erst durch seine Frau sowohl vom Alkohol als auch von der Gesetzlosigkeit distanzieren konnte. Erst aus Solidarität mit einer Prostituierten, der ein aggressiver Freier das Gesicht verstümmelt hat, entdeckt er nochmals den Kampfgeist in sich und macht sich auf die Verfolgung des Täters und dessen Bande. Im Laufe des Plots schließt sich ihm ein junger Revolverheld an, der mit der hohen Zahl seiner bisherigen Morde prahlt. Nach einer Schießerei gegen Ende des Films tötet er tatsächlich einen Gegner, woraufhin er verzweifelt zusammenbricht und zugibt, nie zuvor einen Menschen erschossen zu haben. Er betäubt sich daraufhin mit einem Alkoholrausch. Als es zur finalen Auseinandersetzung mit der Cowboy-Bande kommt, reitet William Munny alleine in die Stadt und man beobachtet, wie er vorher eine leere Whiskyflasche zu Boden wirft, ein eindeutiges Zeichen, dass er sich am Ende selbst nochmals in den vertrauten Rauschzustand seiner frühen Jahre zurückversetzen muss, um sich zur Brutalität durchringen zu können.

In „Das war Roy Bean“ verkörpert Paul Newman einen Outlaw, der sich mit Gerissenheit den Posten eines Friedensrichters in einem Western-Städtchen erschleicht und in der Folge durch tyrannisches Auftreten beginnt, sein ambivalentes Verständnis von Recht und Ordnung durchzusetzen. Auch er zeigt Symptome riskanten bis pathologischen Trinkverhaltens.

In beiden Filmen steht der Alkoholismus für eine destruktive bis dämonische Männlichkeit. In „Erbarmungslos“ muss William Munny sich ein letztes Mal einen Rausch antrinken, um am Ende als Deus ex Machina den letzten Rachezug durchzuführen. Der Alkoholismus ist ein Sinnbild für eine düstere, ungezähmte Gewalt, die eigentlich durch zivilisatorische Regeln gebannt sein sollte.

An der Schnittstelle zwischen ungeordneter Gesetzlosigkeit und Zivilisation spielt sich auch das Handeln von Roy Bean ab, der ebenfalls – zumindest getriggert vom Alkohol – als moralisch höchst ambivalenter, teils brutal agierender Charakter dargestellt wird.

#### Bewährung in der neuen Aufgabe

Ein häufiges Motiv in Western-Filmen ist die Bewährung in der neuen Aufgabe, der sich ein alkoholkranker Protagonist stellen muss. In fast allen Fällen gelingt es dem Charakter, die Erkrankung zu überwinden oder zumindest trotz der Erkrankung seine Pflicht erfüllen zu können.

In „Destry Rides again“ (s. Tab. 1), „Rio Bravo“ und „El Dorado“ und „Der Marshal“ kommen alkoholranke Staatsvertreter (Sheriffs, Hilfssheriffs) vor, die trotz ihrer Sucht eine wichtige Aufgabe übernehmen und sich dabei bewähren müssen.

In „Cat Ballou - Hängen sollst du in Wyoming“ (s. Tab. 1) spielt Lee Marvin den alkoholsüchtigen Revolverhelden Kid Shelleen, der von einer jungen Frau engagiert wird, um sie bei der Suche nach den Mördern ihres Vaters zu unterstützen.

Auch die schon weiter oben aufgeführte Figur des trunksüchtigen Doc Holliday muss sich „My Darling Clementine“ dem Marshall Wyatt Earp anschließen, um der Clanton-Bande das Handwerk zu legen.

### **4.1.8 Stigma**

#### **4.1.8.1 Stand der Stigmaforschung**

Seit langem ist das klinische Problem der Stigmatisierung unstrittig. Dabei stehen vier Hauptprobleme in der öffentlichen Laien-Einschätzung im Vordergrund. Die Patienten werden als bedrohlich oder gefährlich eingeschätzt. Dann wird ihnen teilweise Selbstverschulden an der Erkrankung attestiert. Die Prognose der Erkrankung gilt häufig als schlecht. Und schließlich wird die soziale Kontaktfähigkeit der Patienten in Frage gestellt (Hayward und Bright 1997).

In einer richtungsweisenden Arbeit von 2006 konnten Angermeyer und Dietrich zeigen, dass vor allem der Distanzwunsch eine häufig geäußerte Haltung der Bevölkerung darstellt. Suchpatienten, Alkoholiker und schizopren Erkrankte werden mit aggressivem oder unberechenbarem Verhalten in Verbindung gebracht, deutlich häufiger als Patienten mit Depression oder Angststörungen (Angermeyer und Dietrich 2006).

Aus diesen Grundsatzannahmen resultiert in vielen Fällen inadäquates Verhalten mit Distanzwunsch gegenüber den Erkrankten.

Um dem entgegenzuwirken wurden Konzepte entwickelt, die eine langfristige Entschärfung der Stigma-Probleme zum Ziel hatten. Smith stellte hier drei wesentliche Strategien heraus: 1. Aktiven Protest gegen Diskriminierung 2. Normalisierung durch Kontakt und 3. Information und Bildung mithilfe der Medien (Smith 2002).

In Deutschland untersuchten Angermeyer und Matschinger in zwei Schlüsselstudien 1996 und 2005 diesbezüglich jeweils die Einstellung der deutschen Öffentlichkeit zu psychischen Krankheitsentitäten und psychiatrischen Therapieformen.

Dabei zeigte sich im Jahre 1996 noch eine deutliche Diskrepanz zwischen öffentlichen Grundüberzeugungen und Stand der medizinischen Wissenschaft. So favorisierte die Mehrheit damals Psychotherapie, medikamentöse Therapien wurden eher abgelehnt, hingegen wurden Entspannungsübungen wie Yoga oder Meditation durchaus als geeignet empfunden (Angermeyer und Matschinger 1996).

In der Untersuchung von 2005 kam es zu einer Verbesserung der Situation in einigen Punkten, wobei bestimmte Vorurteile bestehen blieben. So erhöhte sich der Zahl der Befragten, die ein professionalisiertes psychiatrisches Therapieangebot favorisierten, auch wuchs die Zahl derer, die biologische Faktoren als Krankheitsursachen mit in Betracht zogen. Somit konnte bei einigen Sachverhalten die Lücke zwischen wissenschaftlichem Stand und öffentlichen Meinungen etwas verkleinert werden. Dennoch blieben einige Denkweisen in der Bevölkerung konstant, so wurde bei der Schizophrenie weiterhin die Psychotherapie als geeignetstes Instrument angesehen (Angermeyer und Matschinger 2005).

Eine vergleichbar konzipierte US-Studie kam zu ähnlichen Ergebnissen. Hier konnte auch belegt werden, dass biologische Krankheitsmodelle von der Öffentlichkeit zwar zunehmend favorisiert werden, was jedoch noch nicht zu einer Verminderung der Stigmatisierung führt (Pescosolido und et al 2010).

Schomerus und Kollegen konnten 2010 fundiert darstellen, welche Konzeptionen der öffentlichen Meinung speziell hinsichtlich der Alkoholkrankheit vorliegen und welche Stigmatisierungsprobleme daraus resultieren. Wenngleich die Bevölkerung mehrheitlich das Erkrankungskonzept akzeptiert, wird doch überwiegend ein Selbstverschulden des Patienten in Betracht gezogen. Psychosoziale Ursachen stehen ebenfalls im Vordergrund, biologische Faktoren hingegen in deutlich geringerem Maße.

Zudem wird dargelegt, dass der Wunsch nach sozialer Distanz größer ist als bei den Depressionen oder den Schizophrenien. Auch hier besteht häufig Sorge wegen Gewalttätigkeit und Unberechenbarkeit (Schomerus et al. 2010).

In der Stigmaforschung zeigen sich zudem auch innere Widersprüche in Haltungen der Bevölkerung. So wird in einer US-amerikanischen Arbeit von Anglin und Kollegen der Zusammenhang zwischen ethnischer Herkunft und Stigmatisierung beleuchtet. Dabei zeigt sich zwar, dass Afroamerikaner häufiger die Befürchtung der Gewalttätigkeit bei Schizophrenie-Patienten hegen als Weiße. Letztere wiederum haben aber das größere Bedürfnis nach Bestrafung der Täter (Anglin et al. 2006).

Auch finden sich teils widersprüchliche Haltungen bei den Ätiologie-Annahmen. So äußert häufig eine und dieselbe Person das Krankheit-Konzept und das des Selbstverschuldens (Schomerus et al. 2010).

Die weitgefächerte Problematik der Stigmatisierung zeigt sich auch darin, dass sich gelegentlich stigmatisierende Tendenzen innerhalb des Designs einer akademischen Studie wiederfinden. So wurde in einer pädagogischen Studie von 1980 bei den Zielkriterien explizit zwischen Alkoholsucht und psychischer Erkrankung unterschieden (Byrd 1980).

Die Strategien gegen Stigmatisierung wurden zuletzt auch einer Prüfung unterzogen. Dabei kann mittlerweile auch die Wirksamkeit der Anti-Stigma-Projekte als erwiesen angesehen werden. Bauman und Kollegen konnten nachweisen, dass sich die soziale Distanz zwischen der Bevölkerung und schizophren Erkrankten zwischen 2001 und 2004 signifikant reduzierte. Dies zeigte sich vor allem in Städten mit Anti-Stigma-Maßnahmen und bei Befragten, denen entsprechende Aktionen bekannt waren (Baumann et al. 2007).

#### **4.1.8.2 Stigmatisierende Inhalte in Filmen**

Zahlreiche Arbeiten befassten sich bereits mit möglichen stigmatisierenden Inhalten, die im Kino möglicherweise transportiert werden.

So gab es im indischen Kino zwischen 1967 und 1968 13 Filme in denen Personen mittels EKT behandelt wurde. Die Darstellungsformen waren zumeist bizarr und fachlich inakzeptabel. Häufig kam Gewalt zur Anwendung, die Maßnahme wurde ergriffen, um Patienten ruhigzustellen oder zu bestrafen (Andrade 2010). Die EKT hat insofern eine Sonderstellung, da sich zu dieser Therapieform eine Reihe von Fehlannahmen entwickelt hat: Verkrampfung ist obligat, Gedächtnisverlust ist

dauerhaft und entscheidend für den Therapieerfolg. EKT verursacht chronische Hirnschäden. EKT hat Palliativcharakter. Die begrenzte Kenntnis von der genauen Wirkungsweise sollte zur Verbannung der Therapieform führen (Fink 1977).

Dabei zeigt sich auch, dass ethnische bzw. kulturelle Faktoren einen Einfluß auf eine fehlerhafte Darstellung in Spielfilmen haben. In einer nigerianischen Studie konnte gezeigt werden, dass in ca. 20% aller in Nigeria produzierten Filme psychische Störungen eine Rolle spielen. Als Ursache werden mehrheitlich Zauberei und Magie ins Feld geführt, die dann wiederum als Therapieformen erhalten müssen (Atilola und Olayiwola 2012).

Auch in der Psychiatrie benachbarten Disziplinen werden filmische Darstellungen von Symptomen und Krankheiten einer kritischen Bewertung unterzogen. So identifizierte Baxendale insgesamt 62 Filme, in denen Krampfanfälle gezeigt werden. Bemängelt wird die häufig fachlich inadäquate Darstellung mit überalterten Ideen zu dem Störungstyp (Baxendale 2003).

Die gleiche Autorin beschäftigte sich auch mit der Präsentation von Amnesie-Patienten in Spielfilmen. Hier konnte sie in 60 Spielfilmen Beispiele für unterschiedlichste Varianten von Gedächtnisstörungen beschreiben, deren medizinische Authentizität stark schwankt. Dabei greift Baxendale eine Reihe von Problemen heraus. Bei vielen Amnesieformen ist das klinische Bild gemessen an seiner Schwere häufig unzulässig monosymptomatisch dargestellt. Viele Charaktere weisen einen völligen Identitätsverlust auf und erleben teilweise eine fiktive andere Persönlichkeit ohne andere Störungen zu haben. Eine beliebte Variante stellt auch die fantastische technische Manipulation des Gehirns dar, mit deren Hilfe in Science-Fiction-Manier Löschungen oder Veränderungen erzielt werden können (Baxendale 2004).

Dass die Darstellung von psychischen Erkrankungen nicht allein mit der Stigmatproblematik interagiert, sondern auch von allgemeinen politischen und kulturellen Faktoren abhängt, konnte sehr anschaulich in einer indischen Studie belegt werden. Dabei wurde gezeigt, dass die Porträts seelischer Störungen im indischen Kino der Sechziger Jahre als Parallele zum idealistischen politischen Klima ebenfalls sanfter und harmonischer ausfielen. In den Folgejahrzehnten, die mehr politische Instabilität und Korruption brachte, entwickelten sich die Inszenierungen jedoch eher zu einer härteren Darstellung, auch mit steigender Zahl der präsentierten Psychopathen (Bhugra und Gupta 2009).

Untersucht wurde auch die Darstellung in Animationsfilmen der Walt-Disney-Company. Es konnte hier gezeigt werden, dass in 85 % aller untersuchten Filme (n = 34) zumindest in verbaler Weise auf psychische Störungen Bezug genommen wurde, meist in distanzierender und herabwürdigender Art und Weise (Lawson und Fouts 2004).



## 4.2 Filmstatistik 1985 – 2009

Ziel ist es hier, sämtliche in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1985 und 2009 mit einem offiziellen bundesweiten Kino-Starttermin veröffentlichten Spielfilme auf ihre Darstellung von psychischen Erkrankungen und verwandten Motiven hin zu untersuchen. Da aufgrund der Fülle der Filme, deren Zahl in die Tausende geht, weder aus zeitlichen noch aus logistischen Gründen eine umfassende Sichtung des Materials möglich ist, war es nötig, sich über die Durchsicht filmjournalistischer Veröffentlichungen ein Bild zu verschaffen.

In der hier vorliegenden Darstellung wurden als Grundlage der Recherche die vollständigen Jahrgänge der Zeitschrift „cinema“ im genannten Zeitraum durchgesehen (cinema 1985 - 2009).

Die Zeitschrift ist im Printbereich in Deutschland seit über 30 Jahren das auflagenstärkste Kinomagazin und bewertet pro Monat sämtliche bundesweit startenden Kinofilme.

Ein Teil der Film wurde ohne Diagnosenennung dann mit aufgenommen, wenn es um die Berücksichtigung psychiatrienaher Themen und Motive geht.

## 4.2.1 Jahrestabellen

## 4.2.1.1 1985

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatrierwertung	Sondermotiv
Die Geschichte der O. 2. Teil	Histoire d'O, Chapitre II	Frankreich	1984	F65.5	w		
Die Aufsässigen	Teachers	USA	1984	F20	m	Persiflage	
Am Rande der Nacht	Tao Pantin	Frankreich	1983	F10	m		Polizist
Der Wolf hetzt die Meute	Tightrope	USA	1984	PP	m		
Paris, Texas		Deutschland	1983	F44.0	m		
Body Double	Der Tod kommt zweimal	USA	1984	PP	m		
Der Todesspringer		Deutschland	1984	/	/		Suizidvorhaben
Der Mann, der die Blumen liebte	Man of Flowers	Australien	1983	F65.3	m		
Der vierte Mann	De vierde Man	Niederlande	1983	F10	m		Künstler
Auf Messers Schneide	Razor's Edge	USA	1984	F43.1	m		
Marias Lovers	Maria's Lovers	USA	1984	F43.1	m		
Das nackte Gesicht	The naked Face	USA	1984	/	/	Verstrickter Therapeut	
Love Streams		USA	1983	F10	m		
Ruben, Ruben (Poeten küsst man nicht)	Reuben, Reuben	USA	1983	F10	m		Künstler
Kokain - Das Tagebuch der Inga L		Deutschland	1985	F11	w		
Loft - Die neue Saat der Gewalt		USA	1985	PP	m		Surreale Welten
China Blue bei Tag und Nacht	Crimes of Passion	USA	1984	PP	m		
Spirit für Spatzen		Deutschland	1985	F10	m		Pädagogischer Film
James Bond 007 - Im Angesicht des Todes	A View to a Kill	Großbritannien	1985	PP	m		
Drei gegen Drei		Deutschland	1985	/	/	Persiflage / feindselig	
Birdy		USA	1984	F20	m	empathisch / hilflos	
Wetherby		Großbritannien	1984	F32	m		Suizid
Mishima		USA/Japan	1985	/	/		Suizid

Jahrestabelle 1

## 4.2.1.2 1986

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Verführung - Die grausame Frau		Deutschland	1985	F65.5	w		
Agnes - Engel im Feuer	Agnes of God	USA	1985	/	/	Verstrickter Therapeut	
Honkytonk Man		USA	1982	F10	m		Künstler
Comfort and Joy		Großbritannien	1984	F63.2	w		
Fariaho		DDR	1983	F43.1	m		
9 1/2 Wochen	9 1/2 Weeks	USA	1985	F65.5	m		
St. Elmo's Fire		USA	1985	F14	w		Suizidversuch
Der Tod eines Handlungsreisenden	Death of a salesman	USA	1986	/	/		Suizid
Runaway Train		USA	1985	PP	m		
Der Käfig	La gabbia	Italien	1985	F65.5	w		
Murphys Gesetz	Murphys Law	USA	1985	F10	m		Polizist
Betty Blue	37°2 le matin	Frankreich	1986	F60.31	w		
Hannah und ihre Schwestern	Hannah and her sisters	USA	1986	F10	w		
Hannah und ihre Schwestern	Hannah and her sisters	USA	1986	F45.2	m		
Die City-Cobra	Cobra	USA	1986	PP	m		
Acht Millionen Wege zu sterben	8 Million Ways to die	USA	1986	F10	m		Polizist
Hitcher - Der Highway-Killer	The Hitcher	USA	1986	PP	m		

Jahrestabelle 2

## 4.2.1.3 1987

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Blue Velvet		USA	1986	F16	m		
Blutmond	Manhunter	USA	1986	PP	m	Psychiater als Täter	
Mosquito Coast		USA	1986	F31	m		
Nacht, Mutter	night, Mother	USA	1986	F32	w		Suizid
Der Morgen danach	The Morning After	USA	1986	F10	w		Künstler
Die schwarze Witwe	The Black Widow	USA	1987	F60.2	w		
Shanghai Surprise		USA	1986	F10	m		
Des Teufels Paradies		Deutschland	1987	PP	m		
Die Frau meines Lebens	La femme de ma vie	Frankreich	1987	F10	m		Künstler
Eine Flamme in meinem Herzen	Une flamme dans mon coeur	Frankreich	1987	F22.0	w		
Der Hauch des Todes	The Living Daylights	Großbritannien	1987	PP	m		
Gothic		Großbritannien	1986	F11	w		Surreale Welten
Platoon		USA	1986	F12	m		
Angel Heart		USA	1987	F10	m		Surreale Welten
Sid & Nancy		Großbritannien	1986	F11.2	m		
Zwei stahlharte Profis	Lethal Weapon	USA	1987	F63.8	m		Suizid-Ideen
Five Corners		USA	1987	F60.2	m		
Die Glasmagierin	The Glasmagierin	USA	1987	F32	w		
Cobra verde		Deutschland	1987	F60	m		

4.2.1.4 1988

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Barfly		USA	1987	F10	m		Künstler
Engel aus Straub	Pussière d'ange	Frankreich	1987	F10	m		Polizist
Therapie zwecklos	Beyond Therapy	USA	1987	/	/	Verstrickter Therapeut	
Eine verhängnisvolle Affäre	Fatal Attraction	USA	1987	F60.31	w		
Wall Street		USA	1987	F60.80	m		
Kill, Daddy, Kill	The Stepfather	USA	1987	PP	m		Künstler
Abstieg zur Hölle	Descente aux enfers	Frankreich	1986	F10	m		
Walker		USA	1987	F60.80	m		
Haus der Spiele	House of Games	USA	1987	/	/	Verstrickter Therapeut	
Nuts...Durchge dreht	Nuts	USA	1987	/	/	Restriktive Psychiatrie	Gesund in der Psychiatrie
September		USA	1987	F30	w		Suizidversuch
Overboard		USA	1987	F06	w		Gedächtnisstörung
Unter Null	Less than zero	USA	1987	F14	m		
Verfluchtes Amsterdam	Amsterdammed	Niederlande	1988	PP	m		
Die grellen Lichter der Großstadt	Bright lights, Big City	USA	1988	F14	m		
Couch Trip		USA	1988	/	/	Persiflage	Norm <-> Krankheit
Mörderischer Vorsprung	Shoot to kill	USA	1988	PP	m		
Bird		USA	1988	F19	m		Künstler
Killing Blue		Deutschland	1988	F10	m		Polizist
Dominick and Eugene		USA	1988	F71	m		
Die nackte Zelle	The naked cell	Großbritannien	1987	/	/	Restriktive Psychiatrie	
Julia und Julia	Giulia e Giulia	Italien	1987	F20	w	Ende in der Psychiatrie	W/D//F
Siesta		USA	1987	F44.0	w		W/D//F

## 4.2.1.5 1989

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatrierwertung	Sondermotiv
Wolfsmilch	Ironweed	USA	1988	F10	m		
Das Todesspiel	Dead Pool	USA	1988	PP	m		
Track 29		Großbritannien	1988	F20	w		
Rain Man		USA	1988	F84.0	m		
Talk Radio		USA	1988	F60.8	m		
Die Reisen des Mr. Leary	The Accidental Tourist	USA	1988	F60.1	m		
Im Zeichen der Jungfrau	The January Man	USA	1988	PP	m		
Die kleine Diebin	La petite voleuse	Frankreich	1988	F63.2	w		
Ein kurzer Film über die Liebe	Krotkki Film O Milosci	Polen	1988	F22.0	m		Suizid
Farewell to the King		USA	1987	F60.8	m		
Schmutz		Österreich	1986	F60.0	m		
Camille Claudel		Frankreich	1988	F24	w		Ende in der Psychiatrie
Sabba, die Hexe	La visione di Sabba	Italien	1987	/	/		Verstrickter Therapeut
For Queen and Country		Großbritannien	1988	F43.1	m		
Einstweilige Verführung	Caruso Pascoski di padre polacco	Italien	1988	/	/		Verstrickter Therapeut
Todesstille	Dead Calm	Australien	1988	PP	m		
Checking Out		USA	1988	F45.2	m		Surreale Welten
Homer und Eddie		USA	1988	F71	m		
Skin Deep		USA	1989	F10	m		Künstler
Zugzwang		Deutschland	1989	F63.0	m		
Crazy Moon		Kanada	1988	F40.3	m		
Jackknife		USA	1989	F43.1	m		
Laurin		Deutschland	1988	PP	m		

Jahrestabelle 5

## 4.2.1.6 1990

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Der Club der toten Dichter	Dead Poets' Society	USA	1989	/	/		Suizid
Das Mädchen auf der Schaukel	The Girl in a Swing	Großbritannien	1989	/	/		Suizid
Das Traum-Team	The Dream-Team	USA	1989	/	/	Persiflage	
Geboren am 4. Juli	Born on the fourth of July	USA	1989	F10	m		
Morphium: Die Nadel		Russland	1988	F11	w		
Blue Steel		USA	1989	P P	m		
Gefährliche Freundschaft	Bad Influence	USA	1990	P P	m		
Diner		USA	1982	F63.0	m		
Eine Wahnsinnsfamilie	Parenthood	USA	1989	F63.0	m		
Drugstore Cowboy		USA	1989	F11	m		
Matador		Spanien	1986	F65.5	w		
Fessle mich	Atame	Spanien	1986	F22.0	m		
Miami Blues		USA	1990	F60.2	m		
Spieler		Deutschland	1990	F63.0	m		
Doktor Petiot	Docteur Petiot	Frankreich	1990	F44.81	m		
Fremde Schatten	Pacific Heights	USA	1990	P P	m		
Roadhome	Lost Angels	USA	1989	F43.2	m	Empathischer Therapeut	

Jahrestabelle 6

## 4.2.1.7 1991

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Arachnophobia		USA	1990	F40.2	m		
Grüsse aus Hollywood	Postcard from the Edge	USA	1990	F19	w		
Santa Sangre		Italien	1989	F20	m	Flucht aus Psychiatrie	
Zeit des Erwachens	Awakenings	USA	1990	F06	m	Empathischer Therapeut	
Der Feind in meinem Bett	Sleeping with the enemy	USA	1990	PP	m		
I Hired a contract Killer		Finnland	1990	/	/		Suizidvorhaben
The Doors		USA	1991	F10	m		Künstler
Fegefeuer der Eitelkeiten	The Bonfire of the Vanities	USA	1990	F10	m		
Das Schweigen der Lämmer	The Silence of the Lambs	USA	1990	F60.2	m	Psychiater als Täter	Norm <-> Krankheit
Jacob's Ladder		USA	1990	/	/		Fingierter Wahn
Jungle Fever		USA	1991	F14	m		
After Dark my sweet		USA	1991	/	/	Flucht aus der Psychiatrie	
Halloween V		USA	1991	PP	m		
Misery		USA	1990	F60.2	w		
Madame Bovary		Frankreich	1991	/	/		Suizid
Thelma and Louise		USA	1991	/	/		Suizid
In Sachen Henry	Regarding Henry	USA	1991	F07	m		Norm <-> Krankheit
Tod im Spiegel	Shattered	USA	1991	F04	m		
Der König der Fischer	The Fisher King	USA	1991	F20	m		
Was ist mit Bob	What about Bob	USA	1991	F60.7	m	Verstrickter Therapeut	Norm <-> Krankheit
Toto der Held	Toto le héros	Belgien	1991	/	/		W/D//F
Indian Runner		USA	1991	F10	m		

Jahrestabelle 7



4.2.1.8 1992

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Knight Moves		Deutschland / USA	1991	PP	m		
Weinigers Nacht		Österreich	1989	/	/		Suizid
Herr der Gezeiten	Prince of Tides	USA	1991	/	/	Verstrickter The rapeut	
London Kills me		Großbritannien	1991	F19	m		
Kap der Angst	Cape fear	USA	1991	F60.2	m		
Angst vor der Dunkelheit	Afraid of the Dark	Großbritannien	1991	/	/		W/D/I/F
Bugsy	Bugsy	USA	1991	F60.8	m		
Delicatessen		Frankreich	1991	PP	m		Surreale Welten
Eiskalte Leidenschaft	Final Analysis	USA	1991	F43.1	w	Verstrickter The rapeut	
Naked Lunch		USA	1991	F19	m		W/D/I/F
Basic Instinct		USA	1991	PP	w		
Die Hand an der Wiege	The Hand that rocks the cradle	USA	1991	PP	w		
Betty		Frankreich	1991	F10	w		
Ricochet		USA	1991	PP	m		
Unforgiven	Erbarmlungslos	USA	1992	F10	m		
Weiblich, ledig, Jung sucht...	Single white female	USA	1992	F60.31	w		
Eine ganz normal verrückte Familie	Folks!	USA	1992	F00	m		Persiflage
Fatale Begierde	Unlawful Entry	USA	1992	PP	m		
Crying Game		USA	1992	F64	m		
Von Mäusen und Menschen	Of Mice and Men	USA	1992	F71	m		
Mein Bruder Cain	Raising Cain	USA	1992	F44.81	m	Psychiater als Täter	
Agoraphobia	The fear inside	USA	1992	F40.0	w		

## 4.2.1.9 1993

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Verhängnis	Damage	Frankreich	1992	F52.7	m		
Leolo		Frankreich	1991	/	/		W/D/I/F
Duft der Frauen	Scent of a woman	USA	1992	F10	m		
Bad Lieutenant		USA	1992	F19	m		
Bennys Video		Deutschland	1991	F91	m		
Falling Down		USA	1993	/	/		Suizid
Benny und Joon	Benny & Joon	USA	1993	F20	w		
Das Piano	The Piano	Australien	1992	F44.4	w		
Ein Herz im Winter	Un couer en hiver	Frankreich	1992	F60.1	m		
Prinz in Hölleland		Deutschland	1993	F11	m		
Drei Farben: Blau	Trois couleurs: bleu	Frankreich	1993	F43.1	w		
In the Line of Fire		USA	1993	PP	m		
Kalifornien		USA	1993	F60.2	m		
Demolition Man		USA	1993	PP	m		
Sliver		USA	1992	F65.3	m		

Jahrestabelle 9

4.2.1.10 1994

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Short Cuts		USA	1993	F10	m		
Kaspar Hauser		Deutschland	1993	F43.2	m		
Fearless		USA	1993	F43.1	m		
Was vom Tage übrig blieb	The Remains of the Day	England	1993	F60.1	m		
What's Eating Gilbert Grape	Gilbert Grape - Irgendwo in Iowa	USA	1993	F71	m		
Die Hölle	L'enfer	Frankreich	1994	F22.0	m		
Roadflower		USA	1993	PP	m		
Mr. Jones		USA	1993	F31	m		
The Crush		USA	1993	F22.0	w		
When a man loves a woman		USA	1994	F10	w		
Snake eyes	Dangerous game	USA	1993	F60.9	m		
Forrest Gump		USA	1994	F71	m		
Speed		USA	1994	PP	m		
Natural Born Killers		USA	1994	PP	w		
Bad Boy Bubby		Australien	1993	F43.2	m		
Tödliche Absichten	Mother's Boys	USA	1994	PP	w		
Color of night		USA	1994	F44.6	m	Verstrickter Therapeut	

## 4.2.1.11 1995

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Heavenly Creatures	Heavenly Creatures	Neuseeland	1994	F24	w		
Léon - Der Profi	Léon	USA / Frankreich	1994	F60.1	m		
Nachtwache	Nattevagten	Dänemark	1994	PP	m		
Killing Zoe	Killing Zoe	USA	1994	F19	m		
Neill	Neill	USA	1994	F94	w		
Die Mächte des Wahnsinns	In the Mouth of Madness	USA	1994	F20	m		Surreale Welten
Das Geschlecht der Sterne	Le sexe des étoiles	Frankreich	1993	F64	m		
Die Verurteilten	Shawshank Redemption	USA	1994	/	/		Suizid
Dumm und Dümmer	Dumb and Dumber	USA	1994	F71	m		Persiflage
Die Maschine	La machine	Frankreich	1995	PP	m	Therapeut als Täter	Surreale Welten
Stummer Schrei	Silent Fall	USA	1994	F84.1	m	Empathischer Therapeut	
Mrs. Parker und ihr lasterhafter Kreis	Mrs. Parker and the Vicious Circle	USA	1994	F10	w		
Homerun	Cobb	USA	1994	F60.2	m		
Don Juan DeMarco	Don Juan DeMarco	USA	1995	F20	m	Verstrickter Therapeut	Norm <-> Krankheit
Die Eroberung der Mitte	Die Eroberung der Mitte	Deutschland	1994	/	/	Therapeut als Täter	
Die letzte Kriegerin	Once were Warriors	Neuseeland	1994	F10	m		
Mad Love	Mad Love	USA	1995	F31	w	Flucht aus Psychiatrie	
Jim Carroll – In den Straßen von New York	The Basketball Diaries	USA	1995	F11	m		
King George	The Madness of King George	Großbritannien/USA	1994	F06	m		
Elisa	Elisa	Frankreich	1995	F10	m		Suizid
Sieben	Seven	USA	1995	PP	m		
Dolores	Dolores Claiborne	USA	1995	F10	w		

## 4.2.1.12 1996

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatrierwertung	Sondermotiv
Copykill	Copycat	USA	1995	F40.0	w		
Final Hour	Sisate Time	Dänemark	1995	PP	m		
Sag Ja!	Dis-moi oui...	Frankreich	1995	F07.0	w		
Angel Baby	Angel Baby	Australien	1995	F20	m		
Mary Reilly	Mary Reilly	USA	1996	F44.81	m		
Leaving Las Vegas	Leaving Las Vegas	USA	1995	F10	m		Suizid
The Passion of Darkly Noon	Die Passion des Darkly Noon	Großbritannien	1995	F22	m		Surreale Welten
Diabolisch	Diabolique	USA	1996	PP	w		
Halloween - Der Fluch des Michael Myers	Halloween - The Curse of Michael Myers	USA	1995	PP	m		
Zwielicht	Primal Fear	USA	1996	/	/		Fingierte Störung
Mississippi Delta	Heaven's Prisoners	USA	1996	F10	m		Polizist
Wenn Lucy springt	If Lucy fell	USA	1996	/	/	Verstrickter Therapeut	Suizidvorhaben
Trainspotting - Neue Heiden	Trainspotting	Großbritannien	1996	F11	m		
Georgia	Georgia	USA	1995	F10	w		
Der Unhold	Der Unhold	Deutschland	1996	F60	m		
Der Hochzeitstag	Faithful	USA	1996	F32	w		Suizidvorhaben
Eine Couch in New York	A divan a New York	Frankreich	1996	/	/	Verstrickter Therapeut	Norm <-> Krankheit
The Fan	The Fan	USA	1996	PP	m		
Crash	Crash	Kanada	1996	F65.0	w		
Fear	Fear	USA	1996	PP	m		
D.N.A. - Experiment des Wahnsinns	The Island of Dr. Moreau	USA	1996	PP	m		
Cosi	Cosi	Australien	1995	/	/	Empathische Psychiatrie	
Tödliche Weihnachten	Long Kiss Goodnight	USA	1996	F06	w		Gedächtnisstörung

## 4.2.1.13 1997

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatrierwertung	Sondermotiv
Rossini	Rossini	Deutschland	1996	F32	w		Suizid
Trees Lounge	Trees Lounge	USA	1996	F10	m		
Shine	Shine	Australien	1995	F25	m		Künstler
Romeo & Julia	Romeo & Julia	USA	1996	/	m		Suizid
Michael	Michael	USA	1996	F10	m		Persiflage / Surreale W.
Lost Highway	Lost Highway	USA	1996	/	/		W / D / I / F
Anna Karenina	Anna Karenina	USA	1996	/	/		Suizid
Turbulence	Turbulence	USA	1996	PP	m		
Ein Licht in meinem Herzen	Unhook the Stars	USA	1996	F10	w		
Gridlock'd – Voll drauf!	Gridlock'd	USA	1996	F11	m		
Sling Blade	Sling Blade	USA	1996	F71	m		Ende in der Psychiatrie
Hunger	Hunger	Deutschland	1997	F50	w		
Funny Games	Funny Games	Österreich	1997	F60.2	m		
Blackout	The Blackout	USA	1997	F19	m		
Die Apotheke rin		Deutschland	1997	PP	w		
Rosenkavalier		Deutschland	1997	PP	w		
Fletcher's Visionen	Conspiracy Theory	USA	1997	F42	m		Norm <-> Krankheit
Winterschläfer		Deutschland	1997	/	/		Gedächtnisstörung
Ma vie en rose	Mein Leben in Rosarot	Frankreich	1997	F64	m		
Le cri de la soie		Frankreich	1996	F65	w		Verstrickter Therapeut
Kissed		Kanada	1996	F65.8	w		
The Ugly		Neuseeland	1997	PP	m		
Box of Moon Light		USA	1997	F60.5	m		

#### 4.2.1.14 1998

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Lolita		USA	1997	F65.4	m		
Good Will Hunting		USA	1997	F91	m	Empathischer Therapeut	
Besser geht's nicht	As good as it gets	USA	1997	F42	m		
Der Gejagte	Affliction	USA	1997	F10	m		
Wasted	Naar de Klote!	Holland	1996	F12	w		
The Big Lebowski		USA	1997	F12	m		
Denn zum Küssen sind Sie da	Kiss the Girls	USA	1997	PP	m		
I know what you did last summer	Ich weiß, was Du letzten Sommer getan h.	USA	1997	PP	m		
Chappaqua		USA	1966	F16	m		
Scream 2		USA	1997	PP	m		Persiflage
The Gingerbreadman		USA	1998	PP	m		
Das Mercury-Puzzle	Mercury Rising	USA	1998	F84.0	m		
Der Geschmack der Kirsche	Ta'm-e-glîās	Iran	1997	F32	m		Suizid
Freeze - Operation Nachwache	Nightwatch	USA	1998	PP	m		
Fear and loathing in Las Vegas		USA	1998	F16	m		
Der siebte Himmel	Le septième ciel	Frankreich	1997	F63.2	w		
Halloween H20		USA	1998	PP	m		
Under the Skin		Großbritannien	1997	F43	w		

## 4.2.1.15 1999

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Ravenous - Friss oder stirb	Ravenous	USA	1999	PP	m		
Psycho		USA	1998	F44.81	m		
My Name is Joe		Großbritannien	1998	F10	m		
Fette Welt		Deutschland	1998	F10	m		
Breakkfeast of Champions		USA	1999	F32	m		Suizidvorhaben
pi		USA	1998	F21	m		
Happiness		USA	1998	F43	m		
Drei Herren		Österreich	1998	/	/	Flucht aus Psychiatrie	Norm <-> Krankheit
Idioten		Dänemark	1998	/	/		Fingierte Störung
Ein neuer Tag im Paradies	Another Day in Paradise	USA	1998	F19	m		
Reine Nervensache	Analyze This	USA	1999	F41.0	m	Verstrickter Therapeut	Persiflage
Ich weiß noch immer, was Du letzten Sommer...	I still know what you did last summer	USA	1998	PP	m		
The Acid House		Großbritannien	1998	F19	w		
Yara		Deutschland	1998	/	/	Restriktive Psychiatrie	Suizidvorhaben
Die Häupter meiner Lieben		Deutschland	1999	PP	w		
Die Killerhand	Idle Hands	USA	1999	F12	m		Surreale Welten
Die Braut, die sich nicht traut	Runaway Bride	USA	1999	F40.1	w		
Fight Club		USA	1999	F44.81	m		



## 4.2.1.16 2000

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
American Beauty		USA	1999	F60.4	w		
Boys don't cry		USA	1999	F64.0	w		
Felicia, mein Engel	Felicia's Journey	Kanada	1999	PP	m		Suizid
Der Talentierte Mr. Ripley	The Talented Mr. Ripley	USA	1999	F60.2	m		
Body Shots		USA	1999	F10	w		
Sweet and Lowdown		USA	1999	F10	m		Künstler
Die Frau auf der Brücke	La fille sur le pont	USA	1999	F32	w		Suizidvorhaben
28 Tage	28 Days	USA	1999	F10	w		
Durchgeknallt	Girl Interrupted	USA	1999	F60.31	w		
Tiefe der Sehnsucht	Passion of Mind	USA	2000	F43.1	w		W/D//F
Leben und Lieben in L.A.	Playing by Heart	USA	1998	F10	w		
Makellos	Flawless	USA	1998	F64.0	m		
Luna Papa		Deutschland	1999	F06	m		
Head On		Australien	1998	F64.0	m		
Die totale Therapie		Österreich	1998	/	/	Feindelige Psychiatrie	Persiflage
Die Rückkehr der Idioten	Navrat Idioti	Tschechien	1999	/	/	Restriktive Psychiatrie	
American Psycho		USA	2000	/	/		W / D / I / F
The Wonder-Boys		USA	2000	F12	m		
The Virgin Suicides		USA	1999	/	/		Suizid
Schatten der Wahrheit	What lies beneath	USA	2000	F06	w		Norm <-> Krankheit
The Minus Man		USA	1999	PP	m		

4.2.1.17 2001

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Dr. T and the Women		USA	2000	/	/	Persiflage	
Hannibal		USA	2000	F60.2	m		
Die Legende von Bagger Vance	The Legend of Bagger Vance	USA	2000	F10	m		
Forrester – Gefunden!	Finding Forrester	USA	2000	F40.1	m		
Quills		USA	2000	F52.7	m		
Das Experiment		Deutschland	2000	F43.0	m		
Traffic – Macht des Kartells	Traffic	USA	2000	F14	w		
Das Glücksprinzip	Pay it Forward	USA	2000	F10	w		
Engel des Universums	Engel alheimsins	Island	2000	F20	m	Persiflage	
Die Einsamkeit der Krokodile		Deutschland	2000	/	/		Suizid
Jesus' Son		USA	1999	F11	m		
Im Netz der Spinne	Along came a spider	USA	2001	PP	m		
Blow		USA	2001	F14	m		
Die fabelhafte Welt der Amelie	Le fabuleux destin d'Amélie Poulain	Frankreich	2001	F60.0	m		
Lammbock		Deutschland	2001	F12	m		
Birthday		Deutschland	2001	/	/		Suizidvorhaben
Die Klavierspielerin		Österreich	2001	F60.31	w		
Verrückt/Schön	Crazy/Beautiful	USA	2001	F10	w		
Metade Fumaca		Honkong	1999	F00	m		
Banditen!	Bandits	USA	2001	F42	m		
Memento		USA	2000	F44.1	m		Gedächtnisstörung

## 4.2.1.18 2002

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatrierwertung	Sondermotiv
Mulholland Drive		USA	2001	/	/		W/D/I/F
Requiem for a dream		USA	2000	F15	w		
Sag kein Wort	Don't say a word	USA	2001	/	/	Verstrickter Therapeut	
Vanilla Sky		USA	2001	/	/		Fingierte Störung
Psycho Beach Party		USA	2000	F44.81	w		Persiflage
Das weiße Rauschen		Deutschland	2001	F20	m		
A beautiful mind		USA	2001	F20	m		
From Hell		USA	2001	PP	m		
Die Royal Tenenbaums	The Royal Tenenbaums	USA	2001	/	/		Suizidvorhaben
Jay und Silent Bob schlagen zurück	Jay and silent Bon strike back	USA	2001	F12	m		
I am sam		USA	2001	F71	m		
In the bedroom		USA	2001	F43	w		
Elling		Norwegen	2001	F40.1	m		
Iris		USA	2001	F00	w		
The Majestic		USA	2001	F06	m		
Pollock		USA	2001	F10	m		Künstler
On the Edge		Irland	2000	F32	m	Empathischer Therapeut	Suizidversuch
Sexy Beast		Großbritannien	200	F60.2	m		
Mord nach Plan	Murder by numbers	USA	2002	F43.1	w		Polizistin
Wahnsinnig verliebt	A la folie...pas du tout	Frankreich	2002	F22.0	w		
Lushins Verteidigung	Luzhin's Defence	USA	2000	F84.5	m		
Monster's Ball		USA	2001	F32	w		
K-Pax		USA	2001	F44.81	m	Empathischer Therapeut	Norm <-> Krankheit
One Hour Photo		USA	2002	PP	m		
Kira		Dänemark	2001	F31	w		
Der Mann ohne Vergangenheit		Finnland	2002	F06	m		Gedächtnisstörung
Roter Drache	Red Dragon	USA	2002	F60.2	m		
Halloween:Resurrection		USA	2002	PP	m		
Milch der Zärtlichkeit	Le lait de la tendresse humaine	Frankreich	2001	F53.1	w		
Spurwechsel	Changing Lanes	USA	2002	F10	m		

## 4.2.1.19 2003

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Dämonisch	Frailty	USA	2001	F20	m		
Pigs Will Fly	Analyze that	Deutschland	2002	F60.2	m		Polizist
Reine Nervensache 2	Se souvenir des belles choses	USA	2002	F41.0	m	Verstrickter Therapeut	Persiflage
Claire		Frankreich	2001	F06	w		Gedächtnisstörung
Martha...Martha		Frankreich	2001	F32	w		
About Schmidt	Adaptation	USA	2002	F60.1	m		
Adaption		USA	2002	F41.1	m		
The Hours		USA	2002	F31	w		Künstler / Suizid
Die Wutprobe	Anger Management	USA	2002	/	/	Persiflage	Fingierte Therapie
Punch Drunk Love		USA	2002	F63.8	m		
Igby		USA	2002	F93.1	m		
Antwone Fisher		USA	2020	F63.8	m	Empathischer Therapeut	
Japon		Mexiko	2002	F32	m		Suizidvorhaben
Wilbur wants to kill himself		Dänemark	2002	F32	m		Suizidvorhaben
Spun		USA	2002	F15.56	m		
Swimming Pool		Frankreich	2003	/	/		W/D/I/F
Tricks	Matchstick Men	USA	2003	F42	m		
Identität	Identity	USA	2003	F44.81	m		W/D/I/F
Herr Lehmann		Deutschland	2002	F10	m		
Secretary		USA	2003	F65.5	w		
The Good Thief		Großbritannien	2002	F11	m		

## 4.2.1.20 2004

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Texas Chainsaw Massacre		USA	2003	pp	m		
21 Gramm	21 Grams	USA	2001	F19	w		
Laurel Canyon		USA	2002	/	m	Verstrickter Therapeut	
Gothika		USA	2003	/	/	Verstrickter Therapeut	W/D//F
Gegen die Wand		Deutschland	2004	F10	m		
50 erste Dates	50 First Dates	USA	2004	/	/		Gedächtnisstörung
Elling - Nicht ohne meine Mutter	Mors Elling	Norwegen	2003	F40.1	m		
Vergiss mein Nicht	Eternal Sunshine of the Spotless Mind	USA	2004	/	/		Gedächtnisstörung
Spider		Großbritannien	2002	F20	m		
Die Katze auf dem heißen Blechdach	The Cat on a hot Tin Roof	USA	1958	F10	m		
Muxmäuschenstill		Deutschland	2003	F60	m		Suizid
Après la vie		Frankreich	2002	F11	w		
I, Robot		USA	2004	F40	m		
Butterfly Effect	The Butterfly Effect	USA	2004	/	/		Surreale Welten
Dänische Delikatessen	De grønne slagtere	Dänemark	2003	pp	m		
Owning Mahowny		Kanada	2003	F63.0	m		
Agnes und seine Brüder		Deutschland	2004	F52.7	m		
Bad Santa		USA	2003	F10	m		
The Machinist		Spanien / USA	2003	F43.1	m		W/D//F

## 4.2.1.21 2005

Spalte1	Spalte2	Spalte3	Spalte4	Spalte5	Spalte6	Spalte7	Spalte8
Ray		USA	2004	F11	m		Künstler
Intime Fremde	Confidences trop intimes	Frankreich	2003	/	/	Falscher Therapeut	
Sylvia		Großbritannien	2003	F33	w		Künstler
The Singing Detective		USA	2003	/	/	Empathischer Therapeut	W/D//F, Künstler
Saw		USA	2004	PP	m		
Aviator		USA	2004	F42	m		
Haus aus Sand und Nebel	House of Sand and Fog	USA	2003	F10.2	w		
Hide and Seek		USA	2005	/	/	Verstrickter Therapeut	
Barfuß		Deutschland	2005	F43.1	w	Flucht aus Psychiatrie	Suizidvorhaben
Million Dollar Baby		USA	2004	F43.2	w		
The Woodsman		USA	2004	F65.4	m		
Liebes Spiel		Deutschland	2005	F63.0	w		
An Deine r Schulter	The Upside of Anger	USA	2004	F10	w		
Batman begins		USA	2005	F43.1	m	Psychiater als Täter	
Allein		Deutschland	2005	F60.31	w		
Lovesong für Bobby Long	A Love Song for Bobby Long	USA	2004	F10	m		
Don't come knocking		Deutschland / USA	2005	F10	m		Künstler
Jungfrau (40), männlich, sucht....	The 40 Year old virgin	USA	2005	F40.1	m		
Bad News Bears		USA	2005	F10	m		
Imaginary Heroes		USA	2004	F12	w		Suizid
Elizabethtown		USA	2005	/	/		Suizidvorhaben
Flight Plan		USA	2005	/	/		Fingierter Wahn
The Devil's Rejects		USA	2005	PP	m		
Factotum		USA	2005	F10	m		
Lücke im System		Tschechei	2004	/	/		Gedächtnisstörung
Die Vergessenen	The Forgotten	USA	2004	/	/		Fingierter Wahn / Surr. W

## 4.2.1.22 2006

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Match Point		USA	2005	F60.80	m		
Couchgeflüster	Prime	USA	2005	/	/	Verstrickter Therapeut	Suizid
Caché		Frankreich	2005	/	/		Künstler
Walk the Line		USA	2005	F19	m	Verstrickter Therapeut	Fingierte Störung
Stay		USA	2005	/	/		Künstler
Capote		USA	2005	F60.80	m		
The Hills Have Eyes		USA	2006	PP			
Transamerica		USA	2005	F64.0	m		
16 Blocks		USA	2006	F10	m		
Kifferwahn	Reefer Madness: The Movie Musical	USA	2005	F12.1	m		Persiflage
Napoleon Dynamite		USA	2004	F84.5	m		
Kabale und Liebe		Deutschland	2005	/	/		Suizid
Lemming		Frankreich	2005	/	/		Fingierte Störung
Science of sleep	La Science de reve	Frankreich	2005	/	/		W/D/I/F
Thumbsucker		USA	2005	F98.8	m		
Der Teufel trägt Prada	The Devil wears Prada	USA	2006	F60.80	w		
Snow Cake		USA	2005	F84.0	w		
Winterreise		Deutschland	2006	F31	m		
The Departed		USA	2006	F41.0	m		

## 4.2.1.23 2007

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD - 10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Last Days		USA	2005	F11	m	Flucht aus Psychiatrie	Künstler
Verfolgt		Deutschland	2006	F65.5	m		
Krass	Running with Scissors	USA	2006	/	/	Verstrickter Therapeut	
Hannibal Rising		USA	2006	F60.2	m		
Vier Minuten		Deutschland	2006	F60.30	w		
Tagebuch eines Skandals	Notes on a scandal	USA	2006	F60.31	w		
The Hitcher		USA	2006	PP	m		
Brücke nach Terabithia		USA	2006	/	/		W/D/I/F
Pans Labyrinth	El Laberintho del Fauno	Mexiko	2006	/	/		W/D/I/F
The Last King of Scotland		Großbritannien	2006	F60.0	m		
Stellas Versuchung	Asylum	Großbritannien	2005	/	/	Verstrickter Therapeut	Flucht aus Psych. / Suizid
Number 23		USA	2007	F06	m		Fingierte Störung
Wir werden uns wiederseh'n		Deutschland	2006	F52.7	m		
Snow White		Schweiz	2005	F14	w		
Little Children		USA	2006	F65.4	m		
Black Snake Moan		USA	2006	F60.31	w		
Motel		USA	2007	PP	m		
Die Liebe in mir	Reign over me	USA	2007	F43.1	m		
Die Regeln der Gewalt	The Lookout	USA	2007	F06	m		Gedächtnisstörung
Hannah		Deutschland	2006	F41	w		
Hall am Foe		Großbritannien	2007	F43.2	m		
Yella		Deutschland	2007	/	/		Fingierte Störung
Abbitte		USA	2007	/	/		Unsicheres Erzählen
Halloween		USA	2007	PP	m		
King of California		USA	2007	/	/		Norm <-> Krankheit
Mr. Brooks – Der Mörder in Dir	Mr. Brooks	USA	2007	F44.81	m		
An ihrer Seite	Away From Her	Kanada	2006	F00	w		



## 4.2.1.24 2008

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
I'm a Cyborg, But That's OK		Südkorea	2006	F22	w		
Der Krieg des Charlie Wilson	Charlie Wilson's War	USA	2007	F10	m		
There Will Be Blood		USA	2007	F60.80	m		
No Country for Old Men		USA	2007	PP	m		
Sweeney Todd		USA	2007	PP	m		
Lars und die Frauen	Lars and the real Girl	USA	2007	F22.0	m	Empathischer Therapeut	
Half Nelson		USA	2006	F14.2	m		
Tödliche Entscheidung	Before the Devil knows you're dead	USA	2007	F10	m		
Die Geschwister Savage	The Savages	USA	2007	F00	m		
Iron Man		USA	2008	F10	m		
Things We Lost in the Fire		USA	2007	F11	m		
You Kill Me		USA	2007	F10	m		
Funny Games U.S.		USA	2007	PP	m		
Hancock		USA	2008	F10	m		
Julia		USA	2008	F10	w		
39,90	99 Francs	Frankreich	2007	F14	m		
Die Stiefbrüder	Step Brothers	USA	2008	/	/	Persiflage	
Dark Knight		USA	2008	F43.1	m		
The Chaser		Südkorea	2008	PP	m		
Pathology		USA	2008	PP	m		
Im Winter ein Jahr		Deutschland	2008	/	/		Suizid
Ananas Express	Pineapple Express	USA	2008	F12	m		

## 4.2.1.25 2009

Deutscher Verleihtitel	Original-Filmtitel	Produktionsland	Jahr	ICD-10	Geschlecht	Psychiatriewertung	Sondermotiv
Der fremde Sohn	The Changeling	USA	2008	/	/	Feinsellige Psychiatrie	Gesund in der Psychiatrie
Freitag der 13.	Friday the 13.	USA	2009	PP	m		
Ein Leben für ein Leben	Adam resurrected	USA	2008	F43.1	m		
Shopaholic	Confessions of a Shopaholic	USA	2009	F63.8	w		Persiflage
Gran Torino		USA	2008	/	/		Suizid
Helen		Deutschland / Kanada	2009	F32	w		
Rachels Hochzeit	Rachel getting married	USA	2008	F10	w		
Antichrist		Dänemark	2009	F43.1	w	Verstrickter Therapeut	
Whisky mit Wodka		Deutschland	2009	F10	m		
Verblendung	Män som hatar kvinnor	Schweden	2009	F60.3	w		
Die Welt ist groß und Rettung lauert überall		Deutschland / Bulgarien	2008	F06	m		Gedächtnisstörung
Der Soloist	The Soloist	USA	2009	F20	m		Künstler
Bandaged		Deutschland / USA	2009	/	/		Suizidversuch
Adam		USA	2009	F84.5	m		

## 4.2.2 Auswertungs- und Referenzgrafiken

ICD-Gruppe	ICD	Diagnosen	Häufigkeit
<b>F00 - F09</b>			<b>20</b>
	F00	Demenz bei Alzheimer	5
	F06 - F07	cerebrale Funktionsstörung	15
<b>F10 - F19</b>			<b>119</b>
	F10	Alkohol	69
	F11	Opiate	15
	F12	Cannabinoide	10
	F14	Kokain	9
	F15	Stimulantien, Koffein	2
	F16	Halluzinogene	3
	F19	Polytoxikomanie	11
<b>F20 - F29</b>			<b>29</b>
	F20	Schizophrenie	16
	F21	schizotype Störung	1
	F22	wahnhafte Störung	9
	F24	induzierte wahnhafte Störung	2
	F25	schizoaffektive Störung	1
<b>F30 - F39</b>			<b>22</b>
	F31	Bipolare Störung	6
	F32	Depressive Episode	15
	F33	Rezidivierende depressive Störung	1
<b>F40 - F48</b>			<b>62</b>
	F40	Phobien	10
	F41	Andere Angststörungen	5
	F42	Zwangsstörung	5
	F43	Anpassungs-, Belastungsstörung	4
			F43.1 17
			F43.2 5
	F44	Dissoziative Störungen	14
	F45	Somatoforme Störung	2
<b>F50 - F59</b>			<b>6</b>
	F50	Eßstörungen	1
	F52	sexuelle Funktionsstörung	4
	F53	Wochenbettstörung	1
<b>F60 - F69</b>			<b>84</b>
	F60	Spez. Persönlichkeitsstörungen	49
	F63	Abnorme Gewohnheiten etc..	13
	F64	Geschlechtsidentität	7
	F65	Sexualpräferenz	15
<b>F70 - F79</b>		Intelligenzstörung	<b>8</b>
<b>F80 - F89</b>			<b>7</b>
	F84	Tiefgreifende Entwicklungsstörung	7
<b>F90 - F98</b>			<b>5</b>
		<b>Summe aller Diagnosen</b>	<b>362</b>
		<b>Ohne spez. Diagnose</b>	<b>83</b>
		<b>Stereotyp Psychopath</b>	<b>77</b>
		<b>Alle Fälle</b>	<b>522</b>

Auswertung 1 Übersicht über Kinodiagnosen 1985 - 2009

Deutscher Titel	Original-Titel	Jahr	Ätiologie	Gewalt	Therapie	Prognose	Krise	Empathie
Die Katze a. d. heißen Blechdach	The Cat on a hot Tin Roof	1958	biografisch	nein	nein	gut	gut	ja
Der vierte Mann	De vierde Man	1983	offen	nein	ja	offen	schlecht	nein
Murphys Gesetz	Murphys Law	1985	biografisch	nein	nein	gut	gut	ja
Hannah und ihre Schwestern	Hannah and her sisters	1986	hereditär	nein	ja	gut	gut	ja
Der Morgen danach	The Morning After	1986	offen	nein	nein	gut	gut	ja
Acht Millionen Wege zu sterben	8 Million Ways to die	1986	offen	nein	ja	gut	gut	ja
Shanghai Surprise		1986	offen	nein	nein	gut	gut	ja
Barfly		1987	offen	ja	nein	schlecht	offen	ambivalent
Wolfsmilch	Ironweed	1988	offen	ja	nein	schlecht	schlecht	ambivalent
Betty		1991	offen	nein	nein	offen	offen	ambivalent
Indian Runner		1991	offen	ja	nein	schlecht	schlecht	nein
Erbarmungslos	Unforgiven	1992	offen	ja	nein	gut	gut	ja
Duft der Frauen	Scent of a woman	1992	biografisch	ja	nein	gut	gut	ja
Die letzte Kriegerin	Once were Warriors	1994	offen	ja	nein	schlecht	schlecht	nein
When a man loves a woman		1994	biologisch	ja	ja	gut	gut	ja
Dolores	Dolores Claiborne	1995	biografisch	nein	nein	offen	gut	ja
Leaving Las Vegas		1995	offen	nein	nein	schlecht	schlecht	ambivalent
Georgia		1995	offen	nein	ja	offen	gut	ambivalent
Mississippi Delta	Heaven's Prisoners	1996	offen	nein	nein	gut	gut	ja
Trees Lounge		1996	offen	nein	nein	offen	offen	ja
Der Gejagte	Affliction	1997	hereditär	ja	nein	schlecht	schlecht	nein
Leben und Lieben in L.A.	Playing by Heart	1998	offen	nein	nein	gut	gut	ja
Fette Welt		1998	offen	ja	nein	gut	gut	Ja
Sweet and Lowdown		1999	offen	ja	nein	schlecht	schlecht	nein
28 Tage	28 Days	1999	hereditär	nein	ja	gut	gut	ja
Die Legende von Bagger Vance	The Legend of Bagger Vance	2000	biografisch	nein	nein	gut	gut	ja
Verrückt/Schön	Crazy/Beautiful	2001	hereditär	nein	ja	gut	gut	ja
Bad Santa		2003	offen	ja	nein	gut	gut	ambivalent
Haus aus Sand und Nebel	House of Sand and Fog	2003	offen	nein	nein	offen	ambivalent	ambivalent
Gegen die Wand		2004	offen	ja	nein	gut	offen	ambivalent
An Deiner Schulter	The Upside of Anger	2004	biografisch	nein	nein	gut	gut	ja
Don't come knocking		2005	hereditär	ja	nein	offen	gut	ja
16 Blocks		2006	offen	nein	nein	gut	gut	ja
Rachels Hochzeit	Rachel getting married	2008	offen	nein	ja	gut	gut	ja
Julia		2008	offen	ja	ja	gut	gut	ambivalent

### Auswertung 2 35 gesichtete Alkoholiker-Filme 1985 - 2009

Ätiologie: Darstellung der Ätiologie des Alkoholismus

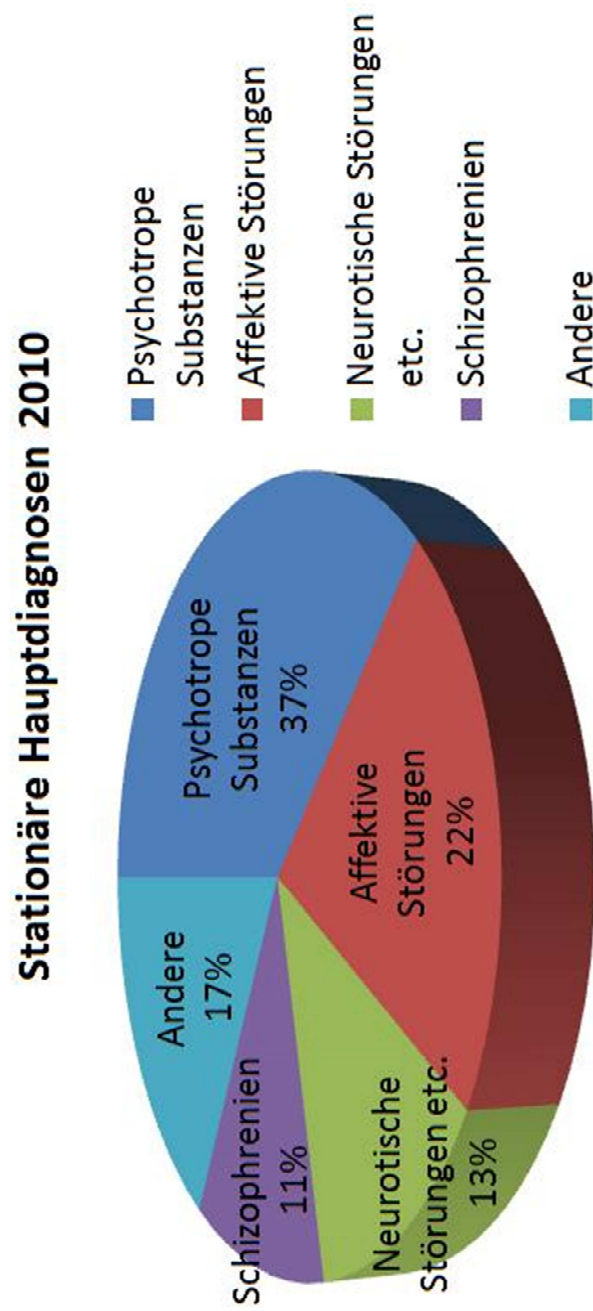
Gewalt: Gewalttätigkeit des alkoholkranken Charakters

Therapie: Darstellen oder Ansprechen von Therapiemöglichkeiten

Prognose: Prognose der Erkrankung im Film

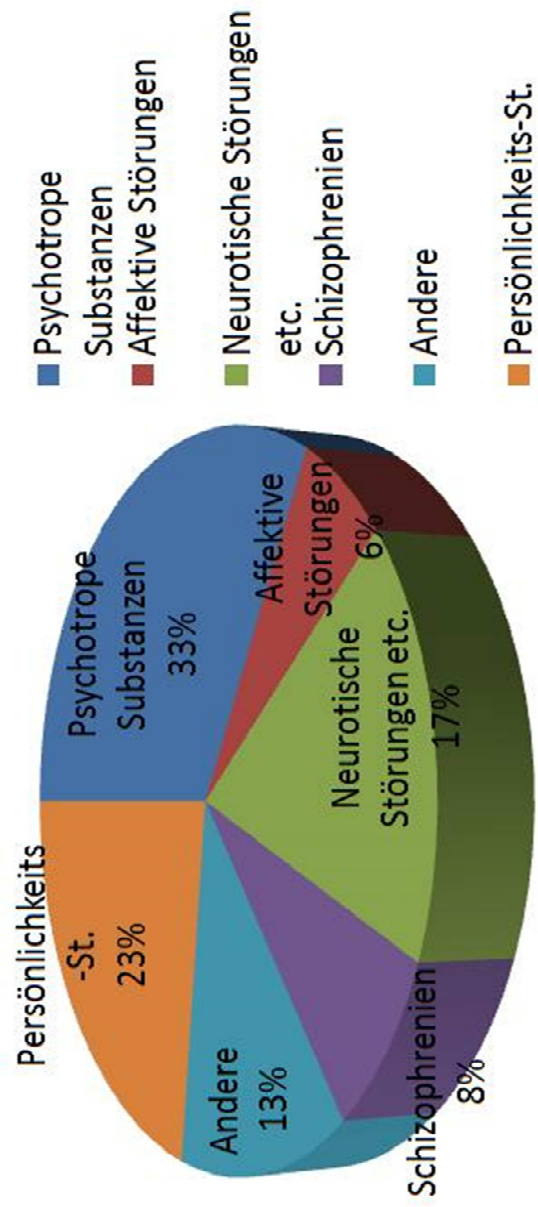
Krise: Verlauf der dramatischen Krise der erkrankten Figur

Empathie: Empathie-Empfinden des Zuschauers für die Figur



Auswertung 3 Stationäre psychiatrische Hauptdiagnosen 2010 (Statistisches Bundesamt, 2012)

### Kino - Patienten 1985 - 2009 (n = 362)



## 4.3 Funktionen psychischer Erkrankungen in Spielfilmen

### 4.3.1 Krankheit als Metapher

„Rio Bravo“ (s. Tab. 1) ist ein US-Spielfilm von 1959, der dem Western-Genre angehört und zeitlich deshalb im neunzehnten Jahrhundert angesiedelt ist. Im Zentrum der Geschichte steht ein von John Wayne verkörperter US-Sheriff, der in einer Kleinstadt im Westen für Ordnung zu sorgen hat und den Bruder eines mächtigen Ranchers wegen Mordverdachts in Gewahrsam nimmt. Im Verlaufe der Handlung versucht der Viehbaron seinen Bruder gewaltsam aus der Haft zu befreien. Der Kern des Plots besteht darin, dass der Sheriff nur wenig Unterstützung findet und mit Mut und Beharrlichkeit dem zahlenmäßig überlegenen Gegner Paroli bietet. An seine Seite stellen sich lediglich ein behinderter, alter Mann, ein unerfahrener, junger Revolverheld und eben Duce (Dean Martin), der als alkoholkrank dargestellt wird.

Bereits in der ersten Szene sieht man Duce beim Betreten des Saloons der Westernstadt. Er wirkt verwahrlost, schwitzt, nestelt mit den Händen im Gesicht und blickt mit gieriger Miene in Richtung eines Cowboys, der sich gerade einen Whiskey einschenkt. Duce scheint mittellos zu sein, da er darauf angewiesen ist, dass ihm der Cowboy einen Drink spendiert. Dieser missbraucht den Moment jedoch zu einer herablassenden Geste und wirft ihm das Geldstück mit hämischem Grinsen in einen am Boden stehenden Spucknapf. Duce wird als schwach und würdelos dargestellt, als er tatsächlich versucht, die Münze aus dem Napf zu holen.

In mehreren Folgeszenen werden ihm Attribute eines Alkoholikers zugeschrieben. Nüchtern habe er ihn noch nie gesehen, wird ihm von einer anderen Figur erklärt, die Mexikaner bezeichneten ihn als „El Borrachon“, als Säufer. Weiterhin wird er beim misslingenden Versuch gezeigt, mit Tremor in den Händen eine Zigarette zu drehen. In einer Szene sagt er von sich selbst, er sei ‚voll bis oben hin‘, man merkt ihm jedoch keinerlei Rauschzustand an. Doch im Verlaufe der Handlung muss er notgedrungen den Posten des Hilfssheriffs annehmen und übernimmt zunehmend Verantwortung. Er bekommt gewissermaßen keine Gelegenheit zum Alkoholkonsum mehr, da er sich unter dem Druck des äußeren Geschehens als Mann beweisen muss. Die Zahl der Szenen, in denen er mit Entzugssymptomen gezeigt wird, verringert sich in der zweiten Hälfte des Films. Am Ende des Films wird ihm schließlich nochmals ein Glas Whiskey angeboten, das er dann mit ruhiger Hand in die Flasche zurückgießt (s. Screenshot 1).

Er trägt ab sofort saubere Kleidung, hat einen sicheren Gang und kann sich seine Zigaretten selbst drehen.



**Screenshot 1 Die magische Heilung (aus "Rio Bravo", BluRay-Disc, 2012, Warner Brothers)**

Dude präsentiert Merkmale des chronischen Gewohnheitstrinkers (ICD-10: F10.25, F10.40). Er scheint einen rauscharmen, kontinuierlichen Alkoholkonsum zu praktizieren, entwickelt vegetative Entzugssymptome, die zeitweise praedelirante Züge entwickeln, und Craving. Er hat einen sozialen Abstieg hinter sich, ist verwahrlost und wird von einem Teil des sozialen Umfelds belächelt und als „Säufer“ stigmatisiert. Aus seiner Vorgeschichte erfahren wir, dass er früher ein angesehener Cowboy war, geschickt im Umgang mit dem Colt. Als Auslöser für seine Alkoholkrankheit wird eine gescheiterte Liebebeziehung verantwortlich gemacht, die ihn zur Trunksucht gebracht habe. Im Laufe des Films macht er binnen weniger Tage einen kalten Entzug durch, medizinische Hilfe steht ihm nicht zur Seite, Zeichen eines eskalierenden Delirs werden nicht gezeigt. Am Ende des Films wird er als vollständig genesen dargestellt und hat als Hilfssheriff wieder eine angesehene soziale Position.

Dude ist eine Figur, der im Film eine psychiatrisch und sozial unproblematische Vorgeschichte zugeschrieben wird. Durch negative Life-Events (Gescheiterte Liebesbeziehung) sei der zum Alkohol gekommen, der soziale Abstieg folgte. Gerade in der Art, wie Dude eine Heilung erfährt, sehen wir, dass seine Erkrankung hier eine



Metapher für seine beschädigte Männlichkeit ist. Früher war er ein angesehener Cowboy, jetzt ist er verwahrlost und stigmatisiert. Was es zur Wende brauchte, waren Männerfreunde, sozialer Zuspruch und berufliche Verantwortung. Unter dem Druck der äußeren Geschehnisse wird er vom Sheriff in die Pflicht genommen, der kalte Entzug im Laufe des Films wird für Dude zur persönlichen Katharsis, es gelingt die Überwindung seiner persönlichen Lebenskrise.

So authentisch die Schilderung einer Alkoholkrankheit anfangs ist, so naiv wirkt am Ende die Auflösung und rasche Genesung nach dem Entzug. Es bleibt kein ambivalenter oder anfälliger Charakter zurück, sondern in der Darstellung ein vollständig genesener. Dass sich der Alkoholismus als zumeist chronische Krankheit mit hoher Rückfallquote präsentiert, spielt keine Rolle. Mit der Überwindung der Lebenskrise und der Herstellung der alten Integrität erscheint auch die Krankheit als vollständig geheilt.

Der Film ist deshalb ein Beispiel dafür, dass eine psychische Erkrankung als Metapher für eine Lebenskrise steht und nicht im Sinne eines klinischen Diskurses behandelt wird.

### **4.3.2 Krankheit als narratives Element**

#### **4.3.2.1 Filmbeispiel für Initiation eines Plots: „Halloween“**

Ein häufiger Grund für die Verwendung von Stereotypen in einer Filmerzählung ist eine schlichte dramaturgische Notwendigkeit. Es braucht einen Grund, damit die Geschichte überhaupt in Gang kommt. Damit beispielsweise die meisten Horror-Filme überhaupt ihren Anfang nehmen können, gibt es wenige Möglichkeiten für einen plausiblen Ausgangspunkt. Entweder begibt sich der Autor in den Bereich der Science-Fiction oder phantastischen Erzählung oder er entwirft eine Kriminalhandlung. Bleibt beides außen vor, wird ganz häufig ein psychisch kranker Protagonist eingeführt, in der Regel ein Patient mit einer Störung des Sozialverhaltens mit aggressiven Tendenzen oder mit einer schizophrenen Psychose. Eine Reihe von Thrillern bedient sich dieser Technik. Meist erfährt der Zuschauer nur wenig oder gar nichts über diese Person, die sich scheinbar grundlos an unschuldigen Opfern vergeht, meist keine sozialen Bindungen hat und häufig überhaupt nur in den Szenen auftritt, in denen sie sich gewalttätig produziert. Filme wie „Das Schweigen der Lämmer“ oder „Halloween“ (s. Tab. 1)

nutzen diese Technik. Kritiker der Filmindustrie kreiden gerade diese Methode an, weil hier vermeintlich stigmatisierungsfördernde Inhalte vermittelt werden.

In „Halloween“ wird das Geschehen durch den forensisch-psychiatrischen Patienten Michael Myers initiiert. Der Zuschauer bekommt ihn niemals direkt zu Gesicht, meist steht er als bedrohlich-düstere Gestalt im Halbdunkel, wenn er sich ein neues Opfer aussucht. Zudem macht er sein Gesicht mit einer Maske unkenntlich. Dialogszenen hat er praktisch keine, alles, was der Zuschauer über ihn erfährt, berichten andere Personen im Film über ihn.

Michael Myers ist der Prototyp jener Filmcharaktere, die landläufig als Psychopathen bezeichnet werden. Die Figuren besitzen kein detailreich ausgestaltetes Profil und werden nur selten als Teil einer Gemeinschaft gezeigt. Sie sind meist Einzelgänger und werden reduziert auf ihr antisoziales, gewalttätiges Verhalten, was ihre Figur meist völlig ausfüllt.

Inhaltlich geht es in den Filmen meist um eine Jagd. Das Böse muss zur Strecke gebracht werden. Dabei sind wir schon wieder auf der metaphorischen Ebene, auf der die Charaktere meist als Verkörperung einer bösen Macht oder des Dämonischen im Menschen stehen. In den gängigen Genre-Plots gelingt es den Helden in der Regel, den Täter zur Strecke zu bringen und die Bedrohung, die von außen in die intakte Gemeinschaft eindringt, zu beseitigen. Letzteres Prinzip gehört auch häufig zu den Konstellationen. Der Täter wird als Eindringling und äußere Bedrohung empfunden, als etwas Unnatürliches, was die Integrität der Gemeinschaft gefährdet.

#### **4.3.2.2 Filmbeispiel für die charakterliche Eskalation : „Falling Down“**

Zu Beginn des Films „Falling Down“ (s. Tab. 1) sitzt die männliche Hauptfigur William Foster, deren Namen der Zuschauer erst ganz am Ende des Films erfährt, im allabendlichen Rush-Hour-Stau auf einem Freeway in Los Angeles. Er ist konservativ gekleidet, wirkt mürrisch und ungeduldig wegen der Verkehrssituation und der Hitze und lässt sich zusätzlich von einem kleinen Kind ärgern, das im Wagen vor ihm Grimassen schneidet. Plötzlich steigt Foster aus seinem Wagen, den er mitten auf der Fahrbahn zurücklässt, nimmt seinen Aktenkoffer und verlässt den Freeway zu Fuß. Foster ist wütend, der Zuschauer gewinnt den Eindruck, dass er den Bedrängungen des urbanen Lebens überdrüssig geworden ist. In einem Lebensmittelladen legt er sich mit dem asiatischstämmigen Inhaber wegen dessen angeblicher Kundenunfreundlichkeit und hoher Preise an und demoliert am Ende einen Teil des Mobiliars mit einem Baseballschläger. Im weiteren Fortgang der Handlung erfahren wir,

dass seine Tochter heute Geburtstag hat und er sie besuchen möchte. Es wird aber auch rasch deutlich, dass er von seiner Frau getrennt lebt, in einem Telefonat ermahnt sie ihn, sich ihr nicht zu nähern, andernfalls würde sie die Polizei holen. Er sei manchmal jähzornig, gibt sie später tatsächlich einem Polizisten zu Protokoll und sie habe bereits ein Kontaktverbot erwirkt.

Parallel zum Haupthandlungsstrang lernen wir den Polizisten Prendergast kennen, der am heutigen Tag seinen Abschied vom Berufsleben nehmen möchte. Er unterstützt einen Streifenbeamten auf dem Freeway beim Wegschieben von Fosters Wagen. In einem Telefonat anschließend im Büro mit seiner Frau wirkt diese extrem ängstlich und narzisstisch unsicher und verlangt von ihm Beweise der Zuneigung. Prendergast nimmt im Verlauf des Plots die polizeiliche Verfolgung von Foster auf. Kurz vor Ende des Films wird Prendergasts problematische Beziehung zu seiner Frau nochmals aufgegriffen. Ein Kollege im Büro macht sich über seine Gattin lustig, wobei dieser ihm einen Kinnhaken versetzt.

Foster wird bei einer kurzen Rast von Gangmitgliedern bedroht, die er aber mit dem Baseballschläger in die Flucht schlagen kann. Anschließend verfolgen ihn die Gangster jedoch in einem PKW und schießen auf ihn, wobei andere Passanten verletzt werden, Foster aber nicht. Die Täter verunglücken in ihrem Wagen anschließend, dabei kann sich Foster ihre Waffen beschaffen und schießt einem der Täter, der wehrlos am Boden liegt, ins Bein. Anschließend begibt sich Foster in ein Fast-Food-Lokal und wünscht zu frühstücken. Dabei kommt es zu einem Disput mit dem Geschäftsführer, dessen Verkaufs-Methoden er unfreundlich findet. Als der servierte Burger optisch nicht mit dem Werbebild über der Theke übereinstimmt, fängt er an mit der Waffe zu hantieren und die Angestellten zu bedrohen. Die Szene ist satirisch überspitzt, der Zuschauer wird zu Fosters heimlichem Komplizen bei der Beschwerde.

Fortan eskaliert die Situation immer weiter, Foster verliert auf seinem vermeintlichen Heimweg immer mehr die Kontrolle, sieht sich mit mürrischen Zeitgenossen und Bettlern konfrontiert, denen er mit Gewalt – zunächst wieder gegen Sachen – begegnet. Nach einem Telefonat demoliert er die Telefonzelle, als sich ein anderer Passant über die Länge seines Gesprächs beschwert. Es gelingt ihm, sich mit schweren Waffen auszustatten, sein Marsch bekommt immer mehr den Charakter eines Amoklaufs, bei dem er mittlerweile im Military-Look gekleidet ist. Er feuert auf einer Straßenbaustelle eine Panzerfaust ab, weil er mit der Art der Baumaßnahmen nicht einverstanden ist. Die Szene ist ebenfalls satirisch übertrieben dargestellt, weil

ein zufällig anwesender kleiner Junge mit der Bedienung der Waffe vertraut ist, aus dem Fernsehen, wie er sagt.

Fosters Auftreten bekommt langsam psychotische Züge. Als er am Ende tatsächlich auf seine Frau und seine Tochter trifft, werden ihm Realitätsverkennungen unterstellt, weil er sich trotz der Eskalation die Situation immer noch schönzureden scheint. Zudem treten plötzlich möglicherweise Ich-Störungen auf, er spricht davon, er „sei wirtschaftlich nicht mehr tragbar“, eine Floskel, die er zuvor von einem Demonstranten vor einer Bank aufgeschnappt hat. Seine Ex-Frau fleht ihn zum Schluss noch an, er möge doch aufgeben, er müsse seine Krankheit behandeln lassen. Es bleibt ihm jedoch nur noch autoaggressives Verhalten, er provoziert ein Waffenduell mit dem Polizisten Prendergast, bei dem Foster stirbt.

Die Darstellung von Fosters Psychopathologie ist inkonsistent und wechselt die Charakteristika. Relativ rasch wird klar, dass er zu Jähzorn neigt und dass er seinen rigiden Ideen auch mit Gewaltausbrüchen – zunächst nur gegen Sachen – Ausdruck verleiht. Denkbar ist hier eine Persönlichkeitsstörung, wobei Teile seiner Wesenszüge mit anankastischen oder auch schizotypen Strukturen vereinbar sind. Er scheint auf Dinge wie Ordnung, Höflichkeit und bestimmte zivilisatorische Umgangsformen einen übersteigerten Wert zu legen. In einigen Momenten sind ein Teil seiner Eigenschaften auch als Attribute eines wütenden Bürgers auszulegen, dem einfach mal der Kragen platzt. Seine Wut richtet sich einerseits gegen Minderheiten in der Großstadt, er beschimpft den asiatischen Ladeninhaber mit einer tendenziell chauvinistischen Haltung, er wütet aber auch gegen Überprivilegierte in L.A., so ist ihm ein Golfplatz in der Stadt ein Dorn im Auge, man könne dort einen Spielplatz für Kinder bauen. Als er von Gangstern bedroht wird, reagiert er zunächst nur im Sinne von Notwehr, schlägt sie dabei aber bereits gewaltsam in die Flucht. Aktive Gewalt gegenüber einem Wehrlosen übt er erstmals aus, als er dem verunfallten Gangmitglied mit dessen Waffe ins Bein schießt. Der Drang, seine Tochter und seine Frau trotz Kontaktverbots aufzusuchen, wird immer obsessiver. Als er die beiden tatsächlich aufspürt, kommt es zu beinahe wahnhaften Realitätsverkennungen, im Zuge derer er immer noch an eine familiäre Idylle glaubt. Zuvor ist er in ein Nobelanwesen eingebrochen, wo sich Angestellte bedroht fühlen. Er beteuert aber seine Unschuld, wird weinerlich und beklagt sein Schicksal, dabei greift er plötzlich eine Floskel auf, die er auf seinem Streifzug durch die Stadt bei einem demonstrierenden Bankkunden gehört hat und die er jetzt auf sich selbst anwendet. Dies ist entweder als pure Lüge zu verstehen, mit der er sich seine Fassade zurechtschustert oder als beginnende Ich-

Störung. Am Ende des Films steigert er sich in eine verschlossene, autoaggressive Haltung hinein und fordert den Polizisten gewissermaßen zum Duell heraus, an dessen Ende er tödlich getroffen wird. Was denn, er sei jetzt der Böse, gibt er irritiert zu verstehen? Es handelt sich bei Fosters Erkrankung um ein Mischbild verschiedener Störungen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Film unterschiedlich betont werden, am Ende ist entweder von einer Persönlichkeitsstörung unklarer Ausprägung, evtl. auch von einer schizophrenen Psychose auszugehen.

Aus stigmatheoretischer Sicht ist „Falling Down“ von großer Bedeutung. Dabei spielen die Aggressivität des Protagonisten und seine Unberechenbarkeit gar nicht die entscheidende Rolle, wobei auch hier natürlich einer bekannten landläufigen Fehleinschätzung Rechnung getragen wird. Das Stigmatisierende bei „Falling Down“ besteht hauptsächlich darin, dass die Figur im entscheidenden Moment auf ihre Erkrankung reduziert wird und die Erkrankung wiederum als Begründung bzw. Ausrede für die charakterliche Entwicklung der Figur und die Eskalation des Plots hergenommen wird. Gleichzeitig schreckt der Film vor seiner eigenen Perspektive und vor zwischendurch angedeuteter Zivilisationskritik wieder zurück und macht aus dem Normalitätsdiskurs eine rein medizinische Fragestellung. Es gibt dabei Momente, in denen der Film – und damit auch der Zuschauer – heimlich Partei ergreift für William Foster oder in denen sein Streifzug durch die Stadt zu einer satirischen Odyssee eines modernen Don Quichotte wird. In der Szene im Fast-Food-Lokal hält Michael Douglas einen unansehnlichen, zusammengedrückten Burger in die Höhe und mit Blick auf das idealisierte Hochglanzfoto über dem Tresen fragt er die anderen Gäste im Lokal, was denn nicht stimme an der Abbildung. Ein kleiner Junge hebt dann schüchtern seine Hand. Auch die Episode an der Straßenbaustelle wird durch Komik entschärft. Foster ist wütend auf einen schnippischen Bauarbeiter, der ihm die Aussage über den Grund der Maßnahme verweigert. Als Foster daraufhin eine sog. Bazooka aus seiner Tasche holt, ist ihm ebenfalls ein kleiner Junge bei deren Bedienung behilflich. Foster feuert die Waffe ab und am anderen Ende der Baustelle kommt es zu einer Explosion. Solche Szenen evozieren im Zuschauer unvermeidlich die Frage nach der Berechtigung von Wut in einer zivilisierten Gesellschaft, der Zuschauer ertappt sich in mehreren Szenen bei heimlicher Sympathie für die Figur. Dann wirkt Foster wieder wie ein Chauvinist, der seine Wut an Mitmenschen auslässt und keinerlei Frustrationstoleranz hat. Anfangs bietet die Figur also unterschiedliche Interpretationen an, verlangt vom Zuschauer eine kritische Sichtweise.

Mit welchen Themen kokettiert denn der Film anfangs? Es geht um die Bedrängungen des Individuums in urbanen Gemeinschaften, Gewalt in Großstädten und Angst vor Ausländern und dem reaktionären Reflex. Foster ist einer, dessen Familie aus seinem Verschulden heraus zerbrochen ist, doch er sehnt sich deren Integrität. Wie viel verlogene Botschaften im öffentlichen Raum halten wir aus, wie viel von Fosters Wut ist auch die des Zuschauers?

All dies wird am Ende durch das Attribut „Geisteskrank“ zunichte gemacht. Foster ist nichts anderes als ein kranker Mensch, der kranke Dinge tut und dies allein ist die letzte Ursache seines Handelns. Dadurch wird nicht nur die Geschichte eindimensional, sondern erst recht die Figur selbst, sie wird auf ihre Krankheit allein reduziert und die Krankheit wiederum begründet die Eskalation der Figur. Weitere charakterliche Eigenheiten der Person und die anderen Themen des Films verblassen angesichts dieser einfachen Auflösbarkeit des Geschehens. „Bin ich hier auf einmal der Böse?“, fragt Foster vor seinem Tod.

Doch darüber hinaus sichert sich der Film doppelt ab. Er macht nicht nur aus dem sozialen Diskurs über Normalität, Wut und den Frust des Alltags einen rein medizinischen und zieht die Grenze zwischen gesund und krank. Der Plot präsentiert mit dem Polizisten Prendergast eine sozial akzeptierte Gegenfigur zu Foster. Als sich Prendergast solidarisch mit seiner kranken Frau zeigt, als ein Kollege einen Scherz auf deren Kosten macht, darf er dem Kollegen ungestraft einen Kinnhaken versetzen. Der Film bietet dem Zuschauer also noch eine kleine Enklave bürgerlicher Wut an.

#### **4.3.2.3 Filmbeispiel für eine falsche Fährte: „Ministerium der Angst“**

In „Ministerium der Angst“ (s. Tab. 1) wird die mutmaßliche Störung des Protagonisten zum Zwecke der dramaturgischen Verschleierung des restlichen Plots eingesetzt. Zu Beginn des Films wird der von Ray Milland dargestellte Stephen Neale aus einer geschlossenen psychiatrischen Einrichtung entlassen. Dabei macht er einen vollständig gesunden Eindruck, der Zuschauer hat keinerlei Anhalt für eine psychische Erkrankung, es wird anfangs auch keine weitere Information über seine Vorgeschichte preisgegeben. Kaum wird Neale aus der Klinik entlassen, häufen sich jedoch seltsame Begebenheiten, auf die man sich als Zuschauer keinen Reim machen kann. Neale gewinnt bei einer für gemeinnützige Zwecke veranstalteten Tombola eine Torte, die ihm alsbald gestohlen wird. Auf der Suche nach dem Dieb gerät er in eine Agentengeschichte, in der er plötzlich des Mordes bezichtigt wird. Der Kontext lässt zwischenzeitlich auch die Vermutung zu, dass ein Teil oder die gesamte Geschichte zu

Neales Wahnsystem gehören und er möglicherweise unter einer schizophrenen Psychose leidet. Fortan häufen sich jedoch die Anzeichen, dass der Held tatsächlich völlig gesund ist und die Kriminalhandlung eine reale Grundlage hat. Neale erläutert, dass er wegen der Beihilfe zum Freitod seiner schwerkranken Frau in eine psychiatrische Klinik eingeliefert worden wäre, dies wird damit begründet, dass es sich in der damaligen Zeit um eine Rechtspraxis in einem solchen Fall gehandelt habe. Am Ende des Films wird die Kriminalhandlung in genreadäquater Manier aufgelöst und Neale wird von jedem Verdacht freigesprochen.

Ray Millands gerät in eine Agentengeschichte und die spannende Frage bleibt nur, wie viel davon innerhalb der Plausibilität des Plots eine reale Grundlage hat und ob Neale nun tatsächlich krank oder gesund ist. Der Zuschauer wird bis ins letzte Drittel des Films auf der falschen Fährte gelassen, um den Plot spannender zu machen. Wird die Geschichte aufgelöst, behalten seine Vorgeschichte und die zwei Jahre in der Klinik keinerlei Bedeutung mehr für die Handlung oder die Figur.

#### **4.3.3 Krankheit als Stereotyp am Beispiel des Kino-Psychopathen**

Die Darstellung eines solchen Täter-Typus hat gerade seit den neunziger Jahren stark zugenommen hat. (Golde 2002, S. 11) In den Jahrzehnten zuvor gab es nur vereinzelt Filme mit sog. Psychopathen als Charakter-Stereotyp. Hier sei natürlich „Psycho“ (s. Tab. 1) genannt, aber auch in „Dirty Harry“ (s. Tab. 1) oder in „Blutgericht in Texas“ (s. Tab. 1) werden einige Prototypen vorweggenommen.

Eine deutliche thematische Erweiterung erfuhr das Genre in den neunziger Jahren deshalb, weil die moralische Ambivalenz der Täter-Figuren zunahm, sich das psychopathologische Spektrum ausdehnte und die Charaktere in die unterschiedlichsten sozialen und psychologischen Kontexte eingebettet wurden.

Ein Wegbereiter dieser Entwicklung ist „Das Schweigen der Lämmer“ (s. Tab. 1). Der Film machte das Genre des sog. Psycho-Thrillers gewissermaßen salonfähig. Der Film war mit einem weltweiten Einspielergebnis von über 270 Mio. \$ nicht nur ein Kassenschlager, sondern er wurde auch mit fünf Oscars ausgezeichnet und fand großen Anklang bei der Filmkritik (Box Office Mojo).

In „Das Schweigen der Lämmer“ wurde erstmals ein als höchst pathologisch einzustufender Gewalttäter und Schwerverbrecher als moralisch ambivalent und mit sympathischen Anteilen dargestellt. Der von Anthony Hopkins verkörperte Hannibal

Lecter leidet an einer dissozialen Persönlichkeitsstörung, wobei es gerade der Kannibalismus ist, der beim ihm als abschreckendes Merkmal hervorsticht (Doering und Möller 2008, S. 259).

Als Plotidee provozieren natürlich zusätzlich sein Beruf als Psychiater und die Funktion, die ihm innerhalb der Geschichte zukommt. Lecter wird als verurteilter und sich im Strafvollzug befindender Mörder und Gewalttäter notgedrungen zu einer Art Assistent der ermittelnden FBI-Agentin Clarice Starling befördert, weil man sich gewissermaßen Hilfe aus erster Hand bei der Suche nach einem Serienkiller erhofft. Dabei muss sich Starling auf ein perfides Spiel mit Lecter einlassen, der für jeden dienlichen Hinweis ein Detail aus Starlings Biografie verlangt, die tatsächlich mit Verlust- bzw. Versagenstraumata belastet ist. Das Drehbuch konstruiert so ein psychologisch zugespitztes Duell zwischen Gute und Böse, in dem moralische und psychodynamische Instanzen gegeneinander kontrastiert werden. Informationen über Lecters Biografie erhält der Zuschauer indes nicht. „Diese Täterfigur entspricht damit nicht den Erwartungen, die aus einem klassischen Verständnis des Genres entstanden sind, welches insbesondere durch Hitchcocks „Psycho“ geprägt worden ist. Zu Beginn der neunziger Jahre konstruiert der amerikanische Psychothriller mit Hannibal Lecter eine Täterfigur, deren trivialisierende psychopathologische Kennzeichnung – die Anwendung einer vulgarisierten Psychologie Freuds im Film als Erklärungsmuster für abweichendes Verhalten – ausgespart bleibt.“ (Golde 2002, S. 10)

Ergänzend sei hier erwähnt, dass sowohl in der Fortsetzung des Films als auch in der Romanvorlage Informationen über Lecters Vergangenheit geliefert werden, die aber genau jenen eher trivialpsychologischen Charakter haben, den Golde erwähnt. Dabei zeigt sich dann eine im Kino häufiger zu beobachtende Diskrepanz zwischen einer authentischen phänomenologischen Ausarbeitung eines kranken Charakters und der teils unrealistischen ätiologischen Herleitung.

#### **4.3.4 Krankheit als charakterlicher Archetyp**

Im Mittelpunkt der Geschichte von „Besser geht's nicht“ (s. Tab. 1) steht Melvin Udall (Jack Nicholson), ein New Yorker Schriftsteller. Bereits in den ersten Minuten des Films werden einige Grundzüge der Figur offen gelegt. Udall tritt in der Eingangsszene aus dem Aufzug seines Wohnhauses in Manhattan und wird sofort vom Anblick eines Hundes im Treppenhaus angeekelt. Er versucht, den Hund vom Pinkeln abzuhalten, was allerdings misslingt, weshalb Udall den Hund kurzerhand in den Müllschlucker



wirft. Udall wird gezeigt, wie er seine Wohnung betritt, mehrfach Funktion und Sicherheit von Türschlössern und Lampen prüft, wie er im Bad seine Handschuhe in den Müll wirft. Er wäscht sich penibel die Hände, verwendet hierbei eine nagelneue Seife, die er aus einer Zellophanhülle entnimmt. Im Spiegelschränkchen über dem Waschbecken befindet sich ein großer Vorrat ebenfalls verpackter Seifen, die er offenbar stets nach einmaligem Gebrauch sofort entsorgt. Anschließend setzt sich Udall zur schriftstellerischen Arbeit an seinen PC und wird prompt gestört. Sein – offenbar homosexueller - Nachbar und Besitzer des Hundes steht vor der Tür und befragt Udall zum Verschwinden des Tieres. Udall reagiert unwirsch wegen der Störung und steigert sich in eine cholerische Wutrede, die eine Reihe von Beschimpfungen enthält, u.a. verunglimpft er seinen Nachbarn wegen dessen sexueller Ausrichtung. Auf dem anschließenden Weg zu seinem Stammlokal tritt Udall niemals auf die Fugen der Gehsteigplatten. Im Lokal entnimmt er Einwegbesteck aus einer Plastikhülle, um das Besteck des Restaurants nicht nutzen zu müssen.

Melvin Udall wird als mürrischer Misanthrop charakterisiert, der sich seine Mitmenschen eher vom Leibe halten will, gleichzeitig wird er von Zwangsritualen beherrscht und hat einen ausgeprägten Ordnungssinn. Sozial scheint er einer gehobenen New Yorker Schicht anzugehören, lebt alleine, als Autor wird ihm beruflicher Erfolg zugeschrieben.

Differentialdiagnostisch kommt angesichts des Gesamtcharakters am ehesten eine anankastische Persönlichkeitsstörung (F60.5) in Frage, die zusätzlich von Symptomen einer Zwangsstörung ergänzt bzw. betont wird (F42.1).

Der Verlauf seiner Erkrankung wird als günstig geschildert. Langsam aber sicher entwickelt er soziale Kompetenzen, es beginnt ein charakterlicher Wandel der Figur. Udall bezahlt – zunächst aus Eigennutz – die Arztrechnung des asthmakranken Sohnes seiner Stammkellnerin, damit diese ihm seiner Gewohnheit gemäß im Lokal wieder zur Verfügung steht. Gleichzeitig nimmt er den Hund seines Nachbarn vorübergehend in Pflege, da dieser nach einem Überfall verletzt ist. Udalls emotionaler Panzer aus Rigidität und sozialer Abgrenzung wird zunehmend durchlässiger. Er beginnt eine Liebesbeziehung mit der Kellnerin und wird im Umgang mit seinen Mitmenschen immer zugänglicher. Auch die Zahl der Szenen reduziert sich, in denen er zwanghaften Ritualen nachgeht bzw. gelingt es ihm besser, mit diesen scheinbar spielerisch umzugehen.

„As good as it gets“ ist ein Beispiel für einen Film, der die Erkrankung der Figur nur als Vorwand für eine exzentrische Charakterzeichnung verwendet. Dies geschieht zwar auf einfühlsame Weise und es wird zu keinem Zeitpunkt versucht, die Person oder ihre Störung zu diskreditieren, im Gegenteil, mit zunehmender Filmdauer wird Melvin Udall stetig sympathischer für den Zuschauer. Dieser nimmt Udalls Zwangsstörung immer weniger als manifeste Erkrankung wahr, sondern eher als Anteil einer leicht verschrobeneren, anfangs eher asozial ausgerichteten Grundpersönlichkeit. Dieser erzählerische Kniff gibt dem Star Jack Nicholson selbstverständlich die Möglichkeit, einen publikumswirksamen Sinneswandel zu präsentieren.

Wie in vielen anderen Filmen kommt der Krankheit auch die Darstellung einer Verwandlung zu. Der Zuschauer wird gewissermaßen Zeuge einer Entpuppung des Filmhelden. Dieser wird anfangs durch eher sozial negative Attribute charakterisiert, er ist unzugänglich, cholerisch und boshaft, grenzt sich sozial weitgehend ab. Gleichzeitig wird er aber auch als talentiert und beruflich äußerst gewissenhaft geschildert, Teile der zwangsgestörten Persönlichkeit werden somit zu sozial anerkannten Eigenschaften umgemünzt. Durch die Aufnahme der Liebesbeziehung und die Entdeckung eines altruistischen Wesenszugs verwandelt er sich in eine liebenswürdigeren und freundlicheren Charakter, was auch mit Symptomreduktion einhergeht. Im Vordergrund stehen also weniger der Kern und die Prognose einer Zwangsstörung, sondern die Darstellung des charakterlichen Archetyps eines – am Ende liebenswerten – Exzentrikers.



Screenshot 2 Melvin nutzt jede Seife nur einmal (aus "Besser geht's nicht", DVD, 1998, Columbia TriStar Home Video)

### 4.3.5 Krankheit im Kontext des Normalitätsdiskurses und der Institutionskritik

#### 4.3.5.1 Filmbeispiel: „*Einer flog übers Kuckucksnest*“

Randle McMurphy ist ein mehrfach vorbestrafter Ganove und Maulheld, der wegen einer penetranten Aufsässigkeit von juristischer Seite – zur Beobachtung, wie der Zuschauer erfährt – in eine geschlossene Abteilung einer psychiatrischen Klinik eingewiesen wird. Aus dem Kontext und McMurphys Verhalten heraus ist klar, dass er psychisch vollständig gesund ist.

Aufgrund seiner Zwangslage entschließt er sich zunächst, sich in der Klinik den hierarchischen Strukturen möglichst anzupassen, um nicht aufzufallen. Bald legt er sich jedoch mit dem psychiatrischen Personal an, das keinerlei Empathie für seine Patienten übrig hat. McMurphy wird zunehmend widerspenstig und widersetzt sich hausinternen Regeln. Dabei wird die als dämonisch und tyrannisch dargestellte Oberschwester Ratched seine Gegenspielerin. Sie wirkt eher als Gefängniswärterin denn als Pflegekraft und hat vor allem Interesse an Machtausübung und Kontrolle. Die wird in Frage gestellt, als McMurphy mit einigen Mit-Insassen, die er gegen das System aufwiegeln möchte, vorübergehend aus der Anstalt ausbricht, um mit ihnen gemeinsam einen Bootsausflug zu unternehmen. Der Patient wird allein zum Zwecke der Disziplinierung einer Elektrokrampftherapie unterzogen.

Fortan spitzt sich die Konfrontation mit Schwester Ratched immer weiter zu bis es endgültig zum Eklat kommt. Nachdem sich ein Mit-Patient nach einer Demütigung durch die Oberschwester das Leben nimmt, gerät McMurphy derart in Rage, dass er Ratched erwürgen will.

Nun ist er endgültig zur Persona non grata für das Personal geworden, er wird einer Lobotomie unterzogen. McMurphy kommt als apathisch und willenlos agierende Kreatur auf die Krankenstation zurück. Der Indianer-Häuptling Bromden, ein anderer Patient, mit dem sich McMurphy im Verlauf der Geschichte angefreundet hat, erträgt den Anblick seines Freundes nicht und erstickt ihn, um ihm dieses Elend zu ersparen. Am Ende gelingt es Bromden, ein Waschbecken aus der Verankerung zu reißen, damit ein Fenster einzuschlagen und zu fliehen.

Es gibt eine Reihe von stigmatheoretischen Bedenken, die bezüglich „*Einer flog übers Kuckucksnest*“ (s. Tab. 1) bereits von einigen Autoren vorgetragen wurden (Hylar et al. 1991). Im Vordergrund steht hierbei die vermeintlich tendenziöse Darstellung

psychiatrischer Arbeit in einer Klinik. Ein eigentlich gesunder Mensch wird ohne Indikation oder juristische Prüfung stationär in eine geschlossene Abteilung eingewiesen, das Personal agiert tyrannisch ohne jegliche Anzeichen für Empathie oder fürsorgliche Hilfe. Am Ende wird die Hauptfigur lobotomiert.

Das alles sind Attribute, die provozierten, weil sie natürlich ein falsches Licht auf die tatsächlichen Verhältnisse in amerikanischen Psychiatrien der siebziger Jahre warfen. Die Unterbringung eines psychisch vollständig gesunden, kommunikationsfähigen und symptomfrei agierenden Menschen wäre schon damals ein gesetzeswidriger Akt gewesen. Auch was die letzte Therapieoption betrifft, war der Film seiner Zeit hinterher. Ken Kesey schrieb die Romanvorlage zwar Anfang der sechziger Jahre unter Einbeziehung persönlicher Erfahrungen, die er während eigener Tätigkeit in einer psychiatrischen Klinik, gesammelt hatte, aber der Film spielt dennoch in den siebziger Jahren, also zu seiner Entstehungszeit. Lobotomien gehörten dort seit vielen Jahren nicht mehr zum akzeptierten Therapiespektrum.

Nach der ersten von Egas Moniz 1935 in Lissabon durchgeführten präfrontalen Lobotomie kam es vor allem in den USA mangels anderer Methoden und nach ermutigenden Einzel-Kasuistiken zu einer breiten Einführung dieser experimentell und statistisch nur unzureichend geprüften Methode (Wind und Douglas E. Anderson 2008). In den fünfziger Jahren ging die zunehmende Kritik an der Methode einher mit den Anfangserfolgen der psychopharmakologischen Therapie. Nachdem Chlorpromazin im Jahre 1954 in den USA zugelassen worden war, wurden bereits wenige Monate später ca. 2 Millionen Menschen in den USA damit behandelt (Tohen et al. 2000).

Damit wurde der Niedergang der präfrontalen Lobotomie eingeläutet, gemäß Winds Darstellung wurde die letzte Lobotomie in den USA im Jahre 1967 durchgeführt, also acht Jahre vor Veröffentlichung des Films. Eine etwas korrektere zeitliche Einordnung des Lobotomie-Themas findet sich in Martin Scorseses „Shutter Island“ (s. Tab. 1). Der Film über einen Patienten mit einer paranoid-halluzinatorischen Schizophrenie, dem am Ende auch die Lobotomie bevorsteht, spielt im Jahre 1954.

Ähnlich problematisch ist die Darstellung der Elektrokrampftherapie in „Einer flog übers Kuckucksnest“. Randle McMurphy wird in der Klinik der Prozedur unterzogen, weil er der im Film unterstellten ärztlichen Logik zufolge dissoziales Verhalten an den Tag legte und gegen die Regeln des Hauses aufbegehrte. Somit wird die Elektrokrampftherapie nicht als sach- und indikationsgerecht angewendete

Behandlungsform dargestellt, die im Patientensinne von statten geht, sondern als rüder Akt der Bestrafung, um den Willen des Insassen zu brechen. Das Personal wird als zynisch und herrisch geschildert, die Durchführung als barbarisch. Damit setzt der Film die Tradition von „Shock Corridor“ (s. Tab. 1) fort, in dem die Elektrokrampftherapie zum ersten Mal als grausamer und teilweise patientenfeindlicher Akt geschildert wurde (McDonald und Walter 2001). Die ersten beiden Filme, die die Durchführung einer solchen Maßnahme filmisch dargestellt hatten waren zuvor „Die Schlangengrube“ (s. Tab. 1) und „Die Nacht kennt keine Schatten“ (s. Tab. 1). In beiden Filmen wird die Indikation fachlich schwammig bzw. falsch begründet, der ärztlichen Meinung zufolge sollten Schizophreniesymptome mittels EKT durchbrochen werden, um den Patienten für psychotherapeutische Interventionen zugänglich zu machen. Dennoch steht die EKT in diesen beiden Filmen in einem weitaus positiveren Lichte da als später bei „Shock Corridor“ und „Einer flog übers Kuckucksnest“. Die Prozedur wird zwar als für den Patienten höchst belastend präsentiert, entscheidend für die positive Darstellung sind aber die empathische Grundhaltung des medizinischen Personals, die patientenfreundliche Indikationsstellung und der hilfreiche Nutzen, den der Patient schließlich daraus zieht (McDonald und Walter 2001).



**Screenshot 3** McMurphy erhält EKT (aus "Einer flog übers Kuckucksnest", DVD, 1998, Warner Home Video)

Aus stigmatheoretischen Überlegungen heraus ist Darstellung der EKT in „Einer flog übers Kuckucksnest“ nun aus zwei Gründen problematisch. Erstens steht sie im Widerspruch zu Akzeptanzuntersuchungen bei Patienten, die bereits EKT erhalten hatten, und zur psychiatrischen Datenlage. So konnten Hughes und Kollegen zeigen, dass zuvor ausreichend aufgeklärte und mit EKT behandelte Patienten der Therapieform überwiegend positiv gegenüberstehen (Hughes et al. 1981).

Andererseits wird evident, dass ein Teil der öffentlichen Meinung über die Elektrokrampftherapie tatsächlich anhand der Darstellung in Massenmedien und Filmen entsteht (McDonald und Walter 2001). So konnten Walter et al. nachweisen, dass Medizinstudenten einerseits Filme und Medien als Informationsquelle zum Thema angaben, andererseits nach Betrachten von EKT-darstellenden Filmausschnitten fachlich verunsichert wurden (Walter et al. 2002).

Wir können also festhalten, dass es Hinweise gibt, dass Teile des Films stigmatisierenden Tendenzen Vorschub leisten könnten.

Dennoch müssen andere Aspekte berücksichtigt werden. Formans Film entstand vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Umwälzungen in den westlichen Gesellschaften der sechziger und siebziger Jahre in deren Folge sich eine heterogene Bewegung formierte, die gegen Menschenbild und Praxis dessen, was öffentlich als traditionelle Psychiatrie wahrgenommen wurde, opponierte.

#### **4.3.5.2 Exkurs Anti-Psychiatriebewegung und Psychiatriereform**

Im Zuge der Bürgerrechtsbewegungen in vielen westlichen Nationen ab Mitte der sechziger Jahre rückte auch die institutionalisierte Psychiatrie ins Blickfeld. Kritik fanden dabei nicht nur die vermeintliche Kasernierung vieler Patienten in psychiatrischen Großkliniken (State Hospitals in den USA und Landeskrankenhäuser in Deutschland) und verpönte Behandlungsmethoden, sondern auch das zu Grunde gelegte Menschenbild, in dessen Kontext die Psychiater angeblich willkürlich über die Qualitäten ‚gesund‘ und ‚krank‘ entscheiden würden. In den Augen der Kritiker beanspruchte die Psychiatrie eine ähnlich autoritäre und bevormundende Machtposition wie sie auch bei staatlichen bzw. politischen Institutionen angeprangert wurde (Rissmiller und Rissmiller Joshua H. 2006).

Vorangetrieben wurde diese Entwicklung indirekt auch durch Konflikte innerhalb der psychiatrischen Ärzteschaft. Seit den fünfziger Jahren hatte die Psychoanalyse gerade in den USA sowohl bei Patienten als auch bei Ärzten großen Zuspruch bekommen.

Psychodynamische und psychosoziale Pathogenesemodelle wurden von einem Teil der Psychiater mittlerweile akzeptiert und konkurrierten mit somatischen Erklärungsversuchen. Letztere wurden eben auch von der sog. ‚Antipsychiatrie-Bewegung‘ in Frage gestellt (Cooper 1972, S. 28).

Dabei wurde im ideologischen Diskurs sowohl auf die Anschauungen zeitgenössischer Philosophen als auch auf wissenschaftliche Erkenntnisse zurückgegriffen (Rissmiller und Rissmiller Joshua H. 2006).

Unterstützung bekam die Bewegung dabei vor allem von vier Protagonisten, nämlich Michel Foucault in Frankreich, R.D. Laing in Großbritannien, Thomas Szasz in den USA und Franco Basaglia in Italien. Jeder der vier sprach sich für einen radikalen Wandel im Umgang mit psychisch Kranken zugunsten einer liberaleren Patientenführung aus. Es wurde nicht nur eine Klinik-Reform gefordert, sondern auch eine völlige Neubewertung psychischer Erkrankungen. Dabei vertraten Foucault und Szasz eine besonders extreme Position, wobei sie der Psychiatrie reines Machstreben unterstellten und sie als Erfüllungsgehilfen eines repressiven Staates diskreditierten.

Dabei fühlte sich die Ärzteschaft vor allem von den Thesen Thomas Szasz‘ provoziert, der selbst Psychiater ist und die Existenz des Krankheitsbildes der Schizophrenie generell in Frage stellte. Auch er wertete wie Foucault die Unterbringung Kranker in geschlossenen Abteilungen als den Versuch, unliebsame Querdenker und Non-Konformisten abzuschieben und wegzusperren (Rissmiller und Rissmiller Joshua H. 2006). Bestärkt wurden die Wegbereiter der ‚Anti-Psychiatrie‘-Bewegung durch vermeintlich stichhaltige experimentelle Ergebnisse. David Rosenhan veröffentlichte 1973 eine Studie, in der sich gesunde Probanden unter Vorspiegelung schizophrener Symptome in die Psychiatrie einliefern ließen. Nach stationärer Aufnahme verhielten sie sich fortan völlig normal, die anfangs gestellte Diagnose wurde aber auch bei Entlassung von ärztlicher Seite nicht mehr in Frage gestellt (Rosenhan 1973).

Auch wenn die ideologische Schärfe der Kritiker und deren teils radikale Positionen nie einen vollständigen Konsens möglich machten, hatte die Auseinandersetzung dennoch Auswirkungen auf die Psychiatrie in vielen Ländern. Unstrittig war nämlich, dass die Verhältnisse in der stationären Psychiatrie in den USA und Europa teilweise untragbar waren.

In Deutschland wurde angesichts schwerer Mängel in der psychiatrischen Versorgung 1971 eine Enquete-Kommission gegründet, die eine Optimierung der Verhältnisse in

die Wege leitete. Das Resultat war die Psychiatriereform ab Mitte der siebziger Jahre mit einer umfangreichen Umstrukturierung der psychiatrischen Versorgung mit Verkleinerung der Bettenzahl in den Fachkrankenhäusern und einer Verbesserung der ambulanten Versorgung. Vergleichbare Entwicklungen gab es auch in den USA (Deinstitutionalization) (Schott und Tölle 2006, S. 306ff).

#### **4.3.5.3 Stigmatheoretisches Fazit zu „Einer flog übers Kuckucksnest“**

Wir sehen angesichts des bisher Gesagten, dass der Film „Einer flog übers Kuckucksnest“ einerseits stigmatisierungsfördernde Inhalte besitzt. Wir konnten darstellen, dass Art und Kontext der Darstellung der Elektrokrampftherapie fachlich nicht stimmig ist und Missverständnisse bei Zuschauern, Laien und Patienten, ja sogar bei Medizinstudenten hervorrufen kann. Die im Film durchgeführte Lobotomie der Hauptfigur war Mitte der siebziger Jahre obsolet. Auch gibt es Stimmen aus den Reihen von Selbsthilfe- und Angehörigengruppen, die die Art der Darstellung in „Einer flog übers Kuckucksnest“ als stigmatisierend empfinden (Straub 1997, S. 213f).

Dennoch gilt es auch den nicht-medizinischen, diskursanalytischen und filmtheoretischen Stimmen Rechnung zu tragen.

Dabei hat Fellner den Schwerpunkt auf die ästhetische Funktion des Kunstwerks gelegt. Der Film spielt vor dem Hintergrund der großen Bürgerrechtsbewegungen und kann damit auch auf eine metaphorische Lesart bewertet werden. Es geht um den Freiheitsdrang eines Individuums, das innerhalb eines repressiven, institutionalisierten Systems um seine Rechte und seine Würde kämpft. Dabei spricht sich Fellner explizit für eine Trennung von klinischem und ästhetischem Diskurs aus.

„Die dem Film von Seiten der Psychiatrie angelastete Verzerrung der psychiatrischen Wirklichkeit wird in der medienwissenschaftlichen Rezeption dabei als notwendig erachtet, weil erst durch das Mittel der Verfremdung ästhetische Aussagen möglich werden. [...] ‚Welten trennen‘ die klinische Zurückweisung von der gesellschaftskritischen Rezeption, weil sich die ästhetische Methode vom klinischen Diskurs bzw. die Metaphorik von der Krankheitslehre grundsätzlich unterscheidet“ (Fellner 2006, S. 94).



#### 4.3.6 Krankheit als Korrektiv für Gesunde

In etlichen Filmen dient die Krankheit als Korrektiv für andere handelnden Personen im Film, meist als medizinisch gesund dargestellte Nebenfiguren.

Meist ist dies dann der Fall, wenn die betroffene Person im Film eine Erkrankung hat, die sie für die Bewältigung des Alltags unselbstständig und ggf. kindlich im Auftreten macht, also Störungen, die mit Retardierung oder autistischen Symptomen einhergehen. Der Patient wird dann zu einer Projektionsfläche für Unschuld und kindliche Bedürfnisse.

Ein häufiges Prinzip ist dabei, dass eine medizinisch gesunde, aber dennoch unter persönlichen Konflikten leidende Person dem Kranken begegnet und zunächst von der Situation abgeschreckt wird. Im Laufe der Handlung kommt es meist zu einer gemeinsamen Bewältigung von Krisen und einer gegenseitigen Annäherung. Am Ende geht der gesunde Protagonist meist geläutert aus seinem ursprünglichen Konflikt hervor und gewinnt an Erkenntnis.

Zu diesen Filmen gehören „Rain Man“ (s. Tab. 1), „Der achte Tag“ (s. Tab. 1) oder „Nell“ (s. Tab. 1).

Auch wenn die Phänomenologie der Darstellung in den Filmen häufig gelungen ist und die erkrankte Figur nicht diskreditiert wird, so hat sie innerhalb der narrativen Struktur doch meist nur die Funktion eines schützenswerten, kindlichen Exoten. Am angenehmsten bleibt aus stigmatheoretischer Sicht von den genannten Filmen sicherlich „Rain Man“ in Erinnerung. Dustin Hoffman verkörpert in überzeugender Weise den Autisten Raymond Babbit, der auf einer Reise quer durch Amerika seinen Bruder kennenlernt und bislang ungewohnte Stimuli aus der Welt außerhalb seines Heimes verarbeiten muss. Auch wenn der Schluss versöhnlich ist und keine kitschige Befreiung oder angedeutete Heilung der Störung in Aussicht gestellt wird, fokussiert der Film auf den charakterlichen Wandel des Bruders Charlie Babbit. Charlie ist anfangs ein egoistischer, aalglatter Business Man, der die Bedürfnisse seiner Mitmenschen brüsk zur Seite schieben kann. In der Konfrontation mit dem kindlich-unschuldigen Gemüt seines autistischen Bruders kommt es bei ihm zu einer charakterlichen Emanzipation.

In anderen Filmen ist die Konstellation etwas plumper konstruiert. In „Nell“ geht es um eine junge Frau, die mangels sozialer Kontakte und frühester Isolation seit der Kindheit sprachlich und sozial retardiert ist und nach dem Tod ihrer Mutter als verängstigte

Kreatur im Wald aufgefunden wird. Anfangs konkurrieren zwei Wissenschaftler um Studium und Versorgung der jungen Frau. Dr. Lovell ist ein vom Stadtleben frustrierter Arzt, der sich selbst nach ländlicher Geborgenheit sehnt, als sein Gegenpart fungiert die eher kühl rasonierende Psychologin Dr. Olsen, die anfangs für Nells Unterbringung in einer Anstalt plädiert. Im weiteren Verlauf einigen sich beiden jedoch auf die gemeinsame Beobachtung von Nell in ihrem angestammten Habitat im Wald, zuvor muss die Frau noch vor dem Zugriff sensationsgieriger Pressevertreter geschützt werden. Fortan kommt es nicht nur zur versöhnlichen Annäherung von Lovells und Olsens Positionen, sondern auch zu scheuen zärtlichen Begegnungen zwischen dem Arzt und der Patientin. Nells ans Kaspar-Hauser-Thema angelehnte Figur steht in diesem Fall für die natürliche Ursprünglichkeit und zivilisationsferne Unschuld des Menschen. Entscheidend ist dabei weniger Nells eigenes Schicksal, sondern die Gefühle und Reaktionen, die sie im Verlauf der Geschichte bei ihren Mitmenschen hervorruft und wie sie sie indirekt zu einer Änderung ihrer Positionen ermuntert.

Wenn man einen Film wie „Nell“ mit einer gewissen Variante von Tier- oder Märchenfilmen vergleicht kann man durchaus Parallelen entdecken.

Im Prinzip hat Nell die gleiche dramaturgische und psychologische Bedeutung wie der Außerirdische „E.T.“ (s. Tab. 1) im gleichnamigen Fantasyfilm von Steven Spielberg. Auch narrative Strukturen ähneln sich in starkem Maße. In beiden Filme trifft eine fremde, exotische Kreatur auf menschliche Zivilisation und ruft eine Mischung aus Interesse, Empathie und Sensationsgier hervor, bei E.T. steht natürlich noch Angst im Vordergrund. Aber in beiden Filmen steht das freundschaftliche Aufnehmen und stetige Assimilieren des Fremden im Zentrum des Plots.

Auch im Tierfilm „Free Willy“ (s. Tab. 1) motiviert ein hilfsbedürftiges und unschuldiges Geschöpf eine Gruppe von Personen zur freundlichen Unterstützung und zum Schutz vor eher aggressiv agierenden Menschen.

All diese Dinge legen nahe, dass es in solchen Filmen nur zweitrangig um eine plausible und authentische Analyse des Schicksals psychisch erkrankter Menschen geht, sondern eher um die Emanzipation der Gesunden.

„In Filmen wie „Nell“ kehrt sich aber das Fürsorgliche fast bis ins Gegenteil: Einen Bildungsprozess durchlaufen diejenigen, die Fürsorge vollziehen sollten. [...] Einige äußerst erfolgreiche Filme deuten darauf hin, dass die Bereitschaft des Publikums, sich mit den Abweichlern zu solidarisieren oder ihren Geschichten mit Sympathie zu folgen,

nicht verloren gegangen ist. Es fällt aber auf, dass das Hilfe-Verhältnis sich fast umzukehren scheint – der psychisch Kranke gibt die entscheidenden Impulse, dass der scheinbar „Normale“ aus seiner Persönlichkeitskrise herausfinden kann." (Wulff 2000)

#### **4.3.7 Krankheit als Projektion**

Verwandt mit dem Motiv des Doppelgängers oder zweiten Ichs ist die Konstruktion einer kranken Gegenfigur, in die bestimmte Muster oder düstere Eigenschaften des Helden hineinprojiziert werden können.

Beispielhaft hierfür ist „Der Tiger hetzt die Meute“ (s. Tab. 1). Clint Eastwood verkörpert den frustrierten Kriminalbeamten Wes Block, dessen Familie zerbrochen ist und der sich mit seiner geschiedenen Frau das Sorgerecht für die beiden Töchter teilt. In einigen Szenen wird angedeutet, dass er zumindest einen riskanten Alkoholkonsum praktiziert. Blocks Abteilung ist mit der Aufklärung mehrerer Frauenmorde beschäftigt, die einem „Psychopathen“ zugeschrieben werden. Während nächtlicher Ermittlungen spekuliert Blocks Kollege mit Blick auf den Vollmond, ob „der denn die Verrückten raustreiben würde“, worauf Block erwidert, dass „die Verrückten immer draußen sind“. Die Recherchen führen den Polizisten ins Rotlichtmilieu von New Orleans, das er allerdings auch aus privatem Interesse aufsucht. Der Zuschauer wird informiert über Blocks dunkle Seiten und seinen Hang zu sadomasochistischen Sexualpraktiken, den er bei Prostituierten auslebt. Als sich unter den Opfern plötzlich Frauen befinden, die er kurz zuvor selbst als Freier aufgesucht hat, beginnen die Grenzen zwischen Gut und Böse zu verschwimmen und Block ist sich nicht mehr sicher, wie groß seine eigene Schuld tatsächlich ist. Allerdings wird der Zuschauer rasch aufgeklärt, dass es sich um einen anderen Triebtäter handelt, der sich Blocks Neigungen lediglich zunutze macht, um den Verdacht fälschlicherweise auf die Hauptfigur zu lenken. Dem Helden gelingt es schließlich, den wahren Täter zu stellen und ihn in einer finalen Auseinandersetzung aus Notwehr zu töten.

Clint Eastwoods Figur ist ein ambivalenter Charakter, dem Schuldgefühle und Nöte wegen seiner zerrütteten Familie zugeschrieben werden und der sich seine sexuellen Neigungen offenbar nur im Rahmen einer konflikthaften Verstrickung eingestehen kann. Je weiter die Handlung voranschreitet umso unsicherer wird sich Block, ob er nicht selbst in die Morde verstrickt ist. In einer Szene erwacht Wes Block schweißgebadet aus einem Albtraum, in dem er sich als Vergewaltiger einer Polizei-

Kollegin erkennt. Der Schweregrad seines Alkoholmissbrauchs lässt sich nicht eindeutig einschätzen, aber Konflikttrinken bzw. riskanter Konsum sind denkbar.

Informationen über den wahren Täter erhalten wir nicht. Er steht stets im Halbdunkel, trägt gelegentlich Masken und wird nur im Kontext der Morde gezeigt. Über die Art seiner Störung kann nur spekuliert werden, er füllt lediglich das stereotype Schema eines Triebtäters aus.

Dass sowohl der Held als auch der Zuschauer für eine kurze Phase Zweifel an Blocks Unschuld haben und dass in ihm Abgründe vermutet werden können, die über bestimmte Sexualpraktiken hinausgehen, lassen am Ende den wahren Täter zur bösen, aber letztlich doch genregerecht eliminierbaren Gegenfigur werden. In einer Szene bespricht Block den Fall und das mutmaßliche Täterprofil mit einer Justizpsychologin und die hat einen Hinweis parat, der ihn zunächst irritiert. „Wir alle, Sie und ich, haben bedrohliche Phantasien. Nur dass sie manche kontrollieren können und manche nicht.“ Eastwoods Charakter kämpft nicht nur gegen einen mehrfachen Mörder, sondern auch gegen innere Konflikte und mutmaßlich eigene, dunkle Seiten.

In „Dirty Harry“ (s. Tab. 1) war die Verknüpfung eher umgekehrt zu werten. Der Serienmörder war der Repräsentant einer gewaltbereiten und moralisch auseinanderechenden Gesellschaft und Clint Eastwood verkörperte einen Polizisten, der sich im reaktionären Aufbegehren ähnliche Muster aneignete, um den „Bösen“ zu bekämpfen. Die Ambivalenz in Eastwoods Figur lag bei „Dirty Harry“ eher in einer sozialen und politischen Dimension, bei „Der Tiger hetzt die Meute“ eher in einer psychologischen. Und während der Triebtäter aus letzterem Streifen eher eine Projektion des Helden ist, verhält es sich bei „Dirty Harry“ genau umgekehrt. Entsprechend fiel auch der Proteststurm der Kritiker 1972 aus, die dem Film rechtsradikale Tendenzen unterstellten. Filmkritikerin Pauline Kael brachte diese Lesart auf den Punkt:

„Natürlich ist 'Dirty Harry' ein Genre-Film, aber gerade dieses Genre hatte stets faschistoide Untertöne, die nun endlich ans Tageslicht gekommen sind. [...] Da das Verbrechen jedoch von Entbehrungen, Not, sozialer Ungerechtigkeit und Psychopathologie verursacht wird, ist Dirty Harry ein zutiefst amoralischer Film.“ (Cole und Williams 1987, S. 159)

Aus stigmatheoretischer Sicht ist natürlich interessant, dass es gerade die Kritikerin ist, die in ihrer Sichtweise der menschlichen ‚Psychopathologie‘ Ursachen für Verbrechen unterstellt.

## 4.4 Systematische Filmanalyse von 16 Filmen mit Alkoholikern von 1985 – 2009

### 4.4.1 „An Deiner Schulter“ („The Upside of Anger“ USA, 2005)

#### 4.4.1.1 *Filmdaten*

Regie: Mike Binder; Darstellerin: Joan Allen

Betroffener Charakter: Terry Ann Wolfmeyer, weiblich, Ende 40

#### 4.4.1.2 *Plot*

Terry Ann Wolfmeyer führte bislang mit ihrem Mann und ihren vier Töchtern ein zufriedenes Leben des amerikanischen Mittelstandes. Eines Abends kommt sie jedoch angetrunken zum Abendessen und teilt ihren Töchtern mit, dass ihr Vater die Familie wortlos verlassen habe. Terry Ann mutmaßt, dass er mit seiner schwedischen Sekretärin durchgebrannt sei.

Der Verlust und die neuen Herausforderungen belasten Terry Ann verleiten sie zum Trinken. Dabei bekommt sie Gesellschaft in Person des abgehalfterten Ex-Baseball-Profis Denny Davies, der sich ihr alsbald in romantischer Absicht annähert.

Die problematische Beziehung zu Denny und die zahlreichen Lebens-Probleme ihrer heranwachsenden Töchter machen Terry Ann zu schaffen. Sie wird schnell wütend und aufbrausend, provoziert das Umfeld mit ihrem Trinkverhalten und ist teilweise ungerecht ihren Töchtern gegenüber. Dennoch kämpft sie weiterhin um das Wohl ihrer Familie.

Das wird auf die Probe gestellt, als Emily, die zweitjüngste Tochter plötzlich erkrankt und in die Klinik eingeliefert. Die Krise führt bei Terry zu einem Umdenken. Sie schafft es, auf ihren Alkoholkonsum zu verzichten und ihren Töchtern mehr Verständnis entgegenzubringen. Langsam stabilisiert sich Terry Ann und es gelingt ihr mit Denny ein Neuanfang. Auch ihre Töchter emanzipieren sich zusehends und schmieden ihr Glück.

Drei Jahre später wird bei Bauarbeiten auf dem Grundstück der Wolfmeyers eine erschreckende Entdeckung gemacht. Terry Anns Mann war an dem besagten Tag nicht geflohen, sondern in einen alten versteckten Brunnenschacht gestürzt und dort tödlich verunglückt. Der Film endet mit der Beerdigung des Vaters.

#### **4.4.1.3 Psychopathologie**

Der Originaltitel des Films lautet „The Upside of Anger“, wörtlich übersetzt „Die Oberseite der Wut“. Um Wut und um Verlust geht es in dem Film, beidem ist Terry Ann nach dem vermeintlichen Weggang des Ehemannes ausgesetzt.

Der Film stellt es so dar, dass sie sich daraufhin in den Alkohol flüchtet. Informationen über ihre Vorgeschichte bekommen wir nicht, auch nicht, ob sie schon vorher ein kritisches Trinkverhalten an den Tag gelegt hat. Dafür wird sie von ihren Töchtern kritisiert, die mit Ablehnung und Geringschätzung reagieren. Terry Ann: „Denny ist ein Trinker.“ Tochter: „Da seid Ihr doch ein hübsches Paar.“

Aktuell ist sie am ehesten als Konfliktrinkerin einzustufen, schädlicher Gebrauch liegt sicher vor, Entzugserscheinungen nicht. Terry versucht ihr Trinkverhalten überraschenderweise nicht in der Öffentlichkeit zu verheimlichen, im Gegenteil sie gehtforsch damit um. Auf einer Familienfeier des Freundes ihrer Tochter bestellt sie lauthals einen Cocktail und trinkt das Glas in einem Zug leer.

Die eine biografische Krise stürzt sie in den Alkohol, die andere führt sie wieder heraus. Nach der Erkrankung ihrer Tochter kommt es bei Terry zum Umdenken. Sie wendet sich aus eigener Kraft vom Trinken ab. Im Supermarkt geht sie demonstrativ an einem Spirituosen-Regal vorbei, an dem sie im ersten Filmdrittel noch ausgiebig zugegriffen hat. Minuten später äußert sie in einem Gespräch: „Ich bin keine Trinkerin“

#### **4.4.1.4 Bewertung**

Um Alkoholismus geht es in „An Deiner Schulter“ zu keiner Sekunde des Films. Der Alkoholismus ist keine glaubwürdige Erkrankung der Figur, er ist kein suchtmmedizinisches Symptom, sondern ein psychologisches, vielmehr eine erzählerische Behauptung des Drehbuchs.

Terry Ann Wolfmeyer ist in erster Linie wütend auf ihren Mann und ihr Trinkverhalten stellt den Versuch dar, diese Wut zu kanalisieren, es ist eine Art von Trotz. Medizinisch ist die Darstellung selbstverständlich in höchstem Maße unglaubwürdig. Der Alkoholismus verliert hier den Charakter der Krankheit, sondern wird zu einer vorübergehenden Verhaltensstörung degradiert, zu einem Symbol für eine soziale Rebellion. Entsprechend gelingt es Terry auch im Rahmen der Überwindung ihres Grundkonflikts dem Problem aus eigener Kraft Herr zu werden.

#### 4.4.2 „Barfly“ (USA, 1987)

##### 4.4.2.1 *Filmdaten*

Regie: Barbet Schroeder; Darsteller: Mickey Rourke

Betroffener Charakter: Henry Chinaski, männlich, Mitte 30

##### 4.4.2.2 *Plot*

Henry Chinaski ist ein arbeitsloser Alkoholiker, der am Rande der Gesellschaft lebt. Er verbringt seine Tage mit Trinken und Bar-Prügeleien. Er hat ein Talent zum Schreiben, verweigert sich aber einer bürgerlichen Arbeits- und Lebenskonzeption.

Er lernt die Alkoholikerin Wanda in einer Bar kennen und beginnt eine Beziehung mit ihr. Auch mit ihr ändert sich an seinem Alltag wenig, sie ist seine Begleiterin in den Bars und beim Trinken.

Plötzlich taucht die Literaturagentin Tully auf, die Henry ein lukratives Angebot unterbreitet und ihm einen Vorschuss auf eine seiner Geschichten gibt. Auch mit ihr lässt er sich auf eine kurze Affäre ein, gibt ihr aber rasch zu verstehen, dass er weder an einer Bindung interessiert ist noch an einer geordneten beruflichen Tätigkeit.

Er kehrt mit dem verdienten Geld in seine Stammkneipe zurück und führt sein bisheriges Leben weiter.

##### 4.4.2.3 *Psychopathologie:*

Henry Chinaski ist ein Spiegeltrinker, der den sozialen Absturz bereits hinter sich hat. Während des gesamten Filmverlaufs betreibt der unablässig exzessiven Alkoholkonsum und ist ständig betrunken. Er ist ungepflegt, hat keine geordneten Verhältnisse und neigt zu impulsiven Ausbrüchen und gelegentlicher Gewalttätigkeit.

Er akzeptiert seine Krankheit und Lebenssituation, verweigert aber jegliche Änderung und Hilfe. Sein Motto äußert er glasklar:

„Jeder kann ein Nicht-Trinker sein. Es gehört ein spezielles Talent dazu, ein Trinker zu sein. Es gehört Ausdauer dazu. Ausdauer ist wichtiger als Wahrheit.“ (68‘)

Er empfindet seine Krankheit als Teil seines Lebenskonzepts, therapeutische Überlegungen kommen niemals vor.

Auch mit seiner sozialen Situation hat er sich abgefunden:

„Ich bin ein Penner.“ (74‘)



„Ich gehöre auf die Strasse, ich fühl mich nicht gut hier [Anm.: In der besseren Wohngegend], ich habe das Gefühl, ich kann hier nicht atmen.“ [...] „Ich hasse Wurzeln.“ (80').

Die Prognose für die Erkrankung ist als entsprechend schlecht einzustufen. Es gibt keinerlei ätiologische Einstufung.

#### **4.4.2.4 Bewertung:**

In „Barfly“ geht es nicht um die Darstellung einer Krankheit, sondern um ein Lebenskonzept. Henry Chinaski ist eine Figur, die das Trinken als Teil einer anti-bürgerlichen, rebellischen Lebensauffassung einordnet. Bis zu einem gewissen Grade fühlt er sich dem bürgerlichen Lager nicht nur entrückt, sondern auch überlegen, was er auch explizit zum Ausdruck bringt. Einerseits negiert bzw. bagatellisiert er die Schwere seiner Erkrankung natürlich, andererseits nimmt er ihre Folgen auch billigend in Kauf.

Chinaski inszeniert sich als tragischen Helden und brüstet sich geradezu mit seinem Lebensstil.

Die Inszenierung überlässt dem Zuschauer die Antwort auf die Frage, ob Chinaskis Weg als aufrechter Gang oder als Scheitern einzustufen ist

### **4.4.3 „Betty“ (Frankreich, 1992)**

#### **4.4.3.1 *Filmdaten***

Regie: Claude Chabrol; Darstellerin: Marie Trintignant

Kranke Figur: Betty Etamble, weiblich, ca. 30 Jahre alt

#### **4.4.3.2 *Plot***

Die schwer alkoholranke Pariserin Elisabeth Etamble steckt in einer tiefen Lebenskrise. Die Trennung von ihrem Mann, der das Sorgerecht für die beiden Töchter behielt, liegt erst kurz zurück. In Gesprächen mit einer neu gewonnen Freundin erzählt Betty von ihrem Leben und ihrer Alkoholsucht. Dabei wirkt sie gleichzeitig depressiv und steckt voller Selbstvorwürfe.

Aus Rückblenden erfährt der Zuschauer mehr von ihrer Jugend und der jüngsten Vergangenheit. Nach dem frühen Tod des Vaters wurde Betty von der Mutter zu deren Schwester und ihrem Mann gegeben. Ihr dortiger Reifungsprozess wurde geprägt von einer bigotten Erziehung, Schuldgefühlen und einer konfliktbelasteten sexuellen Entwicklung.

Nach der Heirat mit Guy, einem jungen Mann der Pariser Oberschicht, wird Betty auch nicht glücklich. Der Familie ihres Mannes wiederum ist sie auch nach der Geburt zweier Kinder stets ein Dorn im Auge. Sie beginnt zu trinken und sucht Bestätigung in außerehelichen Affären. Als sie von Gatte und Schwiegermutter bei einem Seitensprung in flagranti ertappt wird, nutzt die Familie die Gelegenheit, sie zu verstoßen. Man stattet sie zwar mit ausreichenden finanziellen Mitteln aus, diktiert aber auch die Bedingungen, die eine endgültige Trennung von den Kindern vorsehen und Bettys schmachvolles Schuldeingeständnis.

Sie intensiviert fortan ihren von innerer Leere bestimmten promiskuitiven Lebensstil, gibt sich den Männern nur freudlos als Sexobjekt hin.

Nach einem ihrer Streifzüge durch die Bars landet sie schließlich in einem Restaurant in Versailles, wo sie Laure kennenlernt, eine ebenfalls alkoholranke, reiche Witwe, die sich ihr in mütterlicher Weise annimmt.

Die Freundschaft mit Laure stabilisiert Betty, sie dankt es Laure aber nicht. Nachdem Betty das überraschende, aber ehrliche Versöhnungsangebot ihres Mannes

ausgeschlagen hat, spannt sie Laure ihren Liebhaber Mario aus. Laure verlässt daraufhin Versailles, wo sie wenig später zuhause stirbt. Ein externer Erzähler beendet den Film mit den Worten, dass Laure gestorben sein, weil Betty überlebt habe.

#### **4.4.3.3 Psychopathologie**

"Eine Trinkerin und eine Nutte, das ist alles, was ich bin"(50'). Wir lernen Betty kennen als Frau, die sich im Gefühl innerer Leere durch die Bars treiben lässt und ihre Erkrankung für sich selbst akzeptiert hat. Das dargestellte Trinkverhalten spricht fraglos für ein Abhängigkeitssyndrom.

"Seit Jahren trinke ich heimlich, weil ich ohne das nicht leben kann, weil ich nicht wie sie [Anm.: die Familie des Ex-Mannes] sein kann. Außerdem will ich nicht sein wie sie 49')." Trotz dieser Anmerkung Bettys wird der Schwerpunkt nicht auf eine biografische Ätiologie gelegt.

Das exzessive Trinkverhalten verschwindet allerdings im letzten Filmdrittel ohne Entzugssymptome. Die Prognose bleibt angesichts des ambivalenten Endes offen.

Gleichzeitig trägt die Figur depressive Züge, die von Stimmungstiefs, Schuldgefühlen und Selbstbezichtigung geprägt sind:

"Ich wollte auch eine Wunde haben. Mein ganzes Leben bin ich hinter dieser Wunde hergerannt. Ich erzähl Ihnen das, um mich bemitleiden zu lassen. Man muss mich nicht bemitleiden. Ich bin kein Opfer. Man hat mir niemals wehgetan. Ich bin es, die anderen wehgetan hat. Ich bin eine Idiotin, sagen Sie es. Ich habe versagt. Alles verpfuscht, ich habe mein Leben damit verbracht, mich zu beschmutzen (48')."

„Nun hab ich meine Wunde, alle meine Wunden...All die Männer, denen ich nachgelaufen bin, um mir weh zu tun (48')."

Ob die plötzliche und begeisterte Zuwendung zum neuen Liebhaber Mario am Ende doch Ausdruck einer bipolaren Störung ist, kann nicht gesichert werden.

Auch sind angesichts des promiskuitiven Lebensstils und bei zeitweise stark impuls-gesteuertem Verhalten einige Kriterien für eine emotional instabile Persönlichkeitsstörung erfüllt, hier muss die Diagnosestellung aber offen bleiben.

#### **4.4.3.4 Bewertung**

Die Ambivalenz und der Facettenreichtum der Figur und vor allem das überraschende Ende, das Betty als Siegerin hervorgehen lässt, legen eine komplexe und

geheimnisvolle Grundstruktur des Charakters nahe, die sich nicht völlig entschlüsseln lässt.

Der Alkoholismus ist nur ein Puzzlestein in der Wesensbeschreibung dieser Frau und wird nicht wertend oder einseitig betont. Auch ihre anderen psychischen und biografischen Probleme wie die bigotte Erziehung und die konfliktbehaftete Sexualität werden nicht als Klischee oder schlichtes Erklärungsmodell genutzt, sondern sind Teil der Geschichte und der Figur.

„Denn "Betty" ist keine Psycho-Studie und kein Soziogramm: Der Film beschreibt mit unbeteiligtem Wohlwollen eine Frau, die ihre Geheimnisse bewahrt. Man kann Chabrol nicht vorwerfen, daß auch er sie nicht verrät.“ („Der Spiegel“ Nr. 29/1992)

#### **4.4.4 „Der vierte Mann“ („De vierde Man“, Niederlande, 1983)**

##### **4.4.4.1 *Filmdaten***

Regie: Paul Verhoeven, Darsteller: Jeroen Krabbe

Kranke Figur: Gérard Reve, männlich, Mitte/Ende 30

##### **4.4.4.2 *Plot:***

Gérard Reve ist ein alkoholkranker, bisexueller Schriftsteller aus Amsterdam, der mit einem Mann zusammenlebt. Er leidet unter halluzinativ wirkenden Tagträumen.

Während einer Lesung in der Provinz entpuppt er sich als scharfzüngiger, ironischer Redner. Gérards Bekenntnis zum Katholizismus entsprechen zwar Teile seiner Tagphantasien, die religiöse Assoziationen beinhalten, steht aber in gewissem Gegensatz zu seinem offenkundigen Zynismus und hedonistischen und promiskuitiven Lebensstil. Am Abend der Lesung lernt Reve die laszive Christine kennen mit der er noch am gleichen Abend schläft. Die Affäre wird intensiver, Gerard verschiebt die Rückreise nach Amsterdam und schreibt bei Christine an seinem neuen Roman weiter. Christine sagt, sie sei Witwe, verschweigt ihm anfangs aber, dass sie einen Geliebten namens Herman in Deutschland hat. Von Hermans Foto wiederum fühlt sich auch Gerard erotisch angezogen und arrangiert unter einem Vorwand ein Treffen. Träume und Wirklichkeit Gérards werden zunehmend beherrscht von Todessymbolik und dunklen Phantasien. Durch Zufall entdeckt Reve, dass Christine dreimal verheiratet war, wobei sich für Gérard Hinweise auf deren unnatürlichen Tod verdichten. Dabei hegt Reve den Verdacht der Täterschaft Christines. Die Parallelen zwischen der äußeren Wirklichkeit und seinen Phantasien werden beängstigend. Nach dem Unfalltod Hermans scheinen sich Reves Befürchtungen zu bestätigen. Reve äußert dem Klinikarzt gegenüber seinen Verdacht in agitierter und verängstigter Weise, man bekommt den Eindruck einer fixen Idee gepaart mit religiösem Wahn.

Am Ende wird Reve zur Überwachung in die Neurologie eingeliefert. Christine verlässt mit einem wildfremden Mann die Klinik. Es bleibt offen, inwieweit sich Wahn und Wirklichkeit decken.

##### **4.4.4.3 *Psychopathologie:***

Reve erwacht mit Tremor und trinkt morgens hochprozentigen Alkohol, somit ergibt sich der Hinweis auf ein Abhängigkeitssyndrom. Gleichzeitig leidet er unter halluzinativ

wirkenden Tagträumen. Es erscheint fraglich, ob es sich tatsächlich um echte Halluzinationen bzw. wahnhafte Wahrnehmungsstörungen handelt. Vielmehr ist plausibel, dass es sich um inszenierte Tagträume handelt, ähnlich wie bei Bergmanns „Wilde Erdbeeren“. Allerdings zeigt er in der letzten Szene tatsächliche Symptome einer fixen Idee, gepaart mit religiösem Wahn. Trunksucht bleibt ein stabiles Merkmal der Figur. Ein Arzt diagnostiziert eine Hepatomegalie und ordnet am Ende einen Entzug und psychiatrische Langzeitbehandlung an.

#### **4.4.4.4 Bewertung:**

Im Vordergrund steht die erzählerische und ästhetische Verschränkung von Wahn und Wirklichkeit. Reves Alkoholismus und sein religiöser Wahn werden zwar klar als psychopathologische Merkmale dargestellt. Dennoch gibt es auch Hinweise auf eine mysteriös-surreale Kongruenz zwischen der Realität und seinen Phantasien. So erkennt Reve eine reale Baum-Allee aus einem früheren Traum wieder. Auch bleibt beim Zuschauer ein Restverdacht bestehen, ob Christine nicht doch die Täterin sein könnte.

Somit verschwimmen die Grenzen von Krankheitssymptomen, Realität und einer surrealen Ebene. Es wird mit der Idee gespielt, dass der Wahn zur Projektion einer düsteren Wirklichkeit wird und der Kranke hellsichtige Fähigkeiten hat.

#### 4.4.5 „Die letzte Kriegerin“ („Once were Warriors“, Neuseeland, 1994)

##### 4.4.5.1 *Filmdaten*

Regie: Lee Tamahori; Darsteller: Temuera Morrison

Betroffener Charakter: Jake Heke, männlich, Mitte 30

##### 4.4.5.2 *Plot*

Der Film spielt im zeitgenössischen Maori-Milieu Neuseelands.

Jake und Beth Heke leben mit ihren fünf Kindern als Teil der Maori-Minorität am unteren Rand der Gesellschaft ihres Landes. Sie müssen dabei in ärmlichen Verhältnissen ihr Auskommen finden. Das Dasein ist geprägt von familiärer Gewalt, Alkohol, ärmlichen Verhältnissen und sozialen Konflikten.

Jake hat gerade seine Arbeitsstelle verloren, was er aber auf die leichte Schulter nimmt. Wilde Partys mit Alkoholexzessen sind seine Hauptbeschäftigung. Er gibt einerseits den liebenden Ehemann trotz widriger Umstände, wird aber – vor allem unter Alkoholeinfluss – bei geringsten Anlässen zum unberechenbaren Gewalttäter und scheut auch nicht davor zurück, seine eigene Ehefrau Beth auf brutale Weise zu verprügeln.

Beth fühlt sich der paradoxen Bindungskonstellation anfangs hilflos ausgeliefert, hat aber ihrerseits ein Problem mit schädlichem Alkoholkonsum.

Die Eskalation der Konflikte führt zur zunehmenden Zerrüttung der Familie. Der älteste Sohn wendet sich einer Jugendgang zu, der jüngere wird von den Behörden in ein Erziehungsheim eingewiesen. Als Tochter Grace vom Bruder des Vaters vergewaltigt wird, bricht die Familie endgültig auseinander. Grace begeht nach der Attacke Selbstmord und Mutter Beth findet mit den Kindern Zuflucht bei ihrer Herkunftsfamilie zu. In einem letzten Gewaltausbruch rächt sich Jake an seinem Bruder wegen der Vergewaltigung der Tochter und kann seiner Spirale aus Wut und Gewalt nicht entkommen. Er muss am Ende verzweifelt hinnehmen, dass ihn seine Familie verlässt. Er bleibt als gebrochener Mann zurück.

#### **4.4.5.3 Psychopathologie**

Das Trinkverhalten von Jake ist von exzessivem Konsum in der Freizeit, von Konflikttrinken und Kontrollverlust bestimmt. Über ein körperliches Abhängigkeitssyndrom kann keine Aussage gemacht werden.

Sein impulsives und aggressives Verhalten, das auf geringste familiäre Dissonanzen und Alltagskonflikte nur Gewalt als Antwort kennt, legt aber auch den Verdacht auf eine dissoziale Persönlichkeitsstörung nahe. Zu niedrig erscheint seine Hemmschwelle zur Gewalt, zu gering seine Empathie auch im nüchternen Zustand, um die Entgleisungen nur situativ motiviert bzw. rauschbedingt erklären zu können.

Introspektionsfähigkeit besitzt er nicht, einmal allerdings beklagt er sich in selbstbemitleidendem Tonfall über seine familiäre Herkunft: „Wollt Ihr was von meiner Familie wissen? Eine ganze Reihe von Sklaven, beschissene Sklaven.“ (54‘)

Beth verknüpft in ihren Vorwürfen Jakes Alkoholproblem eng mit seiner Grundpersönlichkeit und stellt eine schlechte Prognose: „Du wirst ewig ein Sklave sein, ein Sklave deiner Fäuste und deiner Sauferei.“ (79‘)

Hinsichtlich der Ätiologie wird eine genetische Suchtdisposition angedeutet, da Tochter Grace mittels Cannabiskonsum versucht, sich von Spannungen zu distanzieren.

#### **4.4.5.4 Bewertung**

Die Alkoholkrankheit wird in „Die letzte Kriegerin“ in dreifachem Kontext behandelt.

Erstens wird zumindest der schädliche Gebrauch als selbstverständlicher Teil von milieutypischen Riten und Freizeitverhalten dargestellt, zusätzlich gefördert von ethnischen und sozialen Konflikten. Jake und Beth sind Teil dieser Welt und sind dem Teufelskreis aus familiärer und sozialer Frustration und schädlichem Trinkverhalten ausgeliefert.

Zweitens besteht eine familiäre Sucht-Disposition begleitet von einer fatalen Co-Alkoholismus-Konstellation. Die Tochter Grace versucht ihrerseits mit Cannabiskonsum Spannungen zu lösen, Beth wiederum toleriert das Trinkverhalten ihres Mannes offenbar schon sehr lange, wobei sie auch ihrerseits schädlichen Gebrauch übt und selbst zu Impulsivität neigt.

Drittens wird bei Jake die Alkoholkrankheit phänotypisch verknüpft mit seiner aggressiven und impulsiven Grundpersönlichkeit. In diesem Zusammenhang wird die alkoholassoziierte Störung als quasi unheilbar und prognostisch ungünstig dargestellt.



#### **4.4.6 „Fette Welt“ (Deutschland, 1998)**

##### **4.4.6.1 *Filmdaten***

Regie: Jan Schütte; Darsteller: Jürgen Vogel

Kranke Figur: Hagen Trinker, männlich, ca. 30 Jahre

##### **4.4.6.2 *Plot***

Hagen Trinker ist ein beschäftigungslose Alkoholiker. Er ist sozial vollständig ins Obdachlosenmilieu abgerutscht. Auf einer Beerdigung, die er als Mitglied seiner Clique besucht, provoziert er eine tätliche Auseinandersetzung mit einem Justizbeamten, kommt auf dem Revier aber glimpflich davon.

Auf einem seiner Streifzüge durch die Stadt lernt er die fünfzehnjährige Ausreisserin Judith kennen, die er vor einem sexuellen Übergriff bewahrt. Judith findet in der Gruppe der Obdachlosen vorübergehend Zuflucht und nähert sich Hagen auf scheue Weise an. Nach anfänglicher schroffer Ablehnung durchdringt Judith seinen Panzer. Die beiden verlieben sich trotz Judiths Alters. Auf einer Bahnfahrt werden sie allerdings aufgegriffen, Judith wird von der Polizei wieder nach Hause zu ihren Eltern geschickt.

Trotz der Trennung macht sich Hagen - ermuntert durch die neue Bindung – auf Arbeitssuche und findet einen Job als Leichenwäscher. Sein Leben bekommt einen neuen Sinn und er reduziert sichtlich seinen Alkoholkonsum. Er reist nach Berlin und macht sich auf die Suche nach Judith. Auch wenn er sie nur noch einmal kurz bei einer zufälligen Begegnung trifft, gelingt es ihm nun endgültig, von seinem alten Leben Abschied zu nehmen und neuen Mut zu fassen.

##### **4.4.6.3 *Psychopathologie***

Es liegt der Verdacht nahe, daß Hagen Spiegeltrinker ist. Er neigt zu Impulsivität, schreckt vor Diebstahl und Körperverletzung nicht zurück. Bevor er Judith kennen lernt, scheinen ihm sein Leben und seine Mitmenschen gleichgültig zu sein. Als ihn Judith in den Arm zu nehmen versucht, zeigt er zudem schizoide Züge, er dreht sich weg und verweigert die körperliche Nähe. Elterliche Gewalt in der Kindheit wird in einer Szene angedeutet. Nachdem er sich allerdings in Judith verliebt hat, ändert sich nicht nur sein Leben, sondern auch seine klinische Symptomatik. Er wird sanfter und offener, beendet das Trinken ohne Entzugszeichen. Am Ende des Films erscheint die Prognose gut.

#### **4.4.6.4 Bewertung**

Wie schon in „Lost Weekend“ (s. Tab. 1) wird hier die Alkoholsucht von der Liebe geheilt. Die Phänomenologie der Krankheit ist anfangs glaubwürdig dargestellt (suchthafter Konsum, sozialer Abstieg, Impulsivität). Therapeutische Ideen werden allerdings nicht aufgegriffen.

Die Figur hat für den Zuschauer trotz dunkler Seiten große Identifikationsflächen, die Prognose der Erkrankung wiederum erscheint günstig.

#### **4.4.7 „Hannah und ihre Schwestern“ („Hannah and her sisters“ USA, 1986)**

##### **4.4.7.1 *Filmdaten***

Regie: Woody Allen; Darstellerin: Barbara Hershey

Betroffener Charakter: Lee, weiblich, Ende 30

##### **4.4.7.2 *Plot***

Hannah, Lee und Holly sind drei New Yorker Schwestern deren miteinander verwobene Lebens- und Liebesschicksale der Film in episodenhafter Weise schildert. Ein wichtiges Ereignis des Familienlebens ist das jährliche Thanksgiving-Essen bei dem sich alle Familienmitglieder wieder auf den neuesten Stand bringen.

Lee ist trockene Alkoholikerin, besucht aber noch regelmäßig Treffen der Anonymen Alkoholiker, weil sie dabei immer noch Trost fände. Lee lässt sich auf eine vorübergehende Affäre mit ihrem Schwager Elliot ein, Hannahs Ehemann, nachdem er ihr stürmisch seine Liebe gestanden hat.

Gleichzeitig ringt ihre Schwester Holly mit beruflichen Problemen. Sie hat eine Kokainsucht hinter sich und bringt ihre Karriere als Schauspielerin nicht in Gang.

Hannah wiederum ist eine erfolgreiche Bühnenregisseurin, ihre Ehe mit Elliot ist aber konfliktbeladen.

Die Mutter der drei Schwestern ist eine gealterte Filmdiva, die ebenfalls mit Alkoholproblemen kämpft. Nach einer Kränkung fängt sie wieder mit dem Trinken an, es kommt zum Streit mit ihrem Mann, bei dem Hannah schlichten muss.

Schließlich gelingt jedoch allen Beteiligten ihre jeweilige Lebenskrise in den Griff zu bekommen, die letzte Thanksgiving-Feier wird zu einem versöhnlichen Fest.

##### **4.4.7.3 *Psychopathologie***

Lee ist eine stabil trockene Alkoholikerin. Von ihr selbst erfahren wir in einem Gespräch mit Eliot etwas über die Geschichte ihrer Erkrankung.

Elliot: „Warum gehst Du da noch hin (Anm.: Zu den AA-Treffen)? Du trinkst doch keinen Schluck mehr?“ Lee: „Du kanntest mich nicht in der Zeit vor Frederick. Ich fing früh um zehn mit einem Bier an und so ging das weiter.“ Elliot: „Du musst so

unglücklich gewesen sein.“ Lee: „Unglücklich und fett. Diese Treffen sind immer noch sehr tröstlich für mich.“

In ihrer Beziehung zu ihrem Lebensgefährten Frederick fühlt sie sich zwar eingeengt, aber ihre gesundheitliche Situation hat sie befriedigend im Griff.

Das Thema Sucht spielt eine große Rolle in ihrer Familie. Das Thema der Ätiologie wird zwar nicht explizit angesprochen, aber die Probleme von Mutter (ebenfalls Alkohol) und Schwester Holly (Kokain) legen eine genetische Komponente nahe.

#### **4.4.7.4 Bewertung**

Die Suchtproblematik von Lee, Holly und ihrer Mutter wird zwar nur episodenhaft angedeutet, aber dennoch geht Woody Allen verantwortungsvoll und reif mit dem Thema um. Auch wenn das Thema nur in wenigen Momenten angesprochen wird, agieren die Charaktere glaubhaft und das Wesen der Erkrankung wird transparent, der mögliche chronische Verlauf, die Co-Abhängigkeit von Familienmitgliedern, das schwierige, teils zähe Ringen in der Biografie einer ganzen Familie. An Lee demonstriert Allen beispielhaft die Möglichkeit der Heilung, an ihrer Mutter die Gefahr des Rückfalls der tückischen Erkrankung auch nach Jahrzehnten.

#### 4.4.8 “Leaving Las Vegas” (USA, 1995)

##### 4.4.8.1 *Filmdaten*

Regie: Mike Figgis; Darsteller: Nicholas Cage

Betroffener Charakter: Ben Sanderson, männlich, Mitte 30

##### 4.4.8.2 *Plot:*

Ben Sanderson ist ein alkoholkranker Drehbuchautor, der beruflich wie privat gescheitert ist. Seine Frau hat sich bereits vor längerer Zeit von ihm getrennt. Ben sagt, er wisse nicht, ob die Trunksucht Ursache oder Folge der Trennung gewesen sei. Seine Anstellung bei einer Filmfirma hat er soeben verloren.

Ben verbrennt daraufhin seine geringe Habe und zieht nach Las Vegas, um sich dort, so wörtlich, zu Tode zu saufen. Dort lernt er die Prostituierte Sera kennen, die ebenfalls vom Leben gezeichnet ist. Die beiden verlieben sich ineinander und schließen einen Pakt, der beide verpflichtet, den jeweils anderen nicht zu ändern. Tatsächlich schenkt Sera Ben einen sog. Flachmann als Ausdruck ihrer Akzeptanz seiner Erkrankung.

Ben zelebriert wie angekündigt einen regelrechten Totentanz. Durch seine dauerhaften Alkoholexzesse verschlechtert sich sein Zustand stetig.

Es kommt kurzzeitig zum Bruch mit Sera, weil sie ihr gemeinsames Abkommen missachtet und ihn bittet, sich Hilfe zu holen. Daraufhin betrügt er sie mit einer anderen Prostituierten.

Nachdem sie von Freiern vergewaltigt wurde, ist Sera verzweifelt. Sie findet Ben in einem Motel, wohin er sich zum Sterben zurückgezogen hat. Dort verbringen sie eine letzte Nacht miteinander, Ben stirbt in Seras Armen.

##### 4.4.8.3 *Psychopathologie:*

Ben hat ein schweres Abhängigkeitssyndrom. Er ist Spiegeltrinker, bekommt rasch vegetative Entzugserscheinungen und ist mehrfach dem Delir nahe. Er leidet unter körperlichen Begleitsymptomen während der Trinkexzesse, muss erbrechen, dabei ist ein zunehmender körperlicher Verfall ist sichtbar.

Bens Krankheit ist in seinem Umfeld bekannt (Bekannter: „Er ist krank.“ 3'), dabei ist er jedoch auch von Co-Alkoholismus und Stigmatisierung betroffen. Ein beruflicher Kollege wimmelt ihn in einem Lokal ab, als er diesen um Geld bittet: „Versauf's nicht

wieder“ [...] „Lass Dich hier nicht wieder blicken“ (4') Ein Barkeeper ermahnt ihn zuerst wegen seines Trinkverhaltens, spendiert ihm aber dann mit einer geringschätzigen Geste den nächsten Drink.

Einerseits gesteht Ben zumindest sich selbst und Sera gegenüber seine Erkrankung ein: „Dass ich ein Säufer bin, wissen wir auch“ (56'). Allerdings ist er auch Self-Stigma ausgesetzt und versucht in der Öffentlichkeit teilweise die Fassade zu wahren, so sucht er z.B. nach Ausreden für seinen Tremor (10').

Eine Ätiologiediskussion wird nur kurz angedeutet, wobei Ben sich nicht explizit auf eine monokausale Erklärung zurückzieht: „Ich weiß nicht, ob ich anfang zu trinken, weil mich meine Frau verlassen hat oder ob meine Frau mich verlassen hat, weil ich angefangen habe zu trinken.“ (8')

Ben verweigert auch Sera gegenüber jegliche Hilfe: „Du wirst mich nie vom Trinken abbringen“ (53') Im Gegenteil, er äußert explizit den Wunsch, mittels des Trinkens zu Tode kommen zu wollen: „Ich bin hier, um mich tot zu saufen.“ (32') Dies gelingt ihm am Ende auch, wobei über die tatsächliche somatische Todesursache nur spekuliert werden kann.

Offenbleiben muss zudem auch die Frage nach einer affektiven Begleitstörung. Ob sein selbstschädigendes Verhalten allein Folge einer persönlichen Resignation und der Tod am Ende als Bilanzsuizid zu werten ist oder ob eine affektive Störung dahinter steckt, kann nicht bewertet werden.

#### **4.4.8.4 Bewertung:**

„Leaving Las Vegas“ ist die Geschichte einer Kapitulation.

Ben Sanderson hat resigniert und sucht den Tod, den er mit einer kalkulierten Eskalation seines Trinkverhaltens auch herbeiführen kann.

Zu beobachten ist ein teilweise harter Realismus in der Darstellung der Krankheit, gleichzeitig aber auch deren symbolhafte Überhöhung in der erzählerischen Funktion. So wirklichkeitsnah die Schilderung von Symptomen und Trinkverhalten eines Abhängigen erscheint, so ungeschminkt der Film den Verfall eines Erkrankten zeigt, so sehr stellt sich auch die Frage, ob es wirklich um den Alkoholismus selbst geht oder um etwas völlig anderes.

Sehen wir in erster Linie das Schicksal eines Alkoholikers? Oder ist „Leaving Las Vegas“ vielmehr eine Parabel über menschliches Scheitern und Ben Sanderson der Protagonist einer Todesdemut?

Die Alkoholkrankheit ist Teil eines künstlerischen und erzählerischen Konzepts, das deutlich über einen reinen klinischen Diskurs hinausreicht.



**Screenshot 4 Sera schenkt Ben die Schnapsflasche (aus "Leaving Las Vegas", DVD, 2009, Kinowelt)**

#### **4.4.9 „Leben und Lieben in L.A.“ ( „Playing by Heart“ USA, 1998)**

##### **4.4.9.1 *Filmdaten:***

Regie: Willard Carroll; Darstellerin: Angelina Jolie

Betroffener Charakter: Joan, weiblich, ca. 25 Jahre alt

##### **4.4.9.2 *Plot***

Der Zuschauer lernt mehrere Frauen bzw. Paare aus L.A. kennen, deren gemeinsame Wurzeln erst in der Schluss-Sequenz klar werden. Joan, Meredith und Gracie sind die Töchter von Paul und Hannah, die am Ende des Films ein Familienfest veranstalten aus dem Anlass der Erneuerung ihres Ehegelübdes. In episodenhafter Erzählweise werden die unterschiedlichen Schicksale, Beziehungs- und Alltagsprobleme der Figuren offenbart.

Eine davon ist die junge, leichtlebige Joan, die sich gerade von ihrem Freund trennt und in einer Disco Keenan kennenlernt. Die sich anbahnende Romanze zwischen beiden wird zunächst von Keenans Distanzbedürfnis blockiert, findet aber nach langen Gesprächen und Offenbarungen doch noch ihr glückliches Ende. Joans ausgiebiger Alkoholkonsum während der abendlichen Vergnügungen wird zur Mitte des Films von Keenan kritisiert, woraufhin Joan in einer ostentativen Geste den im Mund befindlichen Restalkohol ausspuckt und das Glas fallen lässt. Sekunden später spricht sie von ihrer Lebensphase, in der sie getrunken habe, in der Vergangenheitsform.

Auf der Familienfeier am Ende des Films lehnt Joan explizit den Champagner ab und weicht auf einen Softdrink aus. Ihre Mutter lobt daraufhin Keenans positiven Einfluss auf ihre Tochter.

##### **4.4.9.3 *Psychopathologie***

Grundsätzlich haben wir wenige Informationen über den genauen Charakter von Joans Trinkverhalten. Fakt ist, dass sie zumindest in der Freizeit und abends regelmäßig hochprozentigen Alkohol trinkt, angedeutet wird auch ein exzessives Trinkverhalten. Eine sichere Unterscheidung zwischen schädlichem Gebrauch und Abhängigkeit ist aber nicht möglich. Körperliche Symptome, Entzugs- oder Delir-Zeichen finden sich nicht. Eine Ätiologie-Diskussion wird nicht geführt, Therapie-Optionen spielen keine Rolle.



Nach Keenans Kritik an ihrem Trinkverhalten gelingt es Joan durch eine unmittelbare persönliche Entscheidung, das Trinken aufzugeben. Dies wird am Ende des Films nochmals bekräftigt, als Joan auf der Familienfeier den Champagner ablehnt.

#### **4.4.9.4 Bewertung**

Joans Trinkverhalten wird nur sehr oberflächlich dargestellt, allerdings wird angedeutet, dass eine Störung gemäß der Diagnosegruppe F10 vorliegt. Ihre Alkoholproblematik steht im Kontext einer konfliktreichen Lebensphase zwischen Trennung, Neuorientierung und freizeit- und genussbetontem Lebensstil.

Problematisch erscheint der leichtfertige erzählerische Umgang mit dem Krankheitsverlauf. Joan gelingt es wie beiläufig, dem Alkohol durch schiere Willenskraft abzuschwören und tatsächlich rührt sie fortan keinen Tropfen mehr an. Auch scheint am Ende ihre gestillte Liebesehnsucht ihrem Leben neue Richtung und Orientierung zu geben. Das Motto „Liebe heilt alle Wunden“ wird für sie zur Rettung vor dem Alkohol.

#### **4.4.10 „Pollock“ (USA, 2000)**

##### **4.4.10.1 Filmdaten**

Regie: Ed Harris; Darsteller: Ed Harris

Betroffener Charakter: Jackson Pollock, männlich, ca. 40

##### **4.4.10.2 Plot**

Der Film ist ein Biopic, in dem die Lebensgeschichte des amerikanischen Malers Jackson Pollock (1912 – 1956) nacherzählt wird.

Jackson Pollock ist Anfang der Vierziger-Jahre noch ein unbekannter Maler und lebt wegen wirtschaftlicher Probleme in der Wohnung seines Bruders. Er lernt die junge Künstlerin Lee Krasner kennen, die ihn fördert und die seine Geliebte wird. Lee stellt den Kontakt zur Mäzenin Peggy Guggenheim her, die für seinen Durchbruch in der Kunstszene sorgt. Seine Trinkexzesse sorgen immer wieder für Probleme in der Beziehung und in seiner künstlerischen Arbeit.

Als Pollock mit Lee Krasner nach Long Island zieht, verbessern sich ihre Lebensbedingungen. Nach einem erneuten Alkohol-Absturz gelingt es ihm aus eigener Kraft eine zweijährige Abstinenzphase zu starten. Pollock kann konzentriert arbeiten, er erreicht den Aufstieg zum amerikanischen Maler-Fürsten.

Nach dem Rückfall der Alkoholkrankung kommt der private und berufliche Absturz. Pollock hat eine Schaffensblockade, seine Beziehung zu Lee leidet unter seinen Affären. Eines Abends steuert er unter Alkoholeinfluss einen Wagen mit seiner Geliebten Ruth und deren Freundin Edith als Insassen. Pollock verursacht einen Unfall bei dem er selbst und seine Geliebte ums Leben kommen.

##### **4.4.10.3 Psychopathologie**

Jackson Pollock hat anfangs immer wiederkehrende Phasen mit exzessivem Alkoholkonsum und Kontrollverlust, meist beginnt er zu sozial akzeptierten Anlässen zu trinken. Er ist zunächst am ehesten als Gamma-Trinker nach Jellinek einzustufen.

Eine zweijährige Abstinenzphase kann er aus eigenem Antrieb initiieren und durchhalten. Nach einem persönlichen Frustrationserlebnis beginnt unvermittelt wieder mit dem Trinken. Bis zu seinem Tode kann er nicht mehr davon lassen und verursacht seinen eigenen Tod und den einer anderen Person unter Alkoholeinfluss.

Seine Krankheitseinsicht ist schwankend. Zunächst bagatellisiert er das Problem: „Wie ein Sturm, der wird sich legen“ (38'). Im Verlauf sieht er jedoch die Notwendigkeit zur Abstinenz und initiiert diese aus eigenem Antrieb. Dennoch wird eine medizinische Begleitung angedeutet, da gezeigt wird wie Lee ihm Medikamente richtet (71').

Anfangs erfüllt sein Bruder die Kriterien des Co-Alkoholismus, er bestärkt ihn in seinem Konsumverhalten und betrinkt sich mit ihm.

#### **4.4.10.4 Bewertung**

„Pollock“ ist eine Künstler-Biografie und das Porträt einer exzentrischen Persönlichkeit und eines Alkoholikers gleichermaßen. Dabei verschwimmen in der Darstellung die Grenzen zwischen narzisstisch betonter Primärpersönlichkeit und Suchtbeschreibung.

Die Darstellung der Erkrankung hat authentische Züge, die Co-Abhängigkeit der Lebenspartnerin wird glaubhaft geschildert. Der Film schildert die Erkrankung des Patienten wertfrei, er versucht nicht allzu drastisch die bekannten Antipoden Genie und Wahnsinn herauszuarbeiten

#### **4.4.11 „Shanghai Surprise“ (USA, 1986)**

##### **4.4.11.1 Filmdaten**

Regie: Jim Goddard; Darsteller: Sean Penn

Betroffener Charakter: Glendon Wasey, männlich, Mitte 20

##### **4.4.11.2 Plot**

Glendon Wasey ist ein alkoholkranker, amerikanischer Glücksritter, der im Shanghai der dreißiger Jahre seinen Lebensunterhalt mit windigen Geschäften verdient. Aufgrund von Mißerfolg versucht er das Land per Schiff zu verlassen. Im Hafen von Shanghai lernt er die vermeintliche Missions-Schwester Gloria Tatlock kennen, die ihm in Aussicht stellt, eine Möglichkeit zur Überfahrt zu verschaffen, wenn er ihr bei einer geschäftlichen Angelegenheit behilflich sei.

Die Aktion entpuppt sich jedoch bald als Himmelfahrtskommando, da Gloria von Glendon verlangt, eine verschwundene Fuhre Opium zu finden und außer Landes zu schaffen. Alsbald werden sie von diversen Gangstern und Unterweltbossen gejagt. Dank Geschick und Courage können sie aber am Ende ihr Abenteuer erfolgreich gestalten und verlieben sich ineinander. Die anfangs geschilderte Alkoholkrankheit von Wasey spielt zuletzt keine Rolle mehr.

##### **4.4.11.3 Psychopathologie**

Wasey zeigt am Anfang des Films suspektes Trinkverhalten und präsentiert körperliche Entzugs-Symptome (Tremor).

Gloria hat keine hohe Meinung von Glendon: „Sie sind verkommen, leichtfertig und ohne jegliche Moral“. Und grundsätzlich fügt sie später an: „Alkoholiker neigen dazu, maßlos zu übertreiben.“

Zu einem späteren Zeitpunkt versucht Gloria Glendon vom Trinken abzuhalten, missbilligt sein Trinkverhalten und nimmt ihm die Flasche weg. Fortan trinkt Wasey zwar noch zweimal beiläufig Alkohol, allerdings zu sozial akzeptierten Anlässen. Er wirkt dabei jeweils kontrolliert und souverän, Exzesse oder Kontrollverlust folgen nicht, Entzugserscheinungen treten nicht mehr auf, das Problem verschwindet kommentarlos.

##### **4.4.11.4 Bewertung**

„Shanghai Surprise“ ist ein Genrefilm, bei dem die Alkoholkrankheit des männlichen Helden als Klischee verwendet wird. Sie dient dazu, der Figur anfangs Ambivalenz zu

verleihen und sie als heruntergekommen zu charakterisieren. Die klinische Symptomatik ist naiv dargestellt. Glendon wirkt relativ ruhig und geordnet, präsentiert seinen Tremor sehr gelassen. Nach Genuss eines Saké verschwindet der Tremor binnen Sekunden. Ist die Abenteuerhandlung dann mal in Gang und erfüllt der Held seine Aufgabe, hat der Alkoholismus keinerlei Bedeutung mehr, die Figur scheint völlig gesund.

#### **4.4.12 “The Indian Runner” (USA, 1991)**

##### **4.4.12.1 Filmdaten**

Regie: Sean Penn; Darsteller: Viggo Mortensen

Betroffener Charakter: Frank Roberts, männlich, Anfang 30

##### **4.4.12.2 Plot**

Die Geschichte ist im Nebraska der sechziger Jahre angesiedelt. Joe und Frank Roberts sind zwei ungleiche Brüder. Joe war schon immer der Ruhige von beiden, Frank der Jähzornige. Als Joe nach seinem Militärdienst aus Vietnam zurückkehrt, verschwindet er sofort wieder ohne sich bei seinen Eltern zu melden. Erst als Joe ihm nach einigen Monaten die Nachricht vom Tod der Mutter übermitteln muss, kommt er in seinen Heimatort zurück.

Der Suizid des Vaters, der den Verlust seiner Ehefrau nicht überwinden kann und Franks Gewaltexzesse führen zur Eskalation der Situation. Frank erträgt sein Leben nicht, obwohl er eine schwangere Freundin hat und wird bei geringsten Anlässen – vor allem unter Alkoholeinfluss – zum Gewalttäter. Während der Geburt seines Kindes betrinkt er sich in einer Bar und erschlägt den Barkeeper.

Seine anschließende Flucht führt ihn ins Ungewisse, sein weiteres Schicksal bleibt offen. In der Schluss-Szene blickt Joe dem flüchtenden Bruder hinterher und beruhigt sich mit Gedanken an sein eigenes glückliches Familienleben.

##### **4.4.12.3 Psychopathologie**

Frank Roberts legt riskantes Trinkverhalten an den Tag, in einigen Szenen scheint er unter Kontrollverlust zu leiden. Während der Trinkexzesse neigt er zu Impulsdurchbrüchen und Gewalttätigkeit.

Neben der Suchterkrankung kommen differentialdiagnostisch noch eine posttraumatische Belastungsstörung oder eine Persönlichkeitsstörung in Frage, wobei hier sowohl die dissoziale Persönlichkeitsstörung und die Borderline-Störung zu diskutieren sind. Der Vater thematisiert die Kriegserlebnisse als mögliche Ursache: „Ich hab gehört, dass viele Jungs aus Vietnam ziemlich verwirrt zurückkommen“. Der gefestigte Bruder Joe allerdings verweist auf bereits frühere Auffälligkeiten seines Bruders: „Frank war schon vorher verwirrt.“ (17') „Frankie ist ein furchtbar unruhiger Junge. Deshalb hat er auch immer so viel Ärger.“ (17')

In der Selbstwahrnehmung reflektiert Frank durchaus seine Stimmungsschwankungen und Impulsdurchbrüche: „Ich werd' manchmal sauer, ich weiß' auch nicht wieso. Am liebsten würd' ich alles kurz und klein schlagen. Ich seh' einen Kerl hocken und ich hoffe er macht eine Bemerkung, damit ich einen Grund habe, ihn ohne Hemmungen umzunieten.“ Aufgrund des Suizid des Vaters besteht eine familiäre Belastung hinsichtlich psychiatrischer Störungen.

**4.4.12.4 Bewertung:**

„Indian Runner“ zeichnet das Charakterbild einer zerrissenen Figur, die am Leben scheitert, nicht wieder in ihre Familie zurückfindet und sich zunehmend sozial isoliert. Dabei treffen unterschiedliche Erkrankungsvarianten aufeinander, die allesamt möglich sind und sich gegenseitig verstärken können. Eine klare diagnostische Bewertung ist nicht sicher möglich, der Alkoholismus wird aber eher Teil einer pathologisch strukturierten Primärpersönlichkeit angesehen.

#### **4.4.13 „Trees Lounge“ („Trees Lounge – Die Bar in der sich alles dreht“ USA, 1996)**

##### **4.4.13.1 Filmdaten**

Regie: Steve Buscemi; Darsteller: Steve Buscemi

Betroffener Charakter: Tommy Basilio, männlich, Mitte 40

##### **4.4.13.2 Plot:**

Tommy Basilio ist ein alkoholkranker, arbeitsloser Automechaniker, dessen Lebensmittelpunkt die Bar „Trees Lounge“ ist. Seine Arbeitssuche betreibt er nicht sonderlich konsequent, anscheinend besitzt er auch nur wenig Talent für seinen Beruf, da ihm nicht einmal die Reparatur des eigenen Wagens gelingt. Tagsüber lungert er unmotiviert vor der Autowerkstatt seines ehemaligen Arbeitgebers herum, in der sein Bruder arbeitet. Der Besitzer hatte ihn wegen Diebstahls entlassen und ist mittlerweile der Freund von Tommys Ex-Freundin. Die erwartet ein Kind dessen Vater aber Tommy ist.

Nach dem Tod seines Onkels übernimmt Tommy dessen mobilen Eis-Kiosk. Dabei freundet er sich mit der 17-jährigen Debbie an, der Tochter seiner ehemaligen Schwägerin. Mit ihr verbringt Tommy einen gemeinsamen Abend, dabei kommt es zu scheuen Zärtlichkeiten zwischen den beiden. Als Debbies Vater davon erfährt, rastet er aus, verprügelt Tommy und beschädigt seinen Eiswagen.

Nach dieser Episode wird Tommy nachdenklich, besucht seine schwangere Ex-Freundin und bedauert seine Entgleisungen der Vergangenheit und gelobt Besserung.

In der Schlußszene in der Bar erfährt Tommy von der plötzlichen Erkrankung eines Trink-Gefährten. Tommy sitzt sinnierend am Tresen, nippt zwar kurz am Bier, lässt aber den Whisky stehen. Mit dieser Einstellung endet der Film.

##### **4.4.13.3 Psychopathologie**

In den ersten zwei Film-Dritteln betreibt Tommy kontinuierlichen Konsum hochprozentigen Alkohols. Es werden angedeutete Rausch- und „Katerzustände“ gezeigt, aber kein Delir und keine Entzugszeichen. Begleitend betreibt Tommy Cannabismissbrauch, angedeutet wird zweimal die Absicht Kokain zu konsumieren, was aber jeweils durch Zufälle misslingt.

Es liegt eine familiäre Belastung vor, seinem Bruder ist zumindest schädlicher Gebrauch von Alkohol zu attestieren, beide Brüder konsumieren Kokain.



Im letzten Film-Drittel kommt es im Rahmen der dramatischen Fortentwicklung der Handlung zu einer entzugsfreien Reduktion des Trinkverhaltens, am Ende wird ein Umdenken bei Tommy angedeutet, der Film endet offen.

Therapieoptionen bleiben unerwähnt.

#### **4.4.13.4 Bewertung**

Die Alkoholkrankheit ist in diesem Film das Problem einer Verliererfigur, eines „schwachen“ Charakters. Der Barkeeper diskreditiert die Hauptfigur: „Du bist schwach, Tommy“ (9'). Diese Aussage wird von Tommy selbst – in zwar ironischem Tonfall, aber dennoch explizit – bestätigt: „Ich bin ein schwacher Mensch“. (10')

Beruflich wie privat ist Tommy bislang gescheitert. Er stahl Geld von seinem Arbeitgeber, weshalb er entlassen wurde, generell wird ihm geringes Talent für seinen Beruf bescheinigt. Seine Vaterschaft des Kindes mit dem seine Ex-Freundin schwanger ist, muss er leugnen, um Konflikte zu vermeiden.

Die Alkoholerkrankung spiegelt und illustriert seine Schwäche, bekommt aber keine eigenständige Bedeutung im Verlauf des Films. Dennoch ist die Figur für den Zuschauer insgesamt positiv geschildert, sie lädt zur Empathie ein und trotz des offenen Endes wird eine Tendenz zur Überwindung von Krise und Krankheit angedeutet.

#### **4.4.14 „Verrückt/Schön“ („Crazy/Beautiful“, USA, 2001)**

##### **4.4.14.1 Filmdaten**

Regie: John Stockwell , Darstellerin: Kirsten Dunst

Kranke Figur: Nicole Oakley, weiblich, ca. 17 Jahre alt

##### **4.4.14.2 Plot**

Nicole und Carlos sind zwei Teenager aus L.A., die die gleiche High-School besuchen, aber aus völlig unterschiedlichen sozialen Verhältnissen kommen. Nicole kommt aus der weißen Oberschicht, langweilt sich an der Schule, Carlos hingegen ist ein ambitionierter Latino-Junge, der um den sozialen Aufstieg kämpfen will. Beide lernen sich durch Zufall näher kennen und beginnen eine Romanze. Schon zu Anfang berichtet Nicole Carlos davon, dass sie wegen Trunkenheit am Steuer gemeinnützige Arbeit leisten muss. Anfangs scheint das Glück aber ungetrübt, wird aber bald von ethnischen, familiären und sozialen Spannungen auf die Probe gestellt.

Bei einem Gespräch mit Nicoles Vater erfährt Carlos vom Ausmaß ihrer Störung. Entgegen Nicoles Darstellung ist ihre Mutter nicht weggezogen, sondern hat sich umgebracht. Nicole selbst hat auch schon Suizidversuche hinter sich, Therapieversuche seien bisher gescheitert. Ihr Vater bittet Carlos um Aufgabe der Beziehung, worauf Carlos zunächst aus Ratlosigkeit eingeht. Als er erfährt, dass Nicole in eine andere Schule nach Utah verlegt werden soll, brennt er jedoch mit ihr durch. Schließlich kommt es aber zu einer letzten, klärenden Aussprache zwischen Vater und Tochter, die zumindest eine Chance für die Überwindung der Krise bietet.

##### **4.4.14.3 Psychopathologie:**

Nicoles Trinkverhalten lässt sich möglicherweise aufgrund unterschiedlicher Schnittfassungen des Films nicht sicher einschätzen. Für unsere Bewertung lag die 95-Minuten-Fassung vor, es liegt der Verdacht nahe, dass hier einige Konsumszenen dem Schnitt zum Opfer fielen (Zeitschrift „cinema“, Heft Nr. 282, S. 94). Vor allem im ersten Drittel wirkt Nicole häufig massiv enthemmt und alkoholisiert, zumindest in einer Szene konsumiert sie vormittags Hochprozentiges. Schädlicher Gebrauch ist gesichert, Abhängigkeit denkbar. Ärztlich rezeptiert ist Paroxetin, was sie morgens zu sich nimmt. Der Vater berichtet über Aggressivität, Destruktivität, Selbstmordversuche und gescheiterte Therapien. Eine Komponente einer emotional-instabilen Persönlichkeitsstörung könnte vorliegen. Mit Blick auf die Mutter, die Selbstmord verübt hatte, spricht Nicole selbst von einer genetischen Komponente der Erkrankung.

**4.4.14.4 Bewertung**

Anders als in den meisten Filmen wird explizit das Thema einer genetisch bedingten Ätiologie von der Hauptfigur selbst angesprochen. Das Ende des Plots ist zwar klassisch als Happy-End angelegt, es kommt aber zu keiner magischen, allzu naiven Heilungsszene, Nicole trinkt auch im letzten Drittel des Films noch.

#### **4.4.15 “When a Man Loves a Woman” (USA, 1984)**

##### **4.4.15.1 Filmdaten**

Regie: Luis Mandoki; Darstellerin: Meg Ryan

Betroffener Charakter: Alice Green, weiblich, Anfang 30

##### **4.4.15.2 Plot**

Eigentlich führt Alice Green mit ihrem Mann und den beiden Töchtern ein glückliches Familienleben. Wäre da nicht ihre Alkoholkrankheit, die an zunehmender Brisanz gewinnt. Anfangs will sie das Problem noch vor ihrem Mann geheim halten, doch eines Tages kommt der große Zusammenbruch. Massiv alkoholisiert stürzt sie in der Dusche und muss ins Krankenhaus eingeliefert werden. Dort beichtet sie Michael die Schwere ihrer Erkrankung, sie müsse ständig trinken und käme derzeit nicht mehr ohne Alkohol aus. Ihr Mann reagiert verständnisvoll und ermuntert sie zu einer Entzugstherapie, die sie auch bald antritt. Nach der überstandenen Entgiftungsphase beginnt sie in der Klinik von dem therapeutischen Prozess zu profitieren.

Die eigentlichen Probleme beginnen nach ihrer Entlassung. Alice bewahrt zwar ihre Abstinenz, aber es entstehen zunehmende familiäre und partnerschaftliche Konflikte. Die Schwere ihrer Erkrankung belastet die Beziehung zu Michael, der sich gekränkt und unbeachtet fühlt, Alice wiederum fühlt sich von Michael missverstanden. Die beiden entschließen sich zu einer vorübergehenden Trennung. Danach gelingt es Alice weiterhin, ihre gesundheitliche Lage zu stabilisieren, regelmäßige Besuche bei Treffen der „Anonymen Alkoholiker“ sind für sie hilfreich. Dennoch ist offensichtlich, dass sich Alice und Michael vermissen.

Am Abend von Alice' Gruppen-Ansprache anlässlich ihrer sechsmonatigen Abstinenz zieht sie Bilanz ihres bisherigen Krankheitsverlaufs. Überraschend ist Michael bei dieser Veranstaltung anwesend. Er bekundet sein Verständnis für die Krankheit seiner Frau, es kommt zur Versöhnung und zum Happy End.

##### **4.4.15.3 Psychopathologie**

Im ersten Drittel des Films wird das Vollbild einer Alkoholabhängigkeit geschildert. Alice legt suchthaftes Trinkverhalten an den Tag, sie trinkt heimlich, sie trinkt nachts, sie versteckt Schnapsflaschen vor ihrer Familie. Während der stationären Therapie werden körperliche Entzugssymptome angedeutet.

Begleitend zeigen sich Stigmatisierungs-Probleme. Die Tochter bittet Michael, die Schnapsflaschen nur eingewickelt wegzuwerfen, um keinen Verdacht zu erregen. Alice selbst spricht – wenn auch in ironischer Form – von einer „schändlichen Inhaftierung“ von der Entzugstherapie.

In einer Szene diskutieren Alice und Michael über Ätiologiekonzepte:

„Wissen die, wie das angefangen hat?“ „Du meinst, wie ich Alkoholikerin geworden bin? Nein, das wissen die nicht, das scheint niemand zu wissen. Mein Vater hat reichlich gekifft, meine Mutter hat immer so getan als wäre ich das Letzte. Oder vielleicht ist es ja auch vererbt. Kann sein. Keiner weiß es.“

Große Bedeutung für Alice' Stabilisierung und Abstinenzenerfolg hat die Gruppentherapie bei den „Anonymen Alkoholikern“. Es werden zwar keine ausführlichen Sitzungen dargestellt, aber Alice berichtet mehrfach über deren großen Wert.

#### **4.4.15.4 Bewertung**

„When a man loves a woman“ ist einer der wenigen Filme, die die Alkoholkrankheit und das damit verbundene Schicksal für Patientin und Familie zum Zentrum des Films machen. Im Mittelpunkt des Plots steht die Bewältigung der Krankheit und der Kampf von Alice und Michael um Alice' Gesundheit und ihre gemeinsame Zukunft.

Die medizinische Darstellung ist um Ausgewogenheit bemüht, der Ätiologiediskurs nicht – wie so häufig – biografisch orientiert.

Dabei ist die Handlung nicht einfach nur der Austragungsort für eine beliebige Krisensituation und das Überwinden der Sucht ein Sekundärerfolg. Vielmehr beleuchtet der Film in detaillierter und redlicher Weise die medizinischen und sozialen Probleme des Alkoholismus ohne belehrend sein zu wollen. Die Charaktere bleiben glaubhaft.

Für den Zuschauer ist Alice stets eine Identifikationsfigur, es wird der Charakter der Krankheit betont, eine empathische Annahme von Alice Schicksal ist zu jeder Zeit möglich.

#### **4.4.16 „Wolfsmilch“ („Ironweed“ USA, 1987)**

##### **4.4.16.1 Filmdaten**

Regie: Hector Babenco; Darsteller: Jack Nicholson

Betroffener Charakter: Francis Phelan, männlich, ca. 50 Jahre alt

##### **4.4.16.2 Plot**

Der Film spielt im amerikanischen Obdachlosenmilieu der Dreißiger-Jahre.

Francis Phelan ist ein ehemaliger Baseball-Spieler, der alkoholkrank und obdachlos wurde. Das Trauma seines Lebens ist der Tod seines Sohnes, den er im Kleinkindalter alkoholisiert fallen ließ, woraufhin das Kind verstarb. Das Ereignis ist 22 Jahre her, damals hat Phelan aus Scham seine Familie verlassen und seither nicht wiedergesehen.

Seine Gefühlswelt ist somit geprägt von schweren Schuldgefühlen, auch wegen anderer früherer Todesfälle, die er mit verursacht hatte. In halluzinativ wirkenden Wahrnehmungsmomenten tauchen die Toten der Vergangenheit als geisterhafte Erscheinungen auf, mit denen Francis auch Zwiegespräche führt.

Der Film schildert im Zeitraum weniger Tage das aktuelle Leben von Francis und seinen Versuch, sich mit der Vergangenheit zu versöhnen.

Francis' derzeitige Lebenspartnerin ist die – ebenfalls obdachlose – Helen Archer, die wie Francis trunksüchtig ist und vergangenen Chancen hinterhertrauert.

Ermuntert von der Information, dass seine frühere Ehefrau andere Menschen niemals über die wahren Todesumstände des gemeinsamen Sohnes informiert hat, stattet er seiner ehemaligen Familie einen Besuch ab. Dabei treten zwar unvermeidliche Konflikte zutage, dennoch endet der Besuch weitgehend versöhnlich. Da Francis eine dauerhafte Rückkehr nicht möglich erscheint, muss er es aber bei einer Stipp-Visite belassen.

Er kehrt in sein Leben auf der Straße zurück und muss den Tod eines guten Freundes und auch von Helen verkraften, die offenbar schwer erkrankt war.

Francis Phelan bleibt einsam zurück, sein weiteres Schicksal bleibt offen. In der Schluss-Szene fährt er in einem Güterwagon und wirft wütend die Whisky-Flasche aus dem Zug.

#### **4.4.16.3 Psychopathologie**

Francis Phelans Schweregrad der Suchterkrankung lässt sich nicht eindeutig klassifizieren, allerdings legt der häufige Konsum hochprozentigen Alkohols eine Abhängigkeit nahe. Er selbst bagatellisiert das Problem und verschiebt Abstinenzpläne in die Zukunft. Seine derzeitige Lebensgefährtin Helen kritisiert sein Trinkverhalten, ermahnt ihn zur Abstinenz, ist aber ihrerseits offenbar abhängig.

Eine Ätiologie-Diskussion erfolgt nicht. Zum Zeitpunkt des tödlichen Unfalls seines kleinen Sohns war Francis offenbar bereits erkrankt, er gibt an, damals doch nur vier Bier getrunken zu haben (11'). Die häufige Konstellation einer vermeintlich biografischen Ätiologie, ausgehend von einem Trauma, liegt hier also nicht vor. Eine Prognose seiner Erkrankung bleibt offen. Allerdings deutet die Schlusszene zumindest auf ein Umdenken hin, da er die Flasche aus dem Zug wirft.

Ein weiteres diagnostisches Problem stellen Francis' halluzinative Wahrnehmungen dar.

In sieben Szenen tauchen vor seinen Augen in Weiß gekleidete, geisterhafte Wiedergänger von Personen auf, deren Tod er zumindest mit einer Teilschuld zu verantworten hatte. Dabei machen ihm die Figuren verbale Vorhaltungen, teilweise spricht Phelan ebenfalls mit Ihnen, manchmal auch in Gegenwart realer Personen (106').

Dabei muss allerdings offenbleiben, ob es sich um echte Halluzinationen handelt. Wahrscheinlich handelt es sich eher um filmästhetisch stilisierte Tagträume bzw. Phantasie-Produkte, die Symbole seiner Schuldgefühle darstellen. Denn andere Hinweise für eine paranoide Erkrankung finden sich nicht, auch keine Symptome für ein Korsakoff-Syndrom.

#### **4.4.16.4 Bewertung**

Schuld und persönliches Scheitern sind die Hauptmotive des Films. Die Alkoholerkrankung ist ein illustrierender Teilaspekt dieser Motive, sie steht aber nicht im Vordergrund. Francis Phelan ist somit der Prototyp des Tragic Hero.

Es findet zwar eine Diskussion über sein Trinkverhalten statt, auch seine Bagatellisierung hat realistischen Charakter, aber eine darüber hinausgehende klinische Diskussion unterbleibt.

## **5 Diskussion**

### **5.1 Review-Teil**

Seit jeher zeigt die Psychiatrie großes Interesse am Kino und filmischer Darstellung psychischer Störungen. Zahlreiche Bezugspunkte und wechselseitige Einflüsse können dies belegen.

Psychiater führen seit vielen Jahren Explorationen von Filmcharakteren durch und stellen hierbei Diagnosen. Allein 26 Filmexplorationen in Einzelartikeln konnten gefunden werden, begleitet von zahlreichen Sammel-Veröffentlichungen in Anthologien, führend hier die Werke von Doering und Möller (Doering und Möller 2008), (Möller und Doering 2010). Dabei gehen viele Erörterungen weit über cinephile Randnotizen hinaus und werden von kulturkritischen und stigmatheoretischen Diskursen geprägt.

Gleichzeitig liegt das Bestreben vor, Spielfilme unmittelbar in die klinische und edukative Arbeit miteinzubeziehen. Das in Deutschland noch unterrepräsentierte Feld der Cinetherapy unternimmt den Versuch, sich einen therapeutischen Effekt von Kino nutzbar zu machen. In noch größerem Umfang werden Filme auch verwendet, um Ärzte und medizinisches Personal zu schulen (Berg-Cross et al. 1990).

### **5.2 Motive und Darstellungsvarianten im untersuchten Zeitraum von 1985 – 2009**

#### **5.2.1 Häufigkeiten der Darstellung**

Im 25-jährigen Zeitraum wurden insgesamt 362 Filme identifiziert, die Patienten mit psychiatrischen Erkrankungen zur Darstellung bringen. Nicht eingeschlossen sind hierbei die Filme mit stereotyp dargestellten Serienkillern bzw. gesichtslosen Mördern, die als Klischee fungieren, davon konnten insgesamt 77 Fälle identifiziert werden. Weiterhin wurden in 83 Filmen psychiatrie- und krankheitsverwandte Motive entdeckt, ohne dass eine Diagnoseneinteilung bei einer Figur möglich war (s. Auswertung 1).

Wie der Vergleich der Auswertungsgrafiken 3 und 4 deutlich zeigt, ergibt sich in den zahlenmäßig führenden Diagnosengruppen eine Analogie zwischen realen Krankenhausdiagnosen der ICD-F-Gruppe aus dem Jahre 2010 und den fiktiven Kino-Patienten. Bei den Krankenhauspatienten haben Diagnosen mit stoffgebundenen



Süchten insgesamt 37% aller stationären F-Diagnosen ausgemacht, bei den Film-Erkrankten im Erhebungszeitraum 33% (s. Auswertung 3 und Auswertung 4).

Hier bildet das Kino die Behandlungsrealität zumindest in dieser Diagnosengruppe quantitativ weitgehend korrekt ab. Das mag einerseits der gesellschaftlichen Bedeutung dieser Erkrankungen geschuldet sein, andererseits hat es sicherlich auch andere Gründe. Es gibt zahlreiche Filme, in denen die suchtkranken Personen expansiv und spektakulär agieren und somit natürlich von dramaturgischer Seite für die Charakterdarstellung interessant sind. Diese These wird auch gestützt von der Beobachtung, dass die rein affektiven Störungen im Kino eine untergeordnete Rolle spielen, nämlich nur 6% aller Diagnosen (s. Auswertung 4). Dies erscheint nachvollziehbar, da der häufig mit sozialem Rückzug verbundene Phänotyp depressiver Erkrankungen sich für dramaturgische Zwecke schlechter instrumentalisieren lässt. Gleichzeitig wird das cineastische Diagnosenspektrum mitdominiert von den Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen. Auch hier liegt das dramaturgische Potential der Störungen auf der Hand. Die dissoziale Persönlichkeitsstörung lässt sich für Filmfiguren ähnlich schillernd nutzen wie die Borderline-Störung, die narzisstische Persönlichkeitsstörung oder Störungen der Sexualpräferenz.

### **5.2.2 Darstellung von Therapeuten und Psychiatern**

Die Darstellung von Psychiatern bzw. Psychotherapeuten kann nicht als schmeichelnd bezeichnet werden. Mangelnde Professionalität und Grenzüberschreitungen sind an der Tagesordnung, Störungen der Ärzte selbst, offene Feindseligkeit und Kriminalität kommen ebenfalls vor (s. Jahrestabellen 1 – 25).

Insgesamt konnten in 66 Filmen im Untersuchungszeitraum Darstellungen von Psychiatern, Therapeuten oder therapeutischen Einrichtungen gefunden werden, dabei wurde 24 Mal das Attribut des verstrickten Therapeuten vergeben, der damit die häufigste Darstellungsform ist (s. Jahrestabellen 1 – 25). Schneider hatte in den Achtziger-Jahren drei Prototypen der Kino-Psychiater entwickelt, „Dr. Dippy“, „Dr. Evil“ und „Dr. Wonderful“ (Schneider 1987). Angesichts der hier vorliegenden Daten kann eine weitere Kategorie hinzugefügt werden, die in Analogie als „Dr. Trapped“ bezeichnet werden kann.

„Dr. Trapped“ wird aus einer Mischung aus Selbstverschulden und Schicksal in die Wirrnisse eines dramatischen Plots hineingezogen. In „Das nackte Gesicht“ (s. Tab. 1), „Eiskalte Leidenschaft“ (s. Tab. 1) und „Color of Night“ (s. Tab. 1) wird jeweils versucht,

dem Therapeuten ein Kapitalverbrechen anzuhängen. Ein beliebtes Motiv ist natürlich auch die amouröse Grenzüberschreitung. In „Herr der Gezeiten“ (s. Tab. 1), „Eiskalte Leidenschaft“ und „Color of Night“ kommt es zu Affären mit Angehörigen der Patienten, in „Mr. Jones“ (s. Tab. 1) mit dem Patienten selbst.

Psychiatrische Kompetenz wird häufig konterkariert von einem intakten Laiensystem, das teilweise effektiver dargestellt wird als die Fachbehandlung selbst. In „Intime Fremde“ (s. Tab. 1) begibt sich Sandrine Bonnaire unwissentlich in die Hände eines Steuerberaters, nachdem sie sich in der Tür geirrt hatte. Diese Form der „Therapie“ erweist sich aber als überraschend wirksam. Gleiches gilt für die Tätigkeit von Juliette Binoche in „Eine Couch in New York“ (s. Tab. 1). Nach einem urlaubsbedingten Wohnungstausch übernimmt die französische Tänzerin auch gleich die Patienten des New Yorker Psychiaters, der sich alsbald auch selbst in ihre Hände begibt.

An letzterem Fall zeigt sich auch das Prinzip einer therapeutischen Umkehr, die den Arzt insgeheim oder offen zum eigentlichen Patienten werden lässt oder die dem Patienten therapeutische Kompetenzen zubilligt. In „Don Juan DeMarco“ (s. Tab. 1) wird der Psychiater Marlon Brando vom formal schizophrenen Johnny Depp zu besseren Einsichten gebracht, genauso erkennt Jeff Bridges in „K-Pax – Alles ist möglich“ (s. Tab. 1) therapeutisches Potential bei dem Patienten Kevin Spacey. Auch in „Was ist mit Bob?“ (s. Tab. 1) gelingt es dem schrulligen Patienten Bob (Bill Murray) mit seiner lebenswerten Art, die Familiensituation seines Psychiaters zu entkrampfen.

Der Psychiater als Täter oder gar als Soziopath findet sich auch immer wieder, wie in „Blutmond“ (s. Tab. 1), „Das Schweigen der Lämmer“ (s. Tab. 1) oder „Hannibal“ (s. Tab. 1). Besonders diabolische Gestalten zeigen sich in „Die Maschine“ (s. Tab. 1), wo Gerard Depardieu als bössartiger Arzt versucht, eine Apparatur zur Seelentransformation zu entwerfen und in „Mein Bruder Kain“ (s. Tab. 1), in dem ein Psychiater bestrebt ist, eine psychotische Störung bei seinem Sohn zu induzieren. Ähnliche Methoden nutzt der Psychiater Crane aus der Batman-Serie (s. Tab. 1).

### **5.2.3 Darstellung von Wahn, Dissoziation und gestörter Identität**

Wahrnehmungs- und Identitätsstörungen werden von allen Erkrankungen im Kino erzählerisch und ästhetisch am abwechslungsreichsten geschildert. Die unterschiedlichen Ebenen von Realität, Wahn, Dissoziation oder Fantasie werden dabei in unterschiedlichsten erzählerischen Varianten präsentiert.

Die Umsetzung einer dissoziativen Identitätsstörung bietet dabei eine ganze Reihe unterschiedlicher ästhetischer Muster. Im Remake von „Psycho“ aus dem Jahre 1998 (s. Tab. 1) handelt es sich um eine konsistente und in sich geschlossen dargestellte erzählerische Realität, deren erkrankte Figur lediglich in unterschiedlichen Kostümen erscheint.

In „Fight Club“ (s. Tab. 1) hingegen wird auch dem Zuschauer über den ganzen Film hinweg die Illusion einer zweiten Figur vermittelt und erst am Ende des Films wird das Rätsel gelöst. Ähnlich wird in „Mr. Brooks - Der Mörder in Dir“ (s. Tab. 1) verfahren, in dem William Hurt das tötende Alter-Ego von Kevin Costner leibhaftig verkörpert.



**Screenshot 5 Optische Darstellung der Dissoziation (aus "Fight Club", DVD, 2008, Kinowelt)**

In „Identität“ (s. Tab. 1) stellt sich die gesamte Binnenerzählung des Films, die in einem Motel spielt, als komplettes „Wahnsystem“ des Mörders heraus, alle beteiligten Charaktere sind abgespaltene Persönlichkeiten des Täters.

In zwei Filmen werden zunächst zwei stabil nebeneinander existierende Wirklichkeiten präsentiert. In „Julia und Julia“ (s. Tab. 1) wechselt Kathleen Turner plötzlich ihre Lebenswelt, als ihre Familie mit Ehemann und Sohn mit einem Mal nicht mehr Teil ihrer Existenz ist. Sie begeht einen Mord und wird von der Polizei darüber aufgeklärt, dass ihr Mann vor Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen sei und gar nicht mehr lebe, einen Sohn habe sie gar nicht. Sie wird am Ende in eine Psychiatrie eingewiesen. In einer surreal anmutenden Schlusseinstellung wird aber tatsächlich eine existente Fotografie der Familie gezeigt. In „Tiefe der Sehnsucht“ (s. Tab. 1) spielt Demi Moore zwei Frauen, die während des jeweiligen Nachtschlafs in die Identität der

anderen Person schlüpfen, die in einem anderen Land lebt. Der Trick am Ende offenbart eine posttraumatische Belastungsstörung, wobei eine Figur eine fiktive, illusionäre Projektion der tatsächlich existenten Heldin ist. Es gelingt Demi Moore am Ende im Moment der Bewusstwerdung diesen Konflikt zu überwinden. Hierbei handelt es sich um ein fiktives Symptomartefakt.

Bei „Julia und Julia“ zeigt sich das häufige Thema, dass Wahn und Wirklichkeit nicht mehr unterscheidbar sind, dass sich ein Wahn schließlich doch als Teil der Wahrheit entpuppt bzw. dass Wahn und Wirklichkeit in irrealer, teils märchenhafter, teils mystischer Weise miteinander verschränkt sind. In „King of California“ (s. Tab. 1) und „Fletchers Visionen“ (s. Tab. 1) werden Teile des Wahnsystems als Realität entlarvt. In „Die Hölle“ (s. Tab. 1) von Chabrol ist die männliche Hauptfigur rasend vor Eifersucht. Am Ende bleibt jedoch offen, welche Teile seiner Wahrnehmungen einer wahnhaften Verzerrung unterliegen. Eine ähnliche Konstellation zeigt sich in „Swimming Pool“ (s. Tab. 1). Charlotte Rampling verkörpert eine alternde Schriftstellerin, die in einer Villa auf die vermeintliche Tochter des Verlegers trifft. Am Ende scheint diese Person niemals existent gewesen zu sein und einer wahnhaften Störung der Hauptfigur zu entspringen. In „American Psycho“ (s. Tab. 1) steht ein vermeintlich aalglatter, dissozial agierender New Yorker Yuppie im Zentrum des Geschehens. Er scheint ein gewissenloser Mörder zu sein, der aus purer Lust tötet. Am Ende werden jedoch Zweifel gestreut, ob die Gewalttaten jemals stattgefunden oder nur Teil der Fantasie des Helden waren.

Eine weitere Variante sind posttraumatisch bzw. organisch ausgelöste Fantasien, die die gesamte Geschichte als Teil einer inkohärenten Wahrnehmung des Helden präsentieren. In „Nummer 23“ (s. Tab. 1) kommt ein scheinbarer Mystery-Plot in Gang, der sich jedoch nur als organische Störung der von Jim Carrey verkörperten Hauptfigur entpuppt. Die gesamte Geschichte des Films zeigt sich als eine in Folge eines mißglückten Suizidversuchs von einem hirnorganischen Problem getriggerte Fehlwarnehmung des Helden. In „Der Maschinist“ (s. Tab. 1) steht ein Charakter im Mittelpunkt, dessen gesamtes Umfeld aus Halluzinationen bzw. fiktiven Verkennungen besteht, ausgehend von einer posttraumatischen Belastungsstörung. Ein von ihm verursachter Verkehrsunfall führte zum Tode von Passanten. Das Ereignis verursachte beim Helden eine Art dissoziative Amnesie. In dramaturgisch brillanter Weise wurde dieses Motiv in „Memento“ (s. Tab. 1) umgesetzt. Der Tod der Ehefrau führt zu einer dissoziativen Störung beim Protagonisten, die dazu führt, dass er als Killer missbraucht wird, in der Überzeugung, auf der Suche nach dem Mörder seiner Frau zu sein.

Ein weiteres Motiv stellen fingierte Wahnkonstruktionen dar, entweder durch unsicheres Erzählen oder aufgrund von gezielter Täuschung bzw. Manipulation des Helden.

In Anlehnung an die literarische Technik von Ambrose Bierce in „Ein Vorfall an der Owl-Creek-Brücke“ erzeugen etliche Filme die gesamte Spielzeit umfassende illusionäre Verkennungen der Helden, die sich während des jeweiligen Todeskampfes abspielen. Dies geschieht in „Jacob’s Ladder“ (s. Tab. 1), „Yella“ (s. Tab. 1) und „Stay“ (s. Tab. 1).

In „Flight Plan“ (s. Tab. 1) wird der weiblichen Hauptfigur aus kriminellem Kalkül eine wahnhafte Störung unterstellt, womit die Entführung ihrer Tochter verschleiert werden soll.

In „Im Zwielficht“ (s. Tab. 1) täuscht ein Charakter eine dissoziative Identitätsstörung vor, um vor Gericht auf schuldunfähig plädieren zu können.

In „Die Wutprobe“ (s. Tab. 1) verkörpert Adam Sandler einen Protagonisten, der sich wegen einer Störung seiner Impulssteuerung angeblich einer Verhaltenstherapie unterziehen muss. Am Ende stellt sich das Ganze als Streich seiner Lebensgefährtin heraus, die ihm eine Lektion erteilen wollte.

In zahlreichen Filmen stehen die Therapeuten dem Wahn bzw. der Ich-Störung der Patienten entweder hilflos gegenüber oder ihnen kommen Zweifel an der Konsistenz der eigenen Realität. Häufig werden die Therapeuten ihrerseits inspiriert von den Kranken bzw. erfahren Erlösung von eigenen Problemen.

In „K-Pax – Alles ist möglich“ (s. Tab. 1) wird in Andeutungen mit der Idee gespielt, dass der von Kevin Spacey gespielte schizophrene Patient möglicherweise tatsächlich ein Außerirdischer ist. Auf jeden Fall wird der Therapeut Jeff Brigdes von ihm in eigenen Lebensüberzeugungen korrigiert. Ein vergleichbares Muster findet sich in „Don Juan de Marco“ (s. Tab. 1). Auch hier kommt es zu einer Art therapeutischer Umkehr zwischen schizophrenem Patienten und seinem Arzt. In „Birdy“ (s. Tab. 1) sind die Ärzte dem schizophrenen Patienten gegenüber hilflos, erst die Laien-Intervention durch seinen alten Freund, der eher psychodynamische Konzepte berücksichtigt, führt ihn auf einen Weg der Besserung.

All diese Varianten zeigen, dass es hier in erster Linie um ästhetische Muster und künstlerische Ausgestaltung geht und weniger um die Darstellung echter Krankheitssymptome.

### **5.3 Stigma / Medienwirkung**

Die Medienwirkungsforschung ist ein Bereich dessen theoretische Grundlagenarbeit von Psychologen und Soziologen durchgeführt wird. Ein Teil der hier gewonnenen Ergebnisse ist aber deshalb auch für die klinische Psychiatrie von Belang, weil sich Hinweise ergeben auf eine unmittelbare Auswirkung fiktionaler Inhalte auf die Haltung und Wahrnehmung von Menschen (Gerrig 1991). In der Breite wurde medienwirkungsbezogene Forschung in der Medizin vor allem im Hinblick auf einzelne Verhaltensweisen wie Rauchen oder Alkoholkonsum etabliert (Charlesworth und Glantz 2005). Doch auch nehmen Arbeiten unmittelbaren Bezug auf die Wirkung der Darstellung von psychiatrischen Erkrankungen auf die Betrachter. Dabei konnte in einzelnen Fällen zwar gezeigt werden, dass sich Zuschauer von Darstellungen der Psychiatrie im Film beeinflussen lassen und dass sie entsprechend auch negative Haltungen einnehmen, dennoch sind die hier gewonnenen Ergebnisse teils widersprüchlich und von einer sicheren Datenlage weit entfernt (Cheng et al. 2007), (Domino 1983), (Winkler et al. 2008). Klare Aussagen über die stigmatisierende oder entstigmatisierende Auswirkung von Spielfilmen auf die öffentliche Meinung können deshalb derzeit noch nicht gemacht werden.

Die vorliegende Arbeit kommt dabei zu ähnlichen Ergebnissen. Der mögliche Vorwurf an Filmschaffende, sie würden mit ihren Arbeiten hauptsächlich Klischees transportieren und stigmatisierenden Tendenzen Vorschub leisten, kann nicht aufrechterhalten werden. Dies wird vor allem bei der Bewertung der Alkoholiker-Filme offensichtlich.

Wie in wegweisenden Arbeiten gezeigt werden konnte, sind Suchtkranke bzw. Alkoholiker in besonderer Weise von Stigmatisierung betroffen (Schomerus et al. 2010). Dort wird deutlich, dass diesen Patienten häufig Schuld am eigenen Schicksal zugesprochen wird und ein sozialer Distanzwunsch besteht.

Für die vorliegende Untersuchung konnten von 69 im Erhebungszeitraum gefundenen Alkoholiker-Filmen annähernd die Hälfte, nämlich 35 Filme in voller Länge gesichtet werden, wovon wiederum die knapp die Hälfte ausführlich besprochen wurde. Dabei fanden sich hinsichtlich Stigma widersprüchliche Tendenzen. Einerseits werden in der

Tat Fehlkonzeptionen vermittelt. Viele Filme präsentieren überhaupt keine Krankheitsidee vom Alkoholismus. Therapiemöglichkeiten werden nur in neun Filmen thematisiert, mancherorts wird Alkoholismus als schlechte Angewohnheit im Rahmen einer Lebenskrise gezeigt wie in „An Deiner Schulter“ oder die plötzliche, selbstständig gesteuerte Trinkmengenreduktion wird als völlig unproblematisch und als bloße Frage der Willenskraft dargestellt wie z.B. in „Leben und Lieben in L.A.“. Gleichzeitig werden aber zumeist positive Eigenschaften der erkrankten Figuren dargestellt. Dabei wird die Krankheitsprognose nur in sieben von 35 Filmen als schlecht eingestuft, ebenso endet die im Film dargestellte Lebenskrise des Helden nur in acht von 35 Fällen negativ und eine für den Zuschauer hinsichtlich der Empathie sozial abgewertete Figur bleibt nur in fünf Fällen zurück.

#### **5.4 Krankheit im übertragenen Sinne**

Gleichzeitig wird der Alkoholismus in zahlreichen Filmen als Metapher gebraucht. Er steht sinnbildlich für Lebenskrisen („An Deiner Schulter“) oder für menschliches Scheitern („Leaving Las Vegas“).

Im Western-Genre ist der Alkohol wiederum Teil von stereotypen Männlichkeits-Riten, kann aber gleichermaßen Sinnbild für eine Beschädigung oder auch Bestätigung männlicher Selbstbehauptung darstellen, die Überwindung des Problems kann als Teil der eigenen Bewährung verstanden werden.

Die metaphorische Ebene ist Bestandteil eines allgemeinen Kanons von psychologischen, narrativen und kulturellen Funktionen und Bedeutungen, die psychische Krankheiten im Kino haben und die deshalb über den klinischen Diskurs hinausreichen.

Krankheiten werden als narratives Element genutzt, sie dienen dazu, Handlungen zu initiieren, Charaktere spannender zu gestalten und sie eskalieren zu lassen und falsche Fährten zu legen. Gleichzeitig können Figuren quasi mit einem Handgriff zu Exzentrikern bzw. zu Archetypen menschlicher Normvarianten gemacht werden, die sich in den pathologischen Varianten eben schärfer vom anderen Personal einer Geschichte abheben.

Selbstverständlich können auch politische oder gesellschaftskritische Diskurse anhand der Darstellung von psychischen Krankheiten in Spielfilmen geführt werden.

## 5.5 Fazit und Ausblick

Im Kino werden seit den Ursprüngen dieses Mediums die Probleme psychisch kranker Menschen in allen denkbaren Varianten behandelt. Dabei reicht das Spektrum vom gesellschaftskritischen Kunstfilm bis zum klischeegetriebenen Horror-Film.

Man darstellen, dass es seit Jahrzehnten zahlreiche Berührungspunkte zwischen Psychiatrie und Kino gibt und dass sich die medizinische und künstlerische Disziplin wechselseitig beeinflussen und inspirieren.

Film als großes Massenmedium spielt gewiss eine Rolle in der Verbreitung kultureller und sozialer Normen. Dabei ist auch denkbar, dass die Öffentlichkeit beeinflusst wird im Hinblick auf die Wahrnehmung psychischer Erkrankungen. Allerdings muss offen bleiben, auf welche Weise dies tatsächlich geschieht. Eine allzu rasche Vorverurteilung der Kunstform Film ist nicht zu rechtfertigen. Im Gegenteil, es finden sich auch Hinweise, die für eine entstigmatisierende Wirkung sprechen.

Langfristig wird die fruchtbare Beziehung zwischen Filmschaffenden und Psychiatern weiter vorurteilsfrei auszubauen sein. Dabei wird zu respektieren bleiben, dass Kino ein Medium ist, das in erster Linie der Erbauung und Unterhaltung dient und nicht primär aufklärerische Zwecke verfolgt.

Mediziner müssen auch weiterhin das Medium nutzen, um möglicherweise gezielt für ihre Patienten tätig sein zu können, denn gerade die Cinetherapy könnte in Deutschland ein noch zu erschließendes Feld in der ambulanten Behandlung psychisch kranker Menschen sein.



## 6 Zusammenfassung

Im Kino werden seit den Ursprüngen dieses Mediums die Probleme psychisch kranker Menschen und die Bedingungen der Psychiatrie behandelt. Stets kam es dabei zu einer gegenseitigen Beeinflussung zwischen Filmschaffenden, Psychiatern und gesellschaftlichen Strömungen.

Das Hauptziel der Arbeit ist zunächst eine Bestandsaufnahme des wechselseitigen Verhältnisses zwischen fiktionalem Film und Psychiatrie. Dabei wird Wert gelegt auf eine Review-Darstellung des bisherigen wissenschaftlichen Diskurses. Gleichzeitig soll konkret aufgeschlüsselt werden, welche sinnbildlichen, narrativen und psychologischen Funktionen die Darstellung psychischer Erkrankungen in Filmen haben können. Schließlich werden die im Zeitraum zwischen 1985 bis 2009 in der Bundesrepublik Deutschland gestarteten Kinofilme nach psychiatrierelevanten Themen bzw. psychiatrischen Diagnosen durchsucht. Am Ende stellt sich die Frage nach Anknüpfungspunkten zur Stigma-Forschung.

Methodisch setzt sich die Arbeit in einem interdisziplinären Ansatz aus quantitativen und qualitativen Herangehensweisen zusammen. Eine Keyword-Suche in der Medline ist die Grundlage für die Review-Darstellung der bisherigen Literatur. Für die Bewertung filmhistorischer und –theoretischer Zusammenhänge wurde die Recherche auf geistes- und filmwissenschaftliche Veröffentlichungen erweitert. Zahlreiche Filme wurden mit Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse bewertet. Der Kernbereich ist die systematische Untersuchung von 25 Jahren Kino in Deutschland. Dabei wurden sämtliche Jahrgänge der Filmzeitschrift „cinema“ nach Schlüsselwörtern durchsucht. Filme, die in Frage kamen, wurden entweder einer erweiterten Online- und Literatur-Recherche oder direkter Sichtung unterzogen. Erkrankte Figuren wurden nach ICD 10 klassifiziert.

Stets zeigten Psychiater großes Interesse an der Exploration von psychisch erkrankten Filmfiguren, in der Literatur finden sich hier 26 Arbeiten, die entsprechende Analysen enthalten. Davon zu trennen ist ein klinischer Diskurs, in dem von Medizinern versucht wird, das Kino therapeutisch oder edukativ nutzbar zu machen. Die sog. „Cinetherapy“ stellt hier das Bestreben dar, im psychotherapeutischen Setting anhand von Spielfilmen Diagnosen zu illustrieren und besser diskutierbar zu machen. Bei der sog. „Cinemedication“ hingegen hat man das Ziel, Spielfilme in der Supervision bzw. in der Ausbildung von Psychiatern oder von medizinischem Personal zu verwenden.

Gleichzeitig wurden Filme auch als diagnostischer Stimulus genutzt, um physiologische oder emotionale Reaktionsweisen von Patienten oder Probanden zu überprüfen.

In der vorliegenden Arbeit ist im Hinblick auf die Stigmaforschung und auf den möglichen Einfluss des Kinos auf die öffentliche Meinung auch ein Blick auf die Medienwirkungsforschung nötig. Dabei können psychologische Arbeiten aus dem Bereich der sog. „Cultivation Theory“ und „Transportation Theory“ Hinweise darlegen, die auf eine direkte Beeinflussung von Probanden durch Vermittlung realitätsfremder Sachverhalte über den fiktionalen Weg hindeuten. Dennoch kann eine generelle Aussage nicht gemacht werden. In der medizinischen Forschung steht vor allem die Untersuchung von Auswirkungen einzelner Darstellungsmomente auf gesundheitsrelevantes Verhalten im Vordergrund. Es konnte der Zusammenhang zwischen auf der Leinwand dargestelltem Tabakkonsum und entsprechendem Verhalten von Jugendlichen nachgewiesen werden.

Seit den achtziger Jahren wurden verschiedene Modelle entwickelt, in denen sowohl Kino-Patienten als auch Kino-Psychiater einer systematischen Einordnung unterzogen wurden. Die dabei entwickelten Klassifikationen orientierten sich vor allem an den Stereotypen der Charaktere. Die vorliegende Arbeit postuliert, dass man die dreiteilige Einstufung der cineastischen Psychiater (Dr. Dippy, Dr. Evil, Dr. Wonderful) um einen sog. „Dr. Trapped“ erweitern kann. „Dr. Trapped“ wird aus einer Mischung aus Selbstverschulden und Schicksal in die Wirrnisse eines dramatischen Plots hineingezogen.

Große Bedeutung hat die Darstellung des Alkoholkonsums und Alkoholismus im amerikanischen Kino. In den zwanziger bis vierziger Jahren waren die Filme hier geprägt von gesellschaftlichen Einflüssen. Die Abstinenzbewegung und der Hedonismus der Roaring Twenties hatten dabei ebenso ihren Anteil wie das Aufkommen der „Anonymen Alkoholiker“.

Unter den zwischen 1985 und 2009 in der Bundesrepublik Deutschland gestarteten Kino-Filmen konnten 522 Filme mit psychiatrierelevanten Themen identifiziert werden, in 362 Fällen wurden Filmcharakteren Diagnosen zugeordnet. Im Kino fanden sich Suchtdiagnosen mit ähnlicher Häufung wie bei Klinikpatienten mit psychiatrischer Hauptdiagnose. Hier bildet das Kino die Behandlungsrealität zumindest in dieser Diagnosengruppe quantitativ weitgehend korrekt ab. Das mag einerseits der medizinischen und gesellschaftlichen Bedeutung dieser Erkrankungen geschuldet sein, andererseits hat es sicherlich auch andere Gründe. Es gibt zahlreiche Filme, in denen

die suchtkranken Personen expansiv und spektakulär agieren und somit natürlich von dramaturgischer Seite für die Charakterdarstellung interessant sind. Insgesamt konnten in 66 Filmen im Untersuchungszeitraum Darstellungen von Therapeuten oder Kliniken gefunden werden. Die Darstellung ist häufig in bestimmten Bereichen als negativ einzuschätzen. Mangelnde Professionalität und Grenzüberschreitungen sind an der Tagesordnung, krankhafte Störungen der Ärzte selbst, offene Feindseligkeit und Kriminalität kommen ebenfalls vor. Dennoch wird die Figur des Therapeuten heute meist komplexer in die Geschichte mit eingebaut als noch in früheren Jahrzehnten. Ein gängiges Element ist die therapeutische Umkehr, bei der der Therapeut selbst Hilfe benötigt und dem ursprünglichen Patienten plötzlich therapeutische Kompetenzen zugebilligt werden. In der ästhetischen Darstellung sind für die Künstler vor allem Wahn, Dissoziation und Identitätsstörungen von großem Interesse.

Filmemacher nutzen psychische Krankheiten aber auch als Metapher, narratives oder psychologisches Element und Teil eines politischen Diskurses. Psychische Krankheiten werden als Metapher für Lebenskrisen verwendet, die Institution Psychiatrie steht immer wieder sinnbildlich für einen restriktiven Staat. Die Initiation eines Plots, die Eskalation eines Charakters oder eines Plots und falsche Fährten sind narrativ genutzte Funktionen. Psychologische Varianten kommen ebenfalls vor, bei denen Kranke als Projektion dienen oder als Korrektiv für Gesunde. All diese Dinge legen dar, dass es in zahlreichen Filmen nicht wirklich um klinische Präzision geht, sondern um die künstlerische Verwendung des Themas.

Die letzte Überlegung leitet direkt über zur Stigma-Diskussion. Zweifellos ist das Stigma-Problem ein wesentlicher klinischer Faktor in der Psychiatrie, ebenso ist es unstrittig, dass sich in vielen Filmen teils vereinfachte und verzerrte Darstellungen von psychischen Erkrankungen finden. Dabei ergeben sich zwar vereinzelt Hinweise, dass stigmatisierungsfördernden Tendenzen Vorschub geleistet wird, eine generelle Aussage kann dazu aber keineswegs getroffen werden. Vielmehr ist durchaus denkbar, dass die cineastische Darstellung psychisch Kranker auch entstigmatisierend wirken kann, da die Kino-Patienten häufig als Identifikationsfiguren dienen. Beispielhaft ist hier die Darstellung vieler Alkoholiker im Kino. Es ist offenkundig, dass die Alkoholkranken die Gruppe mit einer der höchsten Stigmatisierungsraten sind, wo hingegen Kino-Alkoholiker Krise und Krankheit häufig überwinden und vom Zuschauer selbst bei bizarren Krankheitsverläufen mit Empathie betrachtet werden. Doch um den Effekt von Filmen auf die öffentliche Meinung und die Bedeutung für die Stigmataforschung klarer bestimmen zu können, wird weitere Forschung nötig sein.

## 7 Literaturverzeichnis

**Akram A, O'Brien A, O'Neill A, Latham R**, Crossing the line – Learning psychiatry at the movies, *Int Rev Psychiatry* 21 (2009), 267–268.

**Alexander M, Hall M N, Pettice Y J**, Cinemeducation: an innovative approach to teaching psychosocial medical care, *Fam Med* 26 (1994), 430–433.

**Alexander, M** The couple's odyssey: Hollywood's take on love relationships, *Int Rev Psychiatry*, 21(2009):183-188

**Almond, R**, Revisiting Groundhog day (1993): Cinematic depiction of mutative process, *Int J Psychoanal* 87 (2006), 1387–1398.

**Anderson, S J; Millett C; Polansky J R; Glantz S A**, Exposure to smoking in movies among British adolescents 2001-2006, *Tobacco Control* 19 (2010), 197–200.

**Andrade C**, The Depiction of Electroconvulsive Therapy in Hindi Cinema, *Journal of ECT* 26 (2010) 16–22

**Angermeyer, M C; Dietrich S**, Public beliefs about and attitudes towards people with mental illness: a review of population studies, *Acta Psychiatr Scand* 113 (2006), 163–179.

**Angermeyer, M. C.; Matschinger, H., Have there been any changes in the public's attitudes towards psychiatric treatment?** Results from representative population surveys in Germany in the years 1990 and 2001, *Acta Psychiatr Scand* 111 (2005), 68–73.

**Angermeyer, M. C.; Matschinger, H.,** Public attitude towards psychiatric treatment., *Acta Psychiatr Scand* 94 (1996), 326–336.

**Anglin, D., Link, B., Phelan, J.,** Racial Differences in Stigmatizing Attitudes Toward People With Mental Illness, *Psychiatr Serv* 57 (2006), 857–862

**Appel, M., Richter, T.,** Persuasive Effects of Fictional Narratives Increase Over Time, *Media Psychology* 10 (2007), 113–134

**Atilola, O.; Olayiwola, F.,** The Nigerian home video boom: Should Nigerian psychiatrists be worried? Lessons from content review and views of community dwellers, *Int J Soc Psychiatry* 58 (2012), 470–476.

**Black, G.**, *Hollywood Censored: Morality Codes, Catholics, and the Movies*. Cambridge University Press, 1996

**Bartecchi, C.**, Rocky IV and the posttraumatic stress disorder, *South Med J*, 79(1986), 1195-1196

**Baumann, A.; Zäske, H.; Decker, P.; Klosterkötter, J.; Maier, W.; Möller, H.J; Gaebel, W.**, Veränderungen in der sozialen Distanz der Bevölkerung gegenüber schizophren Erkrankten in 6 deutschen Großstädten, *Nervenarzt* 78 (2007), 787–795

**Baumann, A., Zaeske, H., Gaebel, W.**, The image of people with mental illness in movies: effects on beliefs, attitudes and social distance, considering as example the movie "The white noise", *Psychiatr Prax* 30 (2003), 372–378

**Baxendale, S.:** Memories aren't made of this: amnesia at the movies, *BMJ*, 329 (2004), 1480–1483

**Baxendale, S.**, Epilepsy at the movies: possession to presidential assassination, *Lancet Neurol* 2 (2003), 764–770

**Benton, R.J.**, The Silence of the lambs: Clarice Sterling's Analysis, *Psychoanal Rev.* 79 (1992), 457–461

**Benton, R. J.**, The return of the projected: some thoughts on paranoia and a recent trend in horror films, *Psychoanal Rev* 82 (1995), 903–931

**Berg-Cross, L.; Jennings, P.; Baruch, R.**, Cinematherapy: Theory and Application, *Psychotherapy in Private Practice* 8 (1990), 135–156

**Berman, E.**, Hitchcock's "Vertigo": the collapse of a rescue fantasy, *The Int J Psychoanal* 78 (1997), 975–988

**Bhatnagar, G.**, A Psychoanalysis of "The Prestige", *Int Rev Psychiatry* 21 (2009), 276–277

**Bhugra, D., Gupta, S.**, Psychoanalysis and the Hindi cinema, *Int Rev Psychiatry* 21 (2009), 234–240

**Bick, I. J.**, Back to the Future I and II: re-creationism, repetition, and perversity in the time travel romance, *Psychoanal Rev*, 85 (1998), 909–930.

**Bortz, J. Döring, N.**, Forschungsmethoden und Evaluation. für Human- und Sozialwissenschaftler ; *Springer-Medizin-Verlag, Heidelberg, 2009*

**Box Office Mojo** (2012), Kino-Daten für "Das Schweigen der Lämmer". (<http://www.boxofficemojo.com/movies/?id=silenceofthelambs.htm>) Stand: 13.12.2012.

**Brearley, M., Sabbadini, A.**, The Truman Show: How's it going to end?, *The Int J Psychoanal* 89 (2008), 433–440

**Brody, M., Batman:** Psychic trauma and its solution, *Journal of Popular Culture* 28 (1995), 171–178

**Bui, E.; Rodgers, R.; Chabrol, H.; Birmes, P.; Schmitt, L.**, Is Anakin Skywalker suffering from borderline personality disorder, *Psychiatry Res* 185 (2011), 299

**Byrd, E. K., Elliot, T.R.**, Television programming and disability a ten year span, *Int J Rehabil Res.*, (1988), 312–326

**Cañizares, J.**, The strange case of Dr Mantle and Dr Mantle: David Cronenberg's Dead Ringers, *The Int J Psychoanal* (2010), 203–218

**Cape, G.**, Addiction, stigma and movies, *Acta Psych Scand* 107 (2003), 163–169

**Carel, H.**, The return of the erased: Memory and forgetfulness in *Eternal sunshine of the spotless mind* (2004), *The Int J Psychoanal* 88 (2007), 1071–1082

**Charlesworth, A., Glantz, S. A.**, Smoking in the Movies Increases Adolescent Smoking: A Review, *Pediatrics* 116 (2005), 1516–1528

**Cheng, A. T. A., Hawton, K., Lee, C. T. C., Chen, T. H. H.**, The influence of media reporting of the suicide of a celebrity on suicide rates: a population-based study, *Int J Epidemiol* 36 (2007), 1229–1234

**cinema** (Heft 80 - 379), Verlag Milchstraße, Hamburg (1985 - 2009).

**Clarke, G.**, Failures of the 'moral defence' in the films *Shutter Island*, *Inception* and *Memento*: Narcissism or schizoid personality disorder? *The Int J Psychoanal* 93 (2012), 203–218

**Clemens, Norman A.**, Compulsive Personalities and Ingmar Bergman's "Wild Strawberries", *Journal of Psychiatric Practice* 11 (2005), 402–404

**Cole, G., Williams, P.,** Clint Eastwood. Seine Filme - Sein Leben, *Heyne-Verlag, München, 1986.*

**Cooper, D.,** Psychiatrie und Anti-Psychiatrie, *edition suhrkamp, Frankfurt 1973*

**Crisp, A.,** Stigmatisation of people with mental illness, *British Journal of Psychiatry* 177 (2000), 4–7

**Dain, N.,** Reflections on Anti-Psychiatry and Stigma in the History of American Psychiatry, *Hosp Community Psychiatry* 45 (10), 1010–1014

**DasGupta, S.,** Being John Doe Malkovich: Truth, Imagination, and Story in Medicine, *Literature and Medicine* 25 (2006), 439–462

**Denzin, N.,** Reading Tender Mercies: Two Interpretations, *Sociological Quarterly* 30 (1989), 37–57

**Denzin, N.,** Hollywood shot by shot. Alcoholism in American cinema, *Aldine de Gruyter, New York 1991*

**Doering, S., Möller, H.,:** Frankenstein und Belle de Jour. 30 Filmcharaktere und ihre psychischen Störungen, *Springer-Medizin-Verlag, Heidelberg 2008*

**Domino, G.,** Impact of the Film "One flew over the Cuckoo's nest" on attitudes toward mental illness, *Psychological Reports* 53 (1993), 179–182.

**F. A. Brockhaus GmbH,** Brockhaus - die Enzyklopädie, *Brockhaus-Verlag, Leipzig, Mannheim, 1998*

**Fellner, M.,** Psycho Movie. Zur Konstruktion psychischer Störung im Spielfilm, *transcript, Bielefeld, 2006*

**Fernández, C., Pascual, J. C., Soler, J., Elices, M., Portella, M. J., Fernández-Abascal, E.,** Physiological Responses Induced by Emotion-Eliciting Films, *Appl Psychophysiol Biofeedback* 37 (2012), 73–79

**Fink, M.,** Myths of shock therapy, *Am J Psychiatry* 134 (1977),. 991–996

**Frenzel, E.,** Motive der Weltliteratur, *Kröner-Verlag, Stuttgart, 2008*

**Fritz, G. K., Poe, R.,** The Role of a cinema seminar in psychiatric education, *Am J Psychiatry* 136 (1979), 207–210

**Gabbard, G. O., Gabbard, K.**, Countertransference in the movies, *Psychoanal Rev* 72 (1985), 171–184.

**Gabbard, G. O., Gabbard, K.**, Psychiatry and the cinema, *American Psychiatric Press, Washington* 1999

**Gay, P.**, Freud – Eine Biografie für unsere Zeit, *Fischer TB-Verlag, Frankfurt am Main*, 2006

**Gelkopf, M., Gonen, B., Kurs, R., Melamed, Y., Bleich, A.**, The Effect of Humorous Movies on Inpatients With Chronic Schizophrenia, *The Journal of Nervous and Mental Disease* 194 (2006), 880–883

**Gerbner, G.; Gross, L.**, Living With Television: The Violence Profile, *Journal of Communication* 26 (1976), 174–194

**Gerbner, G.; Gross, L.**, The Scary world of the TV's Heavy Viewer, *Psychology Today* 10 (1976), 41–89

**Gerrig, R.**, The Representation of fictional information, *Psychological Science* 2 (1991), 336–340

**Golan, O., Baron-Cohen, S., Hill, J. J.; Golan, Y.**, The “Reading the Mind in Films” Task: Complex emotion recognition in adults with and without autism spectrum conditions, *Social Neuroscience* 1 (2006), 111–123

**Golde, I.**, Der Blick in den Psychopathen. Struktur und Wandel im Hollywood-Psychothriller, *Verlag Ludwig, Kiel*, 2002

**Gold, J., Gold, I.**, The “Truman Show” delusion: Psychosis in the global village, *Cognitive Neuropsychiatry* (2012), 1–18

**Goldstein, M.**, Antonioni's Blow-up: from crib to camera, *American Imago* 32 (1975), 240–263

**Gould, M. S.**, Suicide and the media, *Annals of the New York Academy of Sciences* 932 (2001), 200–221.

**Gould, M. S.**, Media Contagion and Suicide Among the Young, *American Behavioral Scientist* 46 (2003), 1269–1284



- Greenberg, H. R.**, "The Dresser": Played to Death, *Psychoanal Rev* 72 (1985), 347–352
- Grimes, T., Vernberg, E., Cathers, T.**, Emotionally Disturbed Children's Reactions to Violent Media Segments, *J Health Commun* 2 (1997), 157–168
- Hayward, P.; Bright, J.**, Stigma and mental illness: A review and critique, *Journal of mental Health* 6 (1997), 345–354
- Hembus, J.; Hembus, B.**, Das Western-Lexikon - 1567 Filme von 1894 bis heute, Heyne-Verlag, München, 1997
- Hughes, J., Barraclough, B. M., Reeve W.**, Are patients shocked by ECT?, *J R Soc Med* 74 (1981), 283–285
- Hylar, S. E., Gabbard, G. O., Schneider, I.**, Homicidal maniacs and narcissistic parasites: Stigmatization of mentally ill persons in the movies, *Hosp Community Psychiatry* 42 (1991), 1044 - 1048
- Katz, E.**, A brief survey of the use of motion pictures for the treatment of neuropsychiatric patients, *The Psychiatric quarterly* 20 (1946), 204–216
- Korte, H.**, Einführung in die systematische Filmanalyse - Ein Arbeitsbuch, Erich Schmidt Verlag, Berlin, 2004
- Lang, R.**, "Innerspace": A Spectacular Voyage to the Heart of Identity, *American Imago* 52 (1995), 205 - 235
- Lawson, A.; Fouts, G.**, Mental illness in Disney animated films, *Can J Psychiatry* 49 (2004), 310–314
- Leeman, E.**, Gangsters meet mainstream psychiatry, *The Lancet* 354 (1999), 521.
- Lenkowsky, R. S.**, Bibliotherapy: A Review and Analysis of the Literature, *J Spec Educ* 21 (1987), 123–132.
- Levin, H. W., Schlozman, S.**, Napoleon Dynamite: Asperger's disorder or Geek NOS?, *Acad Psychiatry* 30 (2006), 430–435
- Lombardi, R.**, Stanley Kubrick's swan song: Eyes wide shut, *Int J Psychoanal* 85 (2004), 209–218

- McDonald, A., Walter, G.,** The Portrayal of ECT in American Movies, *The Journal of ECT* 17 (2001), 264–274
- Minnebo, J., Van Acker, A.,** Does television influence adolescents' perceptions of and attitudes toward people with mental illness?, *J. Community Psychol.* 32 (2004), 257–275
- Möller, H., Doering, S.,** Batman und andere himmlische Kreaturen. Nochmal 30 Filmcharaktere und ihre psychischen Störungen, *Springer-Verlag, Berlin* 2010
- Parry, W.,** Diagnosing an American Psycho, *Int Rev Psychiatry* 21 (2009), 281–282
- Pescosolido, B.,** "A disease like any other"? A decade of change in public reactions to schizophrenia, depression, and alcohol dependence, *Am J Psychiatry* 167 (2010), 1321–1330
- Riby, D., Hancock, P. J. B.,** Looking at movies and cartoons: eye-tracking evidence from Williams syndrome and autism, *J Intellect Disabil Res* 53 (2009), 169–181
- Rissmiller, D. J., Rissmiller, J. H.,** Evolution of the Antipsychiatry Movement Into Mental Health Consumerism, *Psychiatr Serv* 57 (2006), 863 - 866
- Ritterfeld, U.,** Addressing Media Stigma for People Experiencing Mental Illness Using an Entertainment-Education Strategy, *J Health Psychol* 11 (2006), 247–267
- Room, R.,** The movies and the wetting of America, *Br J Addict* 83 (1988), 11–18
- Rosenhand, D., L.,** On Being Sane In Insane Places, *Science* 179 (1973), 250–258
- Schneider, I.,** The theory and practice of movie psychiatry, *Am J Psychiatry* 144 (1987), 996–1002
- Schomerus, G., Holzinger, A., Matschinger, H., Lucht, M., Angermeyer, M.,** Einstellung der Bevölkerung zu Alkoholkranken, *Psychiatr Prax* 37 (2010), 111–118
- Schott, H., Tölle, R.,** Geschichte der Psychiatrie. Krankheitslehren, Irrwege, Behandlungsformen, *C.H. Beck, München*, 2006
- Simmon, S.,** The invention of the western film. A cultural history of the genre's first half-century, *Cambridge University Press, Cambridge*, 2003
- Sierek, K.; Eppensteiner, B.,** Der Analytiker im Kino, *Stroemfeld/Nexus, Frankfurt am Main*, 2000

**Smith, M.**, Stigma, *Advances in Psychiatric Treatment* 8 (2002), 317–323

**Statistisches Bundesamt** (2012), Alkoholkrankheit  
 ([http://www.gbebund.de/gbe10/ergebnisse.prc\\_tab?fid=8682&suchstring=&query\\_id=&sprache=D&fund\\_typ=DEF&methode=&vt=&verwandte=1&page\\_ret=0&seite=1&p\\_lfd\\_nr=8&p\\_news=&p\\_sprachkz=D&p\\_uid=gast&p\\_aid=52006111&hlp\\_nr=2&p\\_janein=J](http://www.gbebund.de/gbe10/ergebnisse.prc_tab?fid=8682&suchstring=&query_id=&sprache=D&fund_typ=DEF&methode=&vt=&verwandte=1&page_ret=0&seite=1&p_lfd_nr=8&p_news=&p_sprachkz=D&p_uid=gast&p_aid=52006111&hlp_nr=2&p_janein=J))  
 Stand: 11.10.2012.

**Statistisches Bundesamt** (2012), Krankenhäuser - F10.-Statistik  
 (<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Krankenhaeuser/Tabellen/DiagnoseAlkoholJahre.html>) Stand: 10.11.2012

**Statistisches Bundesamt** (2012), Krankenhausstatistik 2010  
 ([http://www.gbebund.de/oowa921install/servlet/oowa/aw92/WS0100/\\_XWD\\_FORMPROC?TARGET=&PAGE=\\_XWD\\_210&OPINDEX=13&HANDLER=\\_XWD\\_CUBE.SETPGS&DATACUBE=\\_XWD\\_238&D.001=1000001&D.946=14493](http://www.gbebund.de/oowa921install/servlet/oowa/aw92/WS0100/_XWD_FORMPROC?TARGET=&PAGE=_XWD_210&OPINDEX=13&HANDLER=_XWD_CUBE.SETPGS&DATACUBE=_XWD_238&D.001=1000001&D.946=14493)) Stand: 11.10.2012

**Statistisches Bundesamt** (2012), Statistik - Krankenhauspatienten.  
 (<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Krankenhaeuser/Tabellen/DiagnosenMaennlich.html>) Stand: 11.10.2012

**Straub, E.**, Diskriminierung der psychisch Kranken in Fernsehfilmen, *Psychiatrische Praxis* 24 (1997), 213 - 214

**Tohen, M., Jacobs, T. G., Feldman, P. D.**, Onset of action of antipsychotics in the treatment of mania, *Bipolar Disord* 2, 2000, 261–268

**Van Tilburg, M., Vingerhoets, A. J.**, The effects of alcohol on mood induced by an emotional film: A study among women, *J Psychosom Res* 53 (2002), 805–809

**Veen, F. M., Jorritsma, J., Krijger, C., Vingerhoets, A. J.**, Paroxetine reduces crying in young women watching emotional movies, *Psychopharmacology* 220 (2012), 303–308.

**Walter, G., McDonald, A., Rey, J. M., Rosen, A.**, Medical Student Knowledge and Attitudes Regarding ECT Prior to, *The Journal of ECT* 18 (2002), 43–46

**Weidi, E.**, Robophobia in IRobot, *Int Rev Psychiatry* 21 (2009), 283–284

**Whitmyre, J. W.**, Psychiatric patient audience reactions to types of motion pictures, *J Clin Psychol* 14 (1958), 259–264

**WHO** (2012), Global Alcohol Report.

([http://www.who.int/substance\\_abuse/publications/global\\_alcohol\\_report/msbgsruprofiles.pdf](http://www.who.int/substance_abuse/publications/global_alcohol_report/msbgsruprofiles.pdf)) Stand: 11.10.2012

**Wind, J.J., Anderson, D. E.**, From prefrontal leukotomy to deep brain stimulation: The historical transformation of psychosurgery and the emergence of neuroethics, *Neurosurg Focus* 25 (2008), 1 - 5

**Winkler, I., Zink, A., Schomerus, G., Richter-Werling, M., Angermeyer, M. C., Riedel-Heller, S.**, Das Filmfestival "Ausnahme|Zustand" ("State of Emergency") Eine Strategie gegen die Stigmatisierung psychisch kranker Menschen?, *Psychiatrische Praxis* 35 (2008), 33–39

**Wulff, H. J.**, Bilder in der Psychiatrie, *medien praktisch* (2000), 51–56

**www.imdb.de** (2011), Ten Nights in a Barroom  
(<http://www.imdb.com/find?s=all&q=ten+nights+in+a+barroom>) Stand: 08.10.2011

## 8 Filmverzeichnis

Original-Titel	Deutscher Verleihtitel	Land	Jahr	Regisseur
A Drunkard's Reformation		USA	1909	D. W. Griffith
A Star is Born		USA	1954	George Cukor
American Psycho		USA	2000	Mary Harron
Anger Management	Die Wutprobe	USA	2003	Peter Segal
As good as it gets	Besser geht's nicht	USA	1996	James L. Brooks
Batman Begins		USA	2005	Christopher Nolan
Birdy		USA	1984	Alan Parker
Cat Ballou		USA	1965	Elliot Silverstein
Color of Night		USA	1994	Richard Rush
Come Back Little Sheba	Kehr zurück, kleine Sheba	USA	1952	Daniel Mann
Come fill the Cup		USA	1951	Gordon Douglas
Confidences trop intimes	Intime Fremde	F	2004	Patrice Leconte
Conspiracy Theory	Fletchers Visionen	USA	1997	Richard Donner
Das Cabinet des Dr. Caligari		D	1920	Robert Wiene
Destry Rides Again	Der große Bluff	USA	1949	George Marshall
Dirty Harry		USA	1971	Don Siegel
Don Juan DeMarco		USA	1994	Jeremy Leven
E.T.	E.T. – Der Außerirdische	USA	1982	Steven Spielberg
El Dorado		USA	1966	Howard Hawks
Falling Down		USA	1993	Joel Schumacher
Fear Strikes Out	Die Nacht kennt keine Schatten	USA	1956	Robert Mulligan
Fight Club		USA	1999	David Fincher
Final Analysis	Eiskalte Leidenschaft	USA	1992	Phil Joanou
Flightplan		USA	2005	Robert Schwentke
Free Willy	Free Willy – Ruf nach Freiheit	USA	1993	Simon Wincer
Giulia e Giulia	Julia und Julia	Italien	1987	Peter Del Monte
Halloween	Halloween Die Nacht des Grauens	USA	1978	John Carpenter
Hannibal		USA	2001	Ridley Scott
Identity	Identität	USA	2003	James Mangold
Jacob's Ladder		USA	1990	Adrian Lyne
Junior Bonner		USA	1972	Sam Peckinpah
King of California		USA	2007	Mike Cahill
K-Pax	K-Pax – Alles ist möglich	USA	2001	Iain Softley
La Machine	Die Maschine	F	1994	Francois Dupeyron
Le huitième Jour	Der achte Tag	F	1996	Jaco Van Dormael
Le roi de Coeur	Herzkönig	F	1966	Philippe d. Broca
L'enfer	Die Hölle	F	1994	Claude Chabrol
Life and Times of Judge Roy Bean	Das war Roy Bean	USA	1972	John Huston
Lost Weekend	Das verlorene Wochenende	USA	1945	Billy Wilder
Manhunter	Blutmond	USA	1986	Michael Mann
Memento		USA	2000	Christopher Nolan
Ministry of Fear	Ministerium der Angst	USA	1944	Fritz Lang
Mr. Brooks	Mr. Brooks - Der Mörder in Dir	USA	2007	Bruce A. Evans
Mr. Jones		USA	1993	Mike Figgis

My Darling Clementine	Faustrecht der Prärie	USA	1944	John Ford
Nell		USA	1994	Michael Apted
Notorious	Berüchtigt	USA	1946	Alfred Hitchcock
Number 23	Nummer 23	USA	2007	Joel Schumacher
One flew over the cuckoo's nest	Einer flog übers Kuckucksnest	USA	1975	Milos Forman
Passion of Mind	Tiefe der Sehnsucht	USA	2000	Alain Berliner
Primal Fear	Zwielicht	USA	1996	Gregory Hoblit
Prince of Tides	Herr der Gezeiten	USA	1991	Barbra Streisand
Psycho		USA	1960	Alfred Hitchcock
Psycho		USA	1998	Gus van Sant
Rain Man		USA	1988	Barry Levinson
Raising Cain	Mein Bruder Kain	USA	1992	Brian De Palma
Rio Bravo		USA	1959	Howard Hawks
She wore a yellow ribbon	Der Teufelshauptmann	USA	1949	John Ford
Shock Corridor		USA	1964	Samuel Fuller
Shutter Island		USA	2010	Martin Scorsese
Smash-Up		USA	1947	Stuart Heisler
Stay		USA	2005	Marc Forster
Swimming Pool		F	2003	Francois Ozon
Texas Chainsaw Massacre	Blutgericht in Texas	USA	1974	Tobe Hooper
The Big Trek		USA	1939	Raoul Walsh
The Country Girl	Das Mädchen vom Lande	USA	1954	George Seaton
The Escaped Lunatic		USA	1904	Wallace McCutcheon
The Machinist	Der Maschinist	Es	2004	Brad Anderson
The Maniac Cook		USA	1909	D.W. Griffith
The Naked Face	Das nackte Gesicht	USA	1984	Bryan Forbes
The Party	Der Partyschreck	USA	1968	Blake Edwards
The Silence of the Lambs	Das Schweigen der Lämmer	USA	1991	Johnathan Demme
The Snake Pit	Die Schlangengrube	USA	1948	Anatole Litvak
Tightrope	Der Tiger hetzt die Meute	USA	1984	Richard Tuggle
True Grit	Der Marshal	USA	1969	Henry Hathaway
Un divan à New York	Eine Couch in New York	F	1996	Chantal Akerman
Unforgiven	Erbarmungslos	USA	1992	Clint Eastwood
Vertigo	Vertigo Aus dem Reich der Toten	USA	1958	Alfred Hitchcock
Voice in the Mirror		USA	1958	Harry Keller
What about Bob?	Was ist mit Bob	USA	1991	Frank Oz
Yella		D	2007	Christian Petzold

**Tab. 1 Filmverzeichnis**

## 9 Dankvermerk

Ich bedanke mich bei Professor Hans Förstl für die Vergabe und geduldige Begleitung dieser interdisziplinär ausgerichteten medizinischen Dissertation und bei Dr. Stefan Schmidbauer und den Kollegen der Kreisklinik Wolfratshausen für deren kollegiale Unterstützung. Ebenso gebührt Dank John Wayne, Gernot Stengel, Dr. Georg Fischer, Uwe Henig für die regelmäßige Übernahme der Kosten für die Bandrissversicherung, Stefan Schwarz, Kirstin und Markus Bauer, Dr. Detlev Gora-Mönks, Gudrun und Marcus Kirchner, Erika Lilli Stehling und Anja Braune, die immer für mich da war.

Gewidmet ist diese Arbeit meinem Vater Hans Stehling (1928 – 2005), der immer noch irgendwo durch Franken wandert.